DAS SATIREMAGAZIN

Unbestechlich, aber käuflich!

EULENSPIEGEL

6/11 · € 2,80 · SFR 5,00
www.eulenspiegel-zeitschrift.de
57./65. Jahrgang • ISSN 0423-5975 86514
4 198058 602805 06

PANIK AN DER OSTSEE!

Bin Laden wieder aufgetaucht!

Anzeige

Arno Funke

Sicherungsverwahrung abgeschafft! Kommen die jetzt alle raus?

Inhalt

Titel ..... Björn Barends

3 Zeit im Bild ..... Arno Funke

6 Hausmitteilung

7 Leserpost

10 Modernes Leben

12 Zeitansagen

16 Wörtliche Betäubung: Frühling der Entscheidungen ..... Ernst Röhl

19 Der Mann, der seine Träume lebte ..... Mathias Wedel

20 Vanillekipferl und Doggybag ..... Gregor Füller / Michael Garling

22 Unsere Besten: Das liberale Luder Silvana Koch-Mehrin ..... Andreas Koristka / Frank Hoppmann

24 Liebesschwüre für den Sultan ..... Ernst Röhl

26 Von Obama lernen ... . Sedlaczek / Koristka / Füller

28 Einloggen per Stuhlprobe ..... Erik Wenk

30 Zeitgeist ..... Beck

32 Amokfahrt mit Todesfolge und Berufsabschluss ..... Thomas Wieczorek

34 US-imperialistische Aggressionspolitik im Bild ..... Rainer Ehrt

36 Leicht verrutschte Rolle rückwärts ..... Robert Niemann

38 Wilde Bilder

40 Der Fluchhafen ..... Utz Bamberg / Gerhard Glück

43 Zum Schluss trifft mich doch noch der Schlag ..... Hans Zippert

46 Funzel: Arbeitsschutz

48 TV: Kiwi statt Kirche ..... Felice von Senkbeil

50 Kino: Telefon- und andere Ansagen ..... Renate Holland-Moritz

51 Lebenshilfe ..... Martin Zak

52 Buch: Kalter Krieg und heiße Mädels ..... Matthias Biskupek

57 Millionen Sessel für Blingbling ..... Gregor Füller

58 Schwarz auf Weiß

60 Anders! ..... Anke Behrend

62 Fehlanzeiger

64 Rätsel / Leser machen mit / Meisterwerke

66 Impressum / ... und tschüs!

E-Poster
www.eulenspiegel-laden.de

Hat Ihnen eine Zeichnung im EULENSPIEGEL besonders gefallen? Dann lassen Sie sich ein Poster schicken! Gedruckt wird auf hochwertigem Papier in den Formaten A2 und A3.

Im WWW oder telefonisch unter (030)29 34 63 19.

Teilen der Auflage sind Beilagen des Atlas Verlages, der ACDM GmbH und des RSD Reiseservice Deutschland beigefügt.

19

Der Mann, der seine Träume lebte

Männer, die am Schluss kein schönes Gesicht mehr haben, waren oft glücklicher, als man denkt.

Liebesschwüre für den Sultan 24

Wenn das Lieblingskamel des Sultans von Oman zur Jasminrevolution überläuft, hat auch die mutige Berichterstattung unseres Korrespondenten dazu beigetragen.

40

Der Fluchhafen

Zum Ausgleich für erlittenen Lärm sollen Berliner, die direkt unter den Flugrouten des BBI wohnen, nie bombardiert werden.

28

Einloggen per Stuhlprobe

In der Flensburger Zentralkartei für Verkehrssünder sind angeblich noch 50 Stasioffiziere tätig, die es auf Autofahrer abgesehen haben, die unter Alkohol Eichhörnchen überfahren haben.

Millionen Sessel für Blingbling 57

Wolf Biermann ist ein bedeutender Künstler. Ai Weiwei auch.

Kiwi statt Kirche 48

Den Namen Howard Carpendale im Zusammenhang mit Kinderschändung zu nennen, wäre nicht nur falsch, sondern auch nicht richtig.

Anzeige

Haus Mitteilung

Liebe Leserin, lieber Leser,

nach der restlos ausverkauften Seligsprechung von Papst Johannes Paul II. fragen sich viele Fans, wer wohl das nächste Mal bei diesem Event im Mittelpunkt stehen wird. Ich wäre ja für Osama bin Laden: Er starb den Märtyrertod, wird von Millionen Menschen verehrt und hat auch schon ein Wunder bewirkt, indem er nämlich gleich zwei riesige Türme zerstörte – selbst Gott hat damals in Babylon nur einen geschafft! Als Alternative würde ich mich selbst nominieren. Ich bin für Zigtausende Leser bereits heute praktisch ein Heiliger, und Wunder kann ich auch vollbringen – beispielsweise habe ich schon diverse Frauen allein mit meinem Anblick von ihrer Nymphomanie geheilt. Einziges Problem ist, dass ich noch lebe – aber wenn ich den Drohungen meiner Mitarbeiter Glauben schenken kann, dürfte sich das bald erledigt haben.

★

Durch die Liquidierung Osama bin Ladens richtete sich die Aufmerksamkeit der Medien mal wieder auf die sogenannten »Navy SEALs«. Aber wer ist das eigentlich genau? Da ich es bisher auch nicht so recht wusste, habe ich Bekannte in den USA gefragt, die mir Folgendes mitteilten:

»Ein Navy SEAL ist mindestens drei Meter groß. Er trägt an jedem Finger eine Schusswaffe und verfügt über zwei enorme Penisse, an deren Ende jeweils ein Bajonett aufgepflanzt ist. Ein Navy SEAL ist immun gegen Gewehrkugeln und radioaktive Strahlung. Er kann fliegen, sich unsichtbar machen und allein mit der Kraft seiner Gedanken Gegenstände bewegen. Wenn ihm keine Nahrung zur Verfügung steht, deckt er seinen Energiebedarf durch Photosynthese. Die Aufnahmeprüfung der Navy SEALs ist die härteste der Welt: Zuerst muss der Kandidat mit bloßen Händen einen Elefanten erwürgen, der dabei aus einem Hubschrauber heraus Feuerschutz erhält. Anschließend wird er mit einem Betonklotz am Bein ins Meer geworfen und darf erst wieder auftauchen, wenn er zwölf Weiße Haie erlegt hat. Zum Schluss sperrt man ihn für vier Stunden in ein Zimmer mit einer menstruierenden Frau, um seine psychische Belastbarkeit zu testen.«

Das klingt zweifellos sehr beeindruckend. Bleibt nur noch eine Frage: Ist es für solche Übermenschen nicht ein bisschen langweilig, ein Reihenhaus zu stürmen und dort ein paar unbewaffnete Bewohner zu erschießen? Mit ein wenig Glück erfahren wir die Antwort auf Seite 20.

★

Rückblick. In der Hektik des Europawahlkampfes 2004 passierte der FDP beim Drucken der Wahlplakate ein peinliches Malheur – statt der eigentlichen Kandidaten war auf allen Plakaten versehentlich ein Fotomodell aus dem Katalog einer Agentur zu sehen. Zu allem Überfluss wurde die Panne dann auch von den Wählern nicht bemerkt, welche die abgebildete Blondine namens Silvana Koch-Mehrin sogleich ins Europäische Parlament wählten. Die um Schadensbegrenzung bemühten Liberalen verhandelten dann mit der »Kandidatin« und erreichten schließlich einen Kompromiss: Sie durfte ihre Bezüge als Abgeordnete behalten, verpflichtete sich aber im Gegenzug dazu, niemals zu einer Sitzung zu erscheinen, um die Partei nicht vollends lächerlich zu machen.

Und so funktionierte es dann auch jahrelang ganz hervorragend – bis Koch-Mehrin irgendwann Probleme bekam, ihre Rolle und die Realität auseinanderzuhalten. Plötzlich tauchte sie in TV-Diskussionsrunden auf, um über ihre »Politik« zu sprechen; ein- oder zweimal ging sie gar ins Parlament und erheiterte dort mit improvisierten Nonsens-Reden das Publikum. Endgültig zu weit ging sie dann aber womöglich, als sie sich einen erfundenen Doktortitel zulegte. Zwar dürfte sie meiner Einschätzung nach juristisch nichts zu befürchten haben (klarer Fall von Schuldunfähigkeit), aber mit der einträglichen Karriere ist es ja nun vorbei. Die ganze tragische Geschichte gibt es auf Seite 22.

Mit schuldunfähigen Grüßen

XXX

Chefredakteur

Anzeige

... wenn der Osten nicht kapituliert sondern den Westen militärisch überrollt hätte ...

www.engelsdorfer-verlag.de

Dr. Dieter Heinze: "Aufstand der Ossis. Historische Fiktion"

ISBN 978-3-86268-270-6,
1. Auflage 2011
Engelsdorfer Verlag
Leipzig, Festeinband,
467 Seiten

Die Deutsche Sozialistische Republik (DSR) ist politisch und wirtschaftlich am Ende. Die Führung der Kommunistischen Partei sieht keinen Ausweg mehr und will überraschend die Mauer öffnen, um die DSR an die Föderative Republik Deutschland anzuschließen. Eine Gruppe hoher Offiziere der Nationalarmee und des Ministeriums für Staatssicherheit der DSR befürchtet ein Chaos und bereitet einen Militärputsch vor. Auch die Sowjetunion steht vor einem Aufstand. Als die Parteiführung der Kommunistischen Partei die Grenze öffnet, lösen die Verschwörer den lange vorbereiteten Putsch aus, verhaften alle hohen Funktionäre und schließen die Grenze wieder. In der Sowjetunion und der Tschechoslowakei gelingt der Putsch ebenfalls. Die neuen Regierungen werden von den NATO-Staaten nicht anerkannt. Die NATO will mit Sabotage und Terroraktionen die DSR destabilisieren. Der Nationale Verteidigungsrat der DSR antwortet mit Gegenterror auf dem Territorium der Föderativen Republik Deutschland und setzt dazu die militärischen Sondereinheiten des Ministeriums für Staatssicherheit ein. Als sich die Lage zuspitzt, schließen Truppen der Nationalarmee und der Sowjetarmee Westberlin ein. Eine britische Panzerdivision versucht nach Westberlin durchzubrechen und wird fast vollständig aufgerieben. Die Truppen des Warschauer Paktes antworten mit einem Präventivschlag. Die 15. Armee der Nationalarmee durchbricht die Verteidigung der Bundeswehr und besetzt ganz Schleswig-Holstein. Im Süden verlaufen die Kampfhandlungen nicht so günstig für die Truppen des Warschauer Paktes.

Kai aus der Kiste würde sich auch gut, als Müllemann, machen. Restmüll hat dort schon einer entsorgt.

Foulpaul per E-Mail
Sehr gelacht.

Das Titelbild hat mich doch etwas irritiert. Durch Nachfrage bei der BSR bin ich mir aber wieder sicher: Die Orange Box ist immer noch eine Wertstofftonne und nicht für die Entsorgung von Sonder- und Giftmüll zugelassen! Jedem, in dessen Adern auch nur etwas grünes Blut fließt, müssen sich hier die Stacheln sträuben. Also, Jungs und Mädels, macht nicht solchen Unsinn.

Hajo M. per E-Mail
Sondern anderen.

Pfui! Aus Anlass des Staatsbesuches von Königin Beatrix wird der Fernsehturm orangefarben beleuchtet. Die Titelseite des am gleichen Tag veröffentlichten EULENSPIEGEL ziert eine orangefarbene Mülltonne mit dem Außenministerinnen! Wenn das kein Zufall ist. Das ist Majestätsbeleidigung, und eine Welle der Empörung wird Deutschland vom Westen her überrollen! Ihren einzigen Leser in den Niederlanden sind Sie jetzt auch los. Mindestens bis zur Ausgabe 6/2011.

Norbert Fleischmann, Niederlande
Einziger Leser in den Niederlanden? Sie vergessen die Königin!

In die Tonne passen doch bestimmt noch Pieper, Brüderle und Homburger?

Wolfgang Triebel, Suhl
Und Hitler?

Organische Abfälle gehören nicht in die Tonne. Das haben bestimmt noch mindestens 37 andere Leser gemerkt – also fast alle – ganz zu schweigen von vielen, die sich nur die Bilder ansehen. Dass es sich beim Protagonisten um eine unbekannte Lebensform, möglicherweise anorganisch, handeln könnte, haben ja Kenner der Szene schon länger vermutet, insofern sei es entschuldigt. Zwei Fragen hätte ich trotzdem: Ist da noch ausreichend Platz für andere Auslaufmodelle (Liste mit Kandidaten gegen Rückporto), und warum ist der Deckel offen?

Frank Haselein, Kassel
Humanitäre Gründe.

Auf dem Titel steckt Westi in einer orangenen Mülltonne. Warum in einer orangenen und nicht in einer gelben? Westi ist doch FDP!

Werner Klopsteg, Berlin
Werner, wir brauchen Dich!

Westerwelle gehört nicht in die Orange Box, sondern in die Restmülltonne mit dem Ziel Deponie! Was soll von ihm wiederverwendet werden?

Detlef Reich, Berlin
Die Implantate – wie bei uns allen.

Zu: »Lebt eigentlich Christian Wulff noch?«, Heft 5/11

Mensch, EULE, kannst Du denn Bild und Text nicht (mehr) unterscheiden? Ich benötige dringend zum Aufhängen in einer Amtsstube ein Porträt von unserem derzeit amtierenden Bundespräsidenten! Stattdessen bietest Du im Heft 5/11 unter Bezugnahme auf meinen Leserbrief eine Nachfrage an, ob Christian Wulff eigentlich noch lebt. Mit einem solchen Geschreibsel kann man doch die Arbeitsatmosphäre in einem Regierungspräsidium nicht verbessern! Jetzt erteile Arno Funke doch endlich den Zeichenauftrag, sonst hänge ich statt unserem Bundespräsidenten den ersten grünen Ministerpräsidenten auf.

Dr. Erhard Jöst, Heilbronn
Zweideutig, was?

Ich habe in der Mai-Ausgabe die vier Zeichnungen von Martin Zak vermisst. Erscheinen diese wieder in der nächsten Ausgabe?

Ricardo Berger per E-Mail
Wenn er auf Honorar verzichtet.

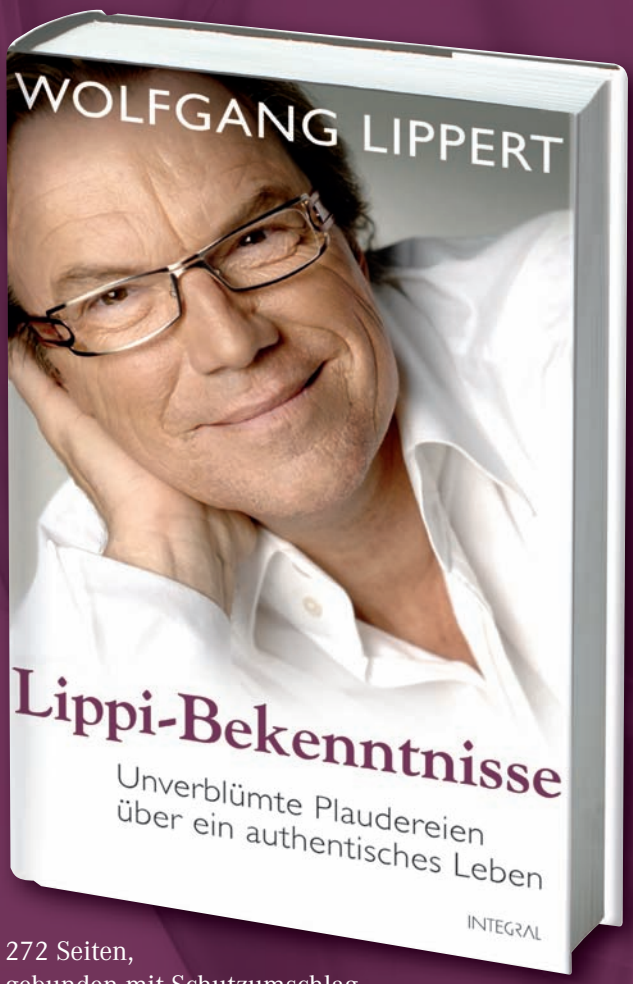
Zu: »Das Mutti«, Heft 5/11

Von weiblicher Hand ein solcher Artikel. Gäbe es ihn, ich würde den Herrn loben! Danke, danke, danke – Anke.

Klaus Hennicke, Brandenburg
Der Herr heißt doch nicht Anke! Auch sie hat einen über sich.

Anzeige

Ein faszinierendes Leben, ein rückhaltlos ehrliches Buch



272 Seiten,
gebunden mit Schutzumschlag
€ 18,99 [D] · ISBN 978-3-7787-9226-1

Frank und frei erzählt Wolfgang Lippert, bekannt als großer Fernsehstar der DDR, nicht nur von seinen Triumphen, sondern auch von einigen Niederlagen. Und davon, wie er immer wieder aufgestanden ist und sich nie verbiegen ließ. Er verkörpert den Schicksalsweg einer ganzen Generation Ostdeutscher, die beherzt die völlig überraschende Chance eines neuen Lebens ergriffen, dabei aber nie vergessen haben, woher sie kommen.

INTEGRAL
Leseprobe unter www.integral-verlag.de

EULENSPIEGEL auf dem »Fest der Linken« & ND-Pressefest

- »Da lachen die noch!« In der Reihe »Jazz, Lyrik, Prosa« lesen **Ernst Röhl** und **Mathias Wedel** feine kleine Stücke. Freitag, 27.5., 19 Uhr im Palais.
- »Steckenpferde – wenn der Hafer sticht«. Satire, Bilder und Geschichten mit den »Kommissaren« **Jäcki Schwarz** und **Wolfgang Winkler** und dem Cartoonisten des EULENSPIEGEL **Arno Funke**. Sonntag, 29.5., 17 Uhr im Palais.
- Stand des EULENSPIEGEL mit der neuesten Nummer, älteren Nummern und ganz alten Nummern, neuen Plakaten, Büchern und Abo-Zetteln zum Selberausfüllen. Am Sonntag, 14 Uhr signiert Arno Funke eigene Werke!

Am 4. Mai-Wochenende in der Schönhauser Allee 36 in Berlin

Mit Darmgeräuschen und Pastinakenbrei,
welch' satirisches Osterei:)

Harry via Internet
Leser, die reimen, lieben wir besonders.

Wie kann man nur so gemein über die Stützen der Gesellschaft herziehen! Fehlt nur noch, dass jemand daherkommt und »Autobahn« sagt. Das geht gar nicht!

Schmidt via Internet
Rad ab?

Zu: »Warten auf Gutti«, Heft 5/11

Euer Ernst, der Röhl der, schreibt ganz treffend, dass über Gutti nun alles gesagt sei, wenn auch noch nicht von allen. Nun hoffe ich inständig, dass Ihr mittlerweile alle durch seid, weil noch 'ne Ausgabe mit Gutti drin, lese ich dann nur im Laden, ohne zu kaufen. Damit falle ich hier in Duisburg noch mehr auf als ohnehin schon, und das kann nicht Euer Ernst sein. Wer von Euch ist eigentlich mit Frau Baldrich-Brümmer liiert, dass sie so konsequent in jeder Ausgabe erscheint? Ihr bekommt bestimmt sicher ständig Besseres geliefert, oder? Außerdem wird für meinen Geschmack schon genug ge-Wedelt.

Gerd Gensmann, Duisburg
Sie drucken wir auch dauernd.

Zu: »Die grüne Welle«, Heft 5/11

Die FDP-Spitze tauscht die Plätze: Gesundheitsminister wird Wirtschaftsminister; Wirtschaftsminister wird Fraktionsvorsitzender; Fraktionsvorsitzende wird stellvertretende Parteivorsitzende; Staatssekretär wird Minister ...
Ahnung vom neuen oder vom alten Sachgebiet – keiner. Verlierer – Deutschland.
Vorschlag: Machen Sie doch mal eine Karikatur von dieser »Reise nach Jerusalem«.

Norbert Judisch per E-Mail
Warum malen Sie sich das nicht selbst?

Lebe seit Eurem Beitrag über Trittin und Künast in Angst und Schrecken. Moment ..., muss nachladen. Lebe hier im Ländle in einer Umweltzone und war von Anfang an strikt dagegen. Muss ich jetzt mit Repressalien der grünen Horden rechnen? Wende mich an Euch, da Ihr langjährige Erfahrung mit Horden habt (rote). – Nachladen – Ausserdem könnte mein Desinteresse für Stuttgart 21 sowie mein flapsiger Gegenvorschlag gegen mich ausgelegt werden: 'n schönen Benz, der in der Sonne glänzt, vom Baugeld kaufen. Der Benz würde aber über 20 Liter saufen! – Nachladen – Sind die schlimmer als die Roten? Habe schon genug zu tun! Kann die nicht auch noch hier brauchen. – Nachladen – Sicher habt ihr es schon gehört, dass der Iwan ins Ländle eingefallen ist. Verteidige hier gerade Haus und Hof gegen die anrückenden bolschewistischen roten Horden. – Nachladen –

Ralph Häussermann, Ilsfeld
Kopfschuss?

Ich würde gerne mal wissen, wer dem Größten Anzunehmenden Unfall den Namen Gau gegeben hat. Das klingt ja so was von harmlos. Aber unsere intelligenten Journalisten und Reporter erfanden den Super-GAU und jetzt ist das natürlich gleich viel gefährlicher. Uns Deutschen reicht der Größte nicht, es muss der Allergrößte sein. Ich bin mal gespannt, wann wir den Mega-GAU haben? Es lebe der Größenwahn!

Holger Hillig, Neukieritzsch
Hoch! Hoch! Hoch!

Herrlich, herrlich, herrlich, einfach herrlich...

Katja via Internet
Sie sagen es!

Anzeige

Thüringer Wald

Den Thüringer Wald „er-fahren“ und mit der Wald-Card sparen.

z.B. 1 Stunde extra Baden

z.B. Rabatt auf Ihren Einkauf

Ihre Vorteils-Card für 350 Attraktionen im Thüringer Wald

Thüringer Wald Card 5,- €

Routenführer 7,- €

Ihr Routenführer durch die Kulturlandschaft Thüringer Wald

JETZT BESTELLEN: www.thueringer-wald.com | www.thueringer-wald-card.info | Tel. 01805 – 45 22 54 (0,14 € / min)

Anzeige

Jünger & Schlanker

Karsten Weyershausen

ULF BESCHLOSS, SUSIS RAT, "ENDLICH MAL WAS GANZ VERRÜCKTES ZU TUN", ZU FOLGEN.

Peter Thulke

Freimut Woessner

Von unserem Hauptstadt-Korrespondenten

berlin intim

Atze Svoboda

Journalistenpreise ...

... sind eine feine Sache. Mir persönlich bedeuten sie aber nichts (wenn sie nicht mit Geld verbunden sind). Wenn der Türsteher vom Berghain mich mit »Ah, der Svoboda vom EULENSPIEGEL!« durchwinkt – das ist mir schönster Lohn.

Etwas anderes ist es mit dem Henri-Nannen-Journalistenpreis. Wer den kriegt, kann von sich sagen, dass er im deutschen Leit-Journalismus angekommen und noch nie mit einer schiefen oder missverständlichen Meinung aufgefallen ist. Und natürlich flockig schreiben kann. Henri Nannen war im Krieg ein begabter Propagandist für eine SS-Spezialeinheit und ist folgerichtig hochverehrt gestorben.

Kürzlich hat ein Kollege vom *Spiegel* (eine kleine Nummer dort) den Nannenpreis für ein Porträt über Horst Seehofer bekommen. Ich kenne Seehofer schon ein paar Jahre, war oft dabei, wenn er mit seiner damaligen Berliner Freundin schlief (in der kleinen Wohnung für Mitarbeiter des Bundestages, in der es immer nach Kamillentee roch, und seine gelb-karierten Hausschuhe unterm Klappbett standen). Und natürlich erinnere ich mich noch, wie im Krankenhaus Friedrichshain seine kleine Tochter geboren wurde – der Arzt war ziemlich fahrig, weil Seehofer und ich ihm im Nacken standen und jeden Handgriff an der Nabelschnur kontrollierten. Nie wäre es mir allerdings eingefallen, darüber zu schreiben, wenn ich nicht selbst dabei gewesen wäre! Der Kollege Pfister hat es anders gemacht. Er hat beschrieben, wie Seehofer im Keller seines Hauses mit der Eisenbahn spielt und unliebsame Politiker auf die Schienen legt. Aber er ist nie in Seehofers Unterwelt gewesen. Als er das gestanden hatte, haben sie ihm den Nannen-Preis wieder abgenommen, und er hat seine Phantasiegeschichte »szenische Rekonstruktion« genannt. Nebenbei ist herausgekommen, dass das der *Spiegel* schon immer so macht ... Nun könnte der zurückgegebene Preis natürlich an einen anderen, würdigeren verliehen werden, oder soll das schöne Geld verfallen? Beispielsweise könnte ich für die Leser des *Stern* schreiben, wie es sich anfühlt, in Fuku - shima auf dem Dach des Reaktors zu stehen, Wasser hineinzuschütten und bis über beide Ohren verstrahlt zu werden: Das wünsche ich meinem ärgsten Feind nicht!

Wenn sich auf dieses Angebot hin der *Stern* nicht bei mir meldet, behalte ich die Story eben für mich – samt aller kräftigen szenisch rekonstruierten Details (z.B. Schrei der Möwen).

Michael Schmoldt

Der Trend zur Seebestattung ...

... bringt die Branche der heimischen Bestatter in Bedrängnis, die bisher mit Zahngold, Titan und seltenen Erden gute Umsätze erzielt. Die Freude der Kanzlerin über das Nassbegräbnis einer kürzlich verunfallten bekannten Persönlichkeit hat die Tore zu einer neuen Bestattungskultur in Deutschland weit aufgestoßen. Jetzt wird deutlich, dass der Seemannstod nicht nur für Angler und Segler gedacht ist, sondern fest in unserer christlich-jüdischen Kultur, zu der bekanntlich auch der Islam gehört, verankert ist.

Die islamische Variante der Seebestattung ist – wie alles andere – im Koran geregelt. Der Tote muss zuvor erschossen worden sein, das Wasser darf nicht zu kalt sein, und 17 Meerjungfrauen müssen sich um das Bestattungsschiff versammelt haben.

Seebestattung hat den Vorzug, dass sich auf See niemand von Geräuschen belästigt fühlt. Prominente planen bereits ihre Grabanlage, um dem Trend zur Seebestattung einen kräftigen Schub zu geben. Die Boje für Heiner Geißler, den Schlichter, wird zwei umschlungene Hände zeigen und das Geräusch eines abfahrenden Zuges emittieren. Für Günter Grass ist eine schwimmende Trommel, komplettiert mit gesammelten Redeausschnitten auf Endlostonspur, geplant. Johannes Heesters Wasserleichenverklappungsort wird mit einem kleinen ironischen Hakenkreuz verziert – dazu erklingt »Heut geh ich ins Maxim«. Und Reich-Ranickis Boje wird die Form eines bunten Badereifens annehmen, aus dem es »der Vorhang zu und alle Fragen offen« tönt.

Mathias Wedel

Besserwisser, aufgepasst!

Die grammatikalisch richtige Form von Osama bin Laden lautet nun: Osama war Laden.

Michael Kaiser

Selber schuld

Barack Obama sagte, dass jeder, der daran zweifle, dass der Al-Kaida-Führer sein Schicksal verdient habe, seinen Kopf untersuchen lassen müsse. Sollte dabei ein Loch gefunden werden, würde derjenige es wohl verdient haben.

Ove Lieh

Auch eine Theorie

Nach Bin Ladens angeblichem Tod haben Verschwörungstheorien Hochkonjunktur. Ich bin davon überzeugt, dass Osama nur deshalb sterben musste, weil Obama die ständigen Druckfehler in den Zeitungen satt hatte.

Carlo Dippold

Gut erreichbar

Statt jetzt Pakistan der Kumpanei mit Bin Laden zu verdächtigen, sollte man lieber würdigen, dass es den Osama so leicht zugänglich aufbewahrt hat.

OL

Überraschungserfolg

Die Chancen, Bin Laden zu fassen, standen laut US-Präsident Obama bei gerade mal 55 Prozent. Schließlich hätten folgende Umstände die Aktion gefährden können:

- Die Spezialeinheit hätte mitten in der Nacht keinen Schlüsseldienst finden können, der ihnen die Haustür Bin Ladens aufgesperrt hätte.
- Bin Laden hätte im Hausflur Mausefallen mit Marshmellow-Ködern aufstellen können.
- Der CIA-Agent hätte die gefälschten Beweise zu Hause vergessen können.
- Der israelische Geheimdienst hätte den Amerikanern zuvorkommen können.
- Allah hätte Bin Laden beistehen können.
- Bin Laden hätte bewaffnet sein können.
- Bin Laden hätte rasiert sein können.
- Bin Laden hätte wach sein können.

MK

NEL

Fazit

Jetzt haben es die Amerikaner begriffen: Der Nürnberger Prozess war höchst überflüssig! Und für alle Humanisten: Hätte Bin Laden in Nürnberg vor Gericht gestanden, wäre er gehängt worden. Wäre euch das lieber gewesen? Was werft ihr den USA eigentlich vor – dass das Alte Testament wieder gilt? Obwohl – die Zähne haben sie ihm gar nicht eingeschlagen. **MW**

Grauenhaft

Letzte Privatfotos zeigen Osama bin Laden stark gealtert, mit grauem Bart und in eine Decke gehüllt beim Fernsehen. Schlimm, was das ZDF mit Menschen anrichtet!

Michael Stein

BURKHARD FRITSCHE

Prügel- und Pinkelprinz Ernst-August hat gratuliert.

KLAUS STUTTMANN

Letzter Einwurf

In unserem verflixten Parlament sind jetzt die Scheißstrafen für ungebührliche Zwischenrufe um gottverdammte hundert Prozent erhöht worden. Himmelarschundzwirn, fragen sich da die verkackten Parlamentarier, warum das denn? **Utz Bamberg**

Übersprungen

Nach der Hochzeit von Prinz William und Kate Middleton sagt die Mehrheit der Briten : William soll in den nächsten zwei Jahren König, sein Vater Charles in der Thronfolge ausgelassen werden. Das liegt nicht an Charles, sondern an seiner Frau Camilla. »Ein Königreich für ein Pferd« – so heißt es eben nur bei Shakespeare. **Frank B. Klinger**

Olympische Demokratie

Die Garmischer und Partenkirchener haben sich in einem Volksentscheid für die mögliche Austragung der Winterspiele 2018 ausgesprochen.

In einem weiteren Wahlgang soll nun über die Höhe der Bestechungssumme an das Internationale Olympische Komitee entschieden werden.

MK

Klaus Stuttmann

Effektiv

Die EU geht mit größtmöglicher Entschlossenheit gegen Syriens Diktator Baschar al-Assad vor und stoppt die Waffenlieferungen an Damaskus. »Das ist ein sehr effektiver Schritt, um der Gewalt gegen Demonstranten ein Ende zu setzen«, sagte Bundeskanzlerin Angela Merkel.

Bereits in einigen Jahren könnten die fünf Milliarden Schuss Munition, die Assads Regime vorrätig hat, verbraucht sein.

Christopher Eichler

Grenzregime

Die Dänen haben die Grenzen dicht gemacht. Eigentlich war der Coup erst für den 13. August geplant, aber die EU verlangte, das Pilotprojekt vorzuziehen. Noch sind jedoch keine Tunesier an den dänischen Schlagbäumen angekommen. Deshalb wird zunächst an Urlaubern aus Deutschland geübt. Die werden gebeten, die Anordnungen der Grenzsoldaten ernst zu nehmen und nicht herumzualbern, weil das Selbstschussanlagen auslösen kann. **MW**

Kein Kinderspiel

Die OECD musste einräumen, dass die Armut unter deutschen Kindern wegen falscher Umfragewerte viel geringer ist als jahrelang angenommen. Durch die statistische Korrektur verbessert sich die Lage der Minderjährigen zwar enorm. Allerdings: Zu viel gezahlte Taschengelder müssen bis Jahresende zurückerstattet werden.

Andreas Koristka

Oder doch?

Von wegen: Geschichte wiederholt sich nicht! Die Zeitnähe der anstehenden Volkszählung und die Inthronisierung Philipp Röslers als neuer Messias der FDP können doch wohl kein Zufall sein! **MK**

Wahr ist: Dr.med. Philipp Rösler wurde am 12.05.2011 Bundesminister für Wirtschaft und Technologie.
Unwahr ist: Vakante Hausarztstellen dürfen ab sofort mit Wirtschaftsberatern besetzt werden. **Wolfgang Schüler**

Ari Plikat

RP-ONLINE.DE

Lebt eigentlich ROLF EDEN noch?

In Deutschland gibt es nur einen Bundespräsidenten und nur einen Playboy. Ersterer ist weitgehend unbekannt. Letzterer ist Rolf Eden (81), Deutschlands dienstältester Lustmolch: unser Hugh Hefner für Arme – Sex-Mumie mit Zweithaar und 5. Zähnen, öfter geliftet als Michael Jackson und bis über den Eichstrich mit Viagra zugedröhnt. Keine Gelegenheit lässt der Ötzi mit grinsendem Dauerständer aus, von seiner Potenz zu schwärmen: Bereit sein ist alles!

Eigenen Angaben zufolge hat der rollige Rolf seit seinem 12. Lebensjahr täglich mit drei Frauen Sex gehabt, keine davon älter als 30. Das wären, heute mitgerechnet, ca. 75 749 unter 30-Jährige. Akribisch führt er darüber Buch. Es hat mittlerweile den Umfang des Telefonbuches der Stadt Potsdam. Der ranzige Rammler ist zudem regelmäßiger Bordellgänger. Für ihn arbeiten die Huren gratis oder er prellt die Zeche – noch nie habe er eine Frau für Sex bezahlt, behauptet er.

2010 schwadronierte der runzelige Priapismus auf Beinen bei *Maischberger* über die paradiesischen Zustände in Flat-Rate-Bordellen: »Da machen 50 Frauen, was ich will!« Im Garten Eden gab es indes nicht nur Müßiggang, sondern auch Maloche – er verdingte sich als Putzhilfe (eine Phase, in der er für Frauen besonders begehrenswert gewesen sein muss), Table-Dancer, Drag-Queen, Zuhälter, Nachtclubbesitzer und Pornodarsteller in über 30 Filmen. Sein berühmtestes Werk war 1969 *Der Mann mit dem goldenen Pinsel*, für das er mit dem »Goldenen Pinsel« geehrt wurde. Seither nennt der umtriebige Schwanzlurch seinen Penis »The Big Eden« und rühmt sich, die sexuelle Revolution angestoßen zu haben!

Er trank ca. eine Million Flaschen Champagner, verschliss 500 000 Kondome, verbrachte insgesamt sieben Jahre und vier Monate auf der Sonnenbank, besitzt 653 rosa Anzüge und 128 gelbe Haarteile.

Nach seinen Plänen befragt, gibt Eden an, potente 100 Jahre alt werden zu wollen: »Coito ergo sum!« – Ich ficke, also bin ich! Die Frau, auf der er verstirbt, wird 250 000 Euro erben. Seit er das bekannt gemacht hat, stehen Daniela-Katzenberger-Klone vor seinem Domizil in Berlin-Dahlem Schlange. Für seinen Nachruhm hat er mit der von ihm kreierten Grabsteininschrift »Hier ruht der größte F***** aller Zeiten« selbst gesorgt.

Der Rest ist Schweigen. Vorher jedoch kommt er ab Mai ins Kino.

Anke Behrend

Genossen im Aufwind

Thilo Sarrazin darf in der SPD bleiben. Die SPD will Muslimen aber Schonzeiten einräumen. »Vor wichtigen Wahlen, das hat uns der Thilo versprochen, wird nicht mehr gegen Ausländer gehetzt«, sagte Generalsekretärin Andrea Nahles. Es könnte höchstens sein, ergänzte sie, dass Muslime auf Betreiben des Genossen Sarrazin aus der Partei ausgeschlossen werden. **CE**

Niedrigschwellig

In der SPD feierte man das Scheitern des Parteiausschlussverfahrens gegen Sarrazin als »Sieg der Vernunft«. Ähnlich vernünftige Siege feierten die Genossen bereits bei der Landtagswahl in Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz. **Erik Wenk**

Deckel drauf!

Ein Sprecher des Atomkraftwerks Biblis A rechtfertigte die Entscheidung, den Zwischenfall einer beschädigten Dichtung nicht zu melden. Das Beispiel Fukushima habe doch gezeigt, wie panisch und irrational die Bevölkerung auf solche Meldungen reagiere. **MK**

Energiekopplung

Die Bundesregierung hat dank der »Ethikkommission« zu einer Lösung in der Atomfrage gefunden. Die Laufzeit neuer wie alter Meiler soll demnach an aktuelle Umfragewerte und Einstellungen der Bevölkerung zur Atomkraft gekoppelt werden. **CE**

Sinkende Arbeitsmoral

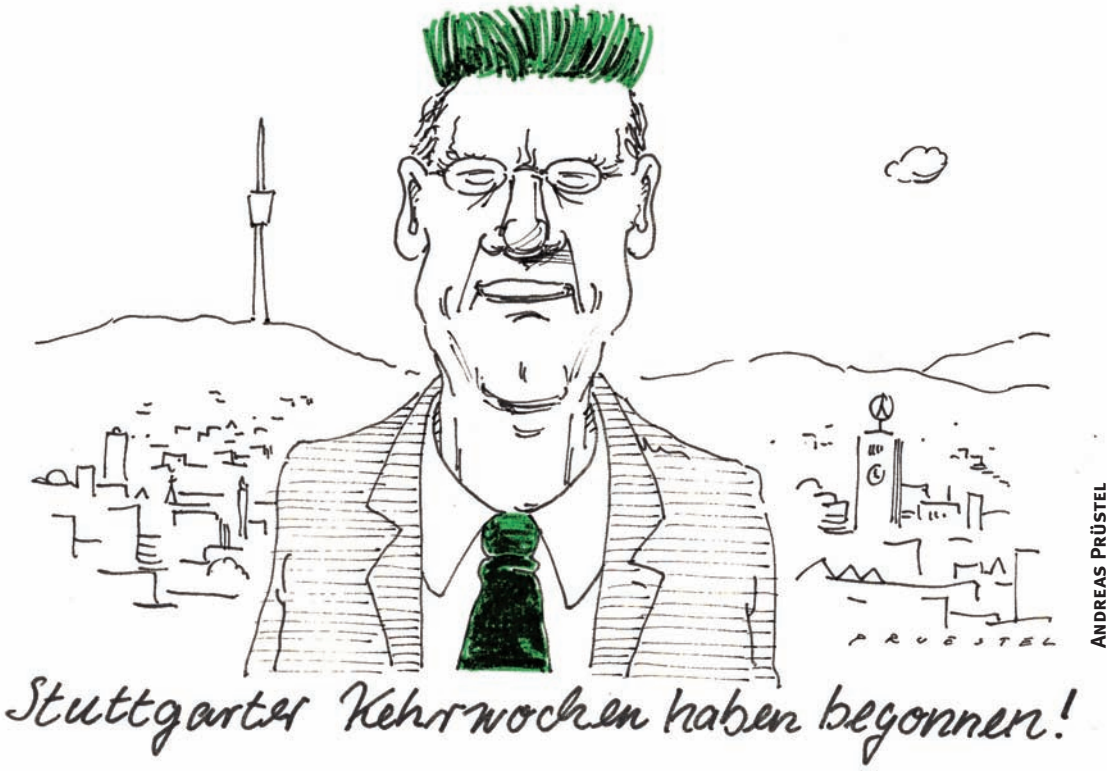
Eine Million Arbeitsplätze in Deutschland sind unbesetzt. Offensichtlich gibt es inzwischen immer mehr Menschen, die sich zu fein dazu sind, ohne Bezahlung zu arbeiten. **MK**

Gourmetmüll

Mehr als 20 Millionen Tonnen Nahrungsmittel wandern bei uns jährlich in den Müll. Damit ist Deutschland europaweit das Land mit dem höchsten Lebensstandard für Obdachlose. **MK**

Ausblicksplattform

Vier Jahre lang konnten Werbekunden die Profile von Facebook-Anwendern und deren Chats einsehen. Jetzt hat Facebook diese Sicherheitslücke endlich schließen können. Unklar ist jedoch, wie sich die Internet-Plattform künftig finanzieren will. **MK**



Andreas Prüstel

Harm Bengen

Reiner Schwalme

Sympathischer Chaot

Die Vergabe der Bestnote auf Guttenbergs Doktorarbeit begründete sein Doktorvater seinerzeit damit, dass Guttenberg »gekonnt alle einschlägige Literatur verwendet« habe. Da die Arbeit zu 80 Prozent nicht von ihm stammt, ist man geneigt, dem zuzustimmen.

Guttenberg selbst sieht die Sache anders und verkündete in einer Stellungnahme, dass das Erstellen der Arbeit nicht viel mit Können zu tun hatte, denn er habe eine »ungeordnete Arbeitsweise« gehabt, die »gelegentlich chaotische Züge« angenommen habe. Ein Wunder geradezu, dass er es bei dieser Arbeitsweise schaffte, seinem Nachfolger de Maizière ein, wie er in seiner Abschiedsrede sagte, »bestelltes Haus« zu hinterlassen. De Maizière übrigens war zu einer Stellungnahme zu diesem Thema nicht zu bewegen. **CD**

Kann's nicht lassen

Guttenberg schickte ein Fax an die Uni Bayreuth, in dem von »Missverständnissen« die Rede war. Recherchen ergaben, dass es zu 87 Prozent aus der Verteidigungsrede Adolf Eichmanns abgeschrieben ist. **EW**

Anzeige

Die neuen Kalender für 2012 sind da!

365 Tage Mecklenburg-Vorpommern

Britta Bastian
Impressionen aus Mecklenburg-Vorpommern 2012
Pastelle, 34 x 49 cm
ISBN 978-3-941064-25-6 · EUR 14,80

Bernhard Frey
Wo de Ostseewellen ... 2012
Acryl, Öl, 34 x 49 cm
ISBN 978-3-941064-24-9 · EUR 14,80

KLATSCHMOHN

Telefon 0381-2066811 oder
online bestellen: **www.klatschmohn.de**

Frühling der Entscheidungen

Versicherer sind gern bereit, Automobile gegen Unfälle mit Borsten-, Haar- oder Federwild zu versichern, Voll- oder Teilkasko, ganz nach Belieben. Doch bis heute hat es keine Versicherung gewagt, Atomkraftwerke gegen GAU und Super-GAU zu versichern. Mit der Kernkraft ist es so eine Sache; der eine ist dafür, dass wir dagegen sind, der andere ist dagegen, dass wir dafür sind, und dann gibt's auch noch die, die sich ihre Meinung von einer Ethikkommission bilden lässt.

Am 11. März bebte in Japan die Erde mit einer Stärke von 9,0. Das war ein Schock der Stärke 9,0 auch für die Atomwirtschaft im fernen Deutschland. An diesem Morgen stand die Kanzlerin als Busenfreundin der Atomkraft auf und ging am Abend als Atomkraftkontrahentin zu Bett. Ein Tag der jähen Wendungen. Bis dahin war Atomkraft »alternativlos«, jedenfalls für sie: »Die deutschen Kernkraftwerke gehören zu den sichersten der Welt.« Kanzleramtsminister Pofalla stimmte mit einem Kalauer ein: »Für die CDU ist Kernkraft Ökoenergie.« Ch. Wulff, der Bundespräsident, fand die deutschen Kernkraftwerke »sicher«, EU-Energiekommissar G. Oettinger fand sie »sehr sicher«, und CSU-Verkehrsminister Ramsauer würzte die Debatte mit Nockherberg-Humor: »Wenn irgendwo ein Trafo durchbrennt, muss man doch nicht gleich die ganze Atomkraft infrage stellen.«

Nichts hatten die Inhaber der Atomwirtschaft lieber gehört als solche Redensarten. Sie wollten aus ihren betagten Meilern noch viel mehr rausholen, und tatsächlich gelang ihnen ein Deal mit der schwarzgelben Atomregierung – die Verlängerung der Laufzeiten um vierzehn Jahre. Der Ausstieg aus dem Ausstieg hatte aber noch gar nicht richtig angefangen, da traf pünktlich zur Landtagswahl in Stuttgart die Hiobsbotschaft aus Fukushima ein. Einen »Herbst der Entscheidungen« hatte die Kanzlerin gerade erst hinter sich, nun sollte sie schon wieder entscheiden. Worauf verzichten? Auf die Kernkraft oder auf die Macht im Staate? Diesmal gab's kein Zaudern. Es sei, sagte sie, einfach an der Zeit zu sagen: »Entscheiden, entscheiden, entscheiden, entscheiden.«

Weil sie hin und wieder bei REAL einholt, betrachtet sie sich selbst als Realpolitikerin, darum verkündete sie hurtig den Ausstieg aus dem Wiedereinstieg. Raus aus dem Atom-, rein in den Ökostrom! Ein bizarrer Wettlauf entbrannte. An die Spitze wollte die FDP sich stellen, die einstige Todfeindin der erneuerbaren Energien. Doch so einfach lässt diese Kanzlerin sich nicht ausbremsen. Gleich sieben Kernkraftwerke auf einmal ließ sie abschalten, und zwar mit dem Schlachtruf: »Wir möchten ja alle schnellstmöglich aus der Kernenergie aussteigen.«

Wörtliche Betäubung

Gestern noch lobte sie die Kernkraft als »Brückentechnologie«, heute preist sie die erneuerbaren Energien als »unglaublich spannendes Projekt«. Sie favorisiert die Windräder, und das hat seine Logik; denn den Wind können CDU, CSU und FDP selber machen. Kurz, das Restrisiko hat einen Namen – Angela Merkel. Sogar von den Ostermarschierern, die lieber heute als morgen ausnahmslos alle Kernkraftwerke abschalten wollen, lässt sie sich beeindrucken.

Ich mach mir Sorgen um sie. Genau wir der *Spiegel*. Düster raunte er, die Kanzlerin hätte den »strukturellen Nachteil«, den alle Ostdeutschen haben: »Viele Westdeutsche akzeptieren die Jahre in der DDR nicht als positives Fundament, diese Jahre sind Zweifeln und Verdächtigungen ausgesetzt. Merkel fehlen damit 35 Jahre, die ihr in der westdeutsch dominierten Politikwelt Sicherheit geben könnten.«

Ankommen in Deutschland! Sogar in ihrem Fall stellt die Wirklichkeit sich ganz, ganz anders dar als die Realität.

Ernst Röhl

Anzeige

Anzeige

Der Mann, der seine Träume lebte

Dass dieser Mann nun für immer tot ist und kein neues spritziges Video mehr produzieren wird, dass seine Aura und sein strahlendes Auge nun gebrochen sind – die Welt will es, kann es noch immer nicht fassen! Und sie ist über seinem Tod bitter entzweit. Die einen sind ehrlich betroffen, ja tieftraurig. Auch einfache Menschen, die nicht auf seiner »Kommandoebene« – wie er manchmal sein privilegiertes, verspieltes Dasein im Jetset des Weltgeschehens scherzhaft umschrieb – zu Hause waren. Über sie sollten wir nicht auch noch Spott vergießen. Anderen war er vollkommen gleichgültig. Und schließlich sind da jene, die sich mit Worten wie »ich freue mich« freuen (manche klammheimlich), ja jubeln, weil sie den Mann für einen ausgemachten Parasiten, für ein Furunkel am Hintern der westlichen Zivilisation gehalten haben.

Sein letzter Abend in seinem geräumigen Anwesen (er selbst, polyglott und mehrsprachig, nannte es gern sein Chalet): Hierher hatte er sich in letzter Zeit vor der Öffentlichkeit zurückgezogen. Nicht ganz freiwillig vielleicht. Ohne Wissen oder wenigstens Duldung der örtlichen Behörden – so viel ist wohl heute klar – hätte er hier nicht siedeln können. Vielleicht wusste sogar die Kantonsregierung Bescheid. Er hatte gewiss auch Unterstützung im Ort – eine Zugehfrau kam regelmäßig (ihr Dialekt war ihm unangenehm), eine Physiotherapeutin, wegen der Bandscheibe. Es ging ihm nicht besonders gut, sein Esprit, seine geschmeidige Eleganz, sein rasender Unternehmungsgeist waren einer Zungenschwere und melancholischer Tagträumerei gewichen. Aschgrau war er geworden. Manchmal erfasste ihn Angst »vor dem Verlust der geistigen Kontrolle«. Dann glaubte er sich in einer »ausweglosen Situation«. Er spürte wohl: Eines Tages würden sie ihn kriegen, die apokalyptischen Reiter des Todes … Gleichwohl – noch war er bereit, »dem entschlossen entgegenzutreten«.

Er vernachlässigte sich, der Bart wuchs ihm sonst wohin, er roch. Wie der *Spiegel* schrieb, schmiss er seinen Müll einfach über die Grundstücksumfriedung, und die Gemeinde musste ihn beseitigen. Am liebsten schaute er sich jetzt die Videos an, in denen er noch ein toller Hecht war und ihm nichts unmöglich, nichts zu teuer, nichts zu gefährlich schien. Amerika war seine große Zeit! Die vielen Jungfrauen, nicht erst im Himmel, nein, schon auf Erden. Und er – war er nicht, was immer auch der Rest der Menschheit von ihm hielt, ein Künstler, ein Pop-Art-Filou gewesen?

Auf seine unnachahmliche Weise ein Dandy, »ein Lebemann«, wie der *Focus* schrieb, »ein Hedonist« *(Berliner Zeitung)*, immer erlesen, zuweilen seltsam gekleidet, immer lächelnd, niemals – wie in seinen Kreisen oft – ordinär oder brutal, ein Liebhaber neuester Technik, »vor allem richtiger Geschosse«, wie er sagte. »Sein Leben war ein Fest.« *(Berliner Zeitung)* Vielleicht ist ihm diese Art des Sterbens gar nicht die unangenehmste gewesen!

An seinem letzten Abend nahm er ein leichtes Nachtmahl – Knödel, Lamm mit Meerrettichsoße auf jungem Lauch – auf seinem Zimmer zu sich, trank noch einen »Träum schön«-Tee von »Tee-

Rätsel um einen großen Toten

kanne« aus seiner chinesischen Lieblingstasse, seine vierte Ehefrau huschte durchs Gehöft und hustete nervös.

Was dann geschah, ist so detailreich-lüstern und voyeuristisch beschrieben worden wie kein gewaltsamer Tod bisher (von der Strangulierung Saddams abgesehen), als seien *BILD*- und *Spiegel*-Autoren dabei gewesen.

Das Ende dieser Nacht ist schrecklich, so schrecklich, dass weltweit alle Agenturen sich an das Verbot halten, das Foto mit dem Antlitz des Toten zu veröffentlichen. Der *Focus* schreibt von einem »grausam zerfetzten Gesicht«. Es könne unliebsame Emotionen wecken, sagt auch der amerikanische Präsident. Der letzte Satz des Mannes soll gewesen sein: »Ich habe mich großen Herausforderungen stets gestellt.«

Das Geschehene zieht Gerüchte nach sich, wie ja auch die Gerüchte seit dem Tod Hitlers nicht verstummen wollen. Gegen eines wehrte sich die amerikanische Außenministerin Hillary Clinton: Nein, sagte sie, sie habe »die dramatischen Ereignisse jener Nacht« nicht im Weißen Haus mit angesehen, weil sie notgedrungen die Toilette aufsuchen musste. Damit ist unklar, ob der Gewaltakt überhaupt im Internet übertragen wurde. Verschwörungstheorien machen die Runde – der Tote werde unter dem Namen eines bekannten Terroristenführers wieder auferstehen, oder er sei schon lange tot (absurd: als Brigitte Bardot gestorben!) bzw. habe sich »auf tot« schminken lassen, um Erbstreitigkeiten mit einer seiner vielen Frauen aus dem Weg zu gehen usw.

Die Presse überschlägt sich. Den Vogel schoss die *Berliner Zeitung* ab. Ohne auch nur eine Sekunde an das Leid der Opfer zu denken, faselte sie vom rundum geglückten glücklichen Leben des Dahingegangenen, der ein Mann gewesen sei, »der Träume lebte« (was man von den Lesern dieses Blattes nicht sagen kann). Das Leben eines Mannes, der mit zerfetztem Gesicht endete, als »erfüllt« zu bejubeln – ist das noch rechtsstaatlich einwandfrei?

Heftig spekuliert wird über die Folgen der Gewalttat. Überraschend häufig nehmen Beobachter an, der Tod des Alten in seinem Versteck werde weltweit zu blutigen Terrorakten und unguten Solidarisierungen führen. Wahrscheinlich jedoch führt er zu rein gar nichts. Denn so wichtig war er nun auch wieder nicht, dieser berufsmäßige Playboy Gunter Sachs aus dem bayerischen Unterfranken, der sich Anfang Mai in seinem Chalet zu Gstaad im Schweizer Kanton Bern durch den Kopf geschossen hat.

Ach ja, und »auf offener See verklappt« wurde sein Leichnam natürlich auch nicht. Das nächste Gewässer ist ein eiskaltes, knöcheltiefes Gebirgsbächlein. Das fließt gleich hinterm Haus.

Mathias Wedel

Vanillekipferl und Doggybag

Navy SEALs! Sie jagen Terroristen, sprengen ihre eigenen Hubschrauber in die Luft, töteten Osama und haben ihren Namen vom Mann von Heidi Klum. Doch wie sind die Besten der Besten eigentlich privat?

Das Leben eines Navy SEAL ist brutal. Die Vanillekipferl sind aus! Doch keine Panik! Ein SEAL hat gelernt, in Notsituationen die Nerven zu behalten. Reaktionsschnell hat er die veränderte Lage erfasst und bestellt ein Erdbeertörtchen.

Mit modernster Hightech-Ausrüstung geht ein SEAL gegen Tretminen vor. Ist ein sogenanntes »Doggybag« jedoch nicht zur Hand, nutzen SEALs auch gerne mal die neueste Tarnkappen-Technologie, um sich schnell zurückziehen zu können.

Muss ein Navy SEAL für kleine Elitesoldaten, kann ein solcher »Sondereinsatz« (Militärjargon) schon mal zwei bis drei Tage dauern. Denn selbstverständlich ist auch der Stuhl eines Navy SEAL hart wie Kruppstahl.

Pst! Streng geheim! Bei einer verdeckten Operation verschafft sich der Elitesoldat Datenträger mit wichtigen Informationen.

Nur Dank seiner Ausbildung, die höchste Ansprüche nicht nur an die physische, sondern auch an die psychische Fitness stellt, überlebt ein SEAL auch die härtesten Verhöre der sogenannten »Großen Mutter«.

Heikle Missionen werden bei den Navy SEALs mit Professionalität und Verschwiegenheit durchgeführt. Jeder Handgriff – Hunderte Male geübt – sitzt. Alles geht blitzschnell. Spuren werden restlos beseitigt.

Möchtest auch du einer von diesen obergeilen Typen werden? Dann komm zur Navy!

Text: Gregor Füller, Fotos: Michael Garling

Anzeige

Das liberale Luder

Es ist schwer, dieser Tage überhaupt an Silvana Koch-Mehrin heranzukommen. Ihr Pressesprecher kümmert sich zwar um alle Anfragen persönlich, dennoch hört man abseits seiner freundlichen Distanziertheit die Trauer, wenn er zum Abschluss des Telefonats sein abschlägiges Bitte-sprechen-Sie-nach-dem-Piepston in die Telefonmuschel seines iPhones raunzt.

Wer hartnäckig bleibt, kann die »attraktive« *(Süddeutsche,* 2009) Blondine trotzdem an ihrer gewohnten Wirkungsstätte ausfindig machen, wo sie – als hätte es den Skandal um ihre Doktorarbeit nie gegeben – diszipliniert ihren täglichen Pflichten nachgeht. Ebenda, im Brüsseler Star Bucks, ist sich »Das Gesicht« *(FAZ,* 2008) nicht zu schade, ihr Zuckerstäbchen höchst persönlich mit zarten Fingern aufzureißen. Schnell ist man mit ihr im zwanglosen Gespräch; über ihre Ämteraufgabe, ihre angeblich abgeschriebene Dissertation und die einstweilige Verfügung mit nachfolgender Erschießung, die sie einem androht, sollte man irgendetwas darüber schreiben.

Diese Frau hat viel verloren, nicht aber ihren Stolz. Sie lächelt tapfer, wenn man ihr einen aufmunternden Klopfer auf den Po gibt. »So hat es Dirk Niebel auch immer getan«, seufzt sie gedankenverloren und lädt sogleich in ihr Heim, welches in einem billigen Brüsseler Außenbezirk liegt.

»Das Schlafzimmer haben Sie ja schon gesehen«, kichert das ehemaligen »Glamour-Girl der Liberalen« *(Welt,* 2005) und lotst einen in die Wohnstube. »Hier müssen wir hausen«, bemerkt sie süffisant. Es ist ein Wohnwagen, in dem Koch-Mehrin, ihr Gatte und die drei Kinder es sich nach besten Möglichkeiten gemütlich gemacht haben. Die Räder wurden entfernt und der Aufbau notdürftig durch ein geräumiges Einfamilienhaus ersetzt. Die »Frau des Jahres 2000« *(Freundin,* 2000) lächelt. »Für mich ist das kein Provisorium«, sagt sie und fügt hinzu: »Ich bin stolz, dass ich mit der ganzen Hinterlist und der Gemeinheit der Politik nichts mehr zu schaffen habe.« Man merkt ihr die Erleichterung darüber an, dass sie nur noch pro forma an das politische Tagesgeschäft durch ihr Mandat im Europaparlament gebunden ist.

Silvana hat ihre Mitte wiedergefunden, nachdem sie bei der großen Ämterrochade, initiiert von Philipp Rösler, nicht einmal im Gespräch gewesen war. Geradezu entsetzt sei sie gewesen, als abgesehen von ihr alle ehemaligen Amtsträger in neue Würden gehievt wurden. »Sogar die Homburger!«, sagt sie mittlerweile entspannt. Früher sei Silvana für alle Stellungen gut gewesen, und nun musste sie sich von jemandem, den nur ein Buchstabe von einem gewöhnlichen Fastfoodgericht unterscheidet, abspeisen lassen? Der Ärger darüber ist allerdings gegessen.

Auch wenn sie früher alles für die Partei getan hat. Als sie damals nach Europa ging, nahm sie den ganz normalen harten Weg, den viele Mädchen einschlagen, wenn sie neu auf dem Kontinent sind. Erst ließ sie sich regelmäßig in der *Praline* ablichten, danach kamen die härteren Sachen. Ihre Mitgliedschaft im Förderverein der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft zusammen mit Friedrich Merz zum Beispiel. »Das war streckenweise richtig eklig«, gibt »Westerwelles schöne Hoffnung« *(Spiegel,* 2004), wie sie damals genannt wurde, heute zu. »Aber es war nur Arbeit. Wenn man den Kopf ausschaltete, ging es phasenweise ganz gut.«

Trotz all dieser Mühen wurden ihr die kleinsten Fehler sofort angerechnet. Als sie 2005 in *Bunte* verriet, dass sich die meisten Kollegen in den Bordellen benehmen wie auf »Ausflügen im Landschulheim«, bekam sie Ärger. Letztendlich war es dann aber ihre Doktorarbeit, derentwegen Philipp Rösler dann »Ruhe im Puff haben« wollte, gibt sie zu. »›Ruhe im Puff‹, das waren natürlich nicht seine, sondern meine Worte. Das Schwein hat sich mal wieder wie der Bambus im Wind gedreht und mich abserviert.« Dabei musste sie die Dissertation wegen des auslaufenden Stipendiums der Friedrich-Naumann-Stiftung in Windeseile zusammenschustern. »Da sagen dann alle plötzlich ›Plagiat, Plagiat‹ und nicht mehr ›cum laude, cum laude‹, und niemand denkt daran, wie viel Überwindung es kostet, auf 66 Seiten Handbücher zu zitieren. Daran sollte die Presse auch mal denken«, sagt sie wütend.

Überhaupt, die Presse: Sie hat »der Schönen« *(Zeit,* 2011) übel mitgespielt. Denn Printmedien waren es, die sich erdreisteten, schon vorab von der Aberkennung ihres Doktortitels durch die Uni Heidelberg zu berichten. Eine bodenlose Frechheit! Silvana gibt zu bedenken, man solle in Journalistenkreisen einsehen, dass man auch dort nicht frei von Fehlern ist. Aus Wut über all diese Ungerechtigkeiten hat sie sich im Keller ihres Wohnwagens ein kleines Ventil geschaffen. Dort unten steht ihre Modelleisenbahn, Märklin Ho, im Maßstab 1:87. Seit Neuestem hat Philipp Rösler einen Platz in Silvanas Keller. Lange hat sie überlegt, wohin sie den neuen Wirtschaftsminister stellen soll. Dann hat sie ihn auf eine Diesellok geklebt, die sie ständig gegen eine Wand wirft.

Wie lange sie sich dieses Hobby allerdings noch leisten kann, weiß sie nicht. Ihr Mann ist nur Anwalt, und die Diät für ihr Mandat beträgt läppische 7009 Euro ohne Spesenzulage. Da kommt »das liberale Luder« (EULENSPIEGEL, 2011) schon mal ins Grübeln: Wird sie es je schaffen, ihrer misslichen Lage, in die sie unverschuldet geriet, zu entrinnen?

Wenn die derzeitige Schikane anhält, dann glaubt sie nicht daran. Neulich ist sie auf dem Weg ins Europaparlament gewesen, um ihr Recht auf freie Toilettenbenutzung wahrzunehmen. Schon beim Pförtner ist sie abgewiesen worden. Trunkenheit hat der ihr unterstellt, und wenn sie nicht schon vor langer Zeit auf ihren Idealismus zugunsten des Pragmatismus verzichtet hätte, dann hätte sie auf ihren Eintrag in der Sitzungsliste bestanden und ihm nicht an Ort und Stelle auf die Schuhe gepinkelt.

Und überhaupt, froh hätten sie sein müssen, in der Partei und in Deutschland, dass sie endlich eine Politikerin hatten, die so beliebt wie Guttenberg hätte werden können. »Ich kann jedes Programm vertreten, das Sie mir vorschlagen, und ganz ehrlich, ich hab bisher keinen gesehen, der genauso effizient ist und nur mit einem plakatierten Lächeln gegen Roaming-Gebühren ist, die Aufhebung des Glühlampenverbots fordern kann und die ständigen Umzüge des Europaparlaments nach Straßburg geißelt. Apropos umziehen, ich schlüpfe mal in etwas Luftigeres. Mein Pressesprecher kann mich ja weiterhin verleugnen.«

Andreas Koristka

FRANK HOPPMANN

Liebesschwüre f

Im arabischen Raum geben sich die geheimsten Dienste der Welt ein Stelldichein. Obwohl Washington vor Jahren Gaddafi-Country von der schwarzen Liste der Schurkenstaaten gestrichen hatte, operiert die CIA bis heute verdeckt in Libyen und arbeitet den NATO-Alliierten lohnende Ziele zu, wie Gaddafis Lieblingsjurte samt hochmoderner Miele-Teeküche. Ein anderer Ermittler, die Gauck-Birthler-Jahn-Behörde, schickte einen zweibeinigen Aktendulli zum Erfahrungsaustausch nach Kairo in die Zentrale des ägyptischen Geheimdiensts Amn al-Daula für die Aktion »Stasi unter Palmen«. Bei so viel Engagement der Investigativen kann EULENSPIEGEL nicht abseits lümmeln – er entsandte einen seiner Besten in geheimer Mission ins Zielgebiet Oman. Natürlich ist er – so ähnlich wie der »Geheimdienstexperte« des ZDF, Elmar Theveßen – zu strengstem Stillschweigen verpflichtet. Darum vielleicht an dieser Stelle nur so viel aus seiner auf Wikileaks erschienenen geheimen Depesche:

Exklusiv aus Muskat in Wort und Bild: Lorenz von

Seit vierzig Jahren regiert Sultan Qaboos ibn Said mit freundlicher Unterstützung der amerikanischen Freunde das Sultanat Oman, die Heimat Sindbads des Seefahrers, einen Wüstenstaat an der Straße von Hormus, die Allah geschaffen hat zwecks Überwachung der Tankerflotten, die iranisches Öl transportieren. Als Qaboos ibn Said noch der kleine Prinz war, besuchte er eine Privatschule in England, trat als Kadett in die Königliche Militärakademie Sandhurst ein und diente als Second Lieutenant der britischen Rheinarmee in Minden. Diese Karriere im revolutionären Westfalen mag ihn ermutigt haben, nach der Heimkehr gegen seinen Vater aufzubegehren. Infolge innerfamiliärer Feuergefechte blieb der alte Sultan zwar äußerlich unverletzt, musste aber aufgrund zahlreicher seelischer Wunden abdanken und begab sich zur Reha nach London. In der omanischen Hauptstadt Muskat aber leitete der siegreiche junge Reformer die fälligen Reformen ein. Plötzlich und unerwartet durfte jeder Omani eine Sonnenbrille tragen (Meinungsfreiheit) und mit einem Fahrrad am Verkehrsgeschehen teilnehmen (Reisefreiheit).

His Majesty, wie die Untertanen ihren Herrscher liebevoll nennen, ist kinderlos wie Angela Merkel, sein Reich dagegen im Unterschied zur BRD mit Erdöl und Erdgas auskömmlich gesegnet. Die Kanzlerin hat überhaupt genügend Gründe, den Sultan zu beneiden. Im Oman gibt es keinen Westerwelle und keine FDP, hier sind Parteien genauso verboten wie Verkehr mit Tieren und siebenjährige Promotionsverfahren. His Majesty ist Premier-, Verteidigungs-, Finanz- und Außenminister in einer Person. Er braucht kein Parlament, weil er sowohl Exekutive als auch Legislative und Judikative glücklich in sich selbst verkörpert. So macht Regieren Spaß und wird hier mit historischer Berechtigung »Durchregieren« genannt. Kein Wunder, dass auch Frau Dr. Merkel gern mal vergisst, dass im Spreebogen gegenüber dem Kanzleramt ein Parlament namens Bundestag siedelt.

His Majesty schrieb die omanische Verfassung mit eigener Hand und vergaß dabei nicht die Pressefreiheit. Solange Berichterstatter den Sultan lobpreisen, dürfen sie schreiben, was sie wollen. Ich nutze deshalb die Gelegenheit zu der Mitteilung, dass Sultan Qaboos im Volk sehr beliebt ist, noch beliebter als in Deutschland der Sarrazin. Brennend interessiert ihn, was sein Volk insgeheim so denkt. Die Rückfront der Busse zum Beispiel ist mit einer Frage des Busfahrers beschriftet: »Sind Sie der Meinung, dass ich sicher fahre? Wenn nicht, dann rufen Sie (0 30) 2 59 17 76 01 an!« Bei Verkehrsunfällen mit Personenschaden werden zunächst alle Beteiligten vorsichtshalber eingebuchtet, wenn dann feststeht, wer den Unfall verursachte, drückt der Schuldige seine Geldstrafe ohne Beteiligung von Versicherungen dem Geschädigten direkt in die Hand. Eine blendende Idee, die in Deutschland bisher am Widerstand der Versicherungen scheiterte.

Noch unterhaltsamer als der Straßenverkehr ist die bunte Vielfalt der Bevölkerung. Ein Tsunami von Gastarbeitern mit exotischstem Migrationshintergrund überflutet das Sultanat. Nur 30 Prozent der Einwohner sind Einheimische mit omanischem Pass, die Quote der Arbeitsimmigranten aus aller Herren Länder ist auf 70 Prozent empor geschnellt. Diese Meister des Lohnverzichts aus Pakistan, Indien und Bangladesch erwirtschaften für ihre Arbeitgeber fabelhaft hohe Renditen im Niedriglohnbereich. Revolutionäre Flausen, wie sie im Nachbarland Jemen zu blutigem Aufruhr führten, sind streng verboten. Gastarbeiter streiken nicht, sie haben Arbeitsverträge mit

für den Sultan

Arabien (Klarname: Ernst Röhl)

Friedfertigkeitsklauseln. Schon bei einem finsteren Blick würden sie abgeschoben – an Absender zurück.

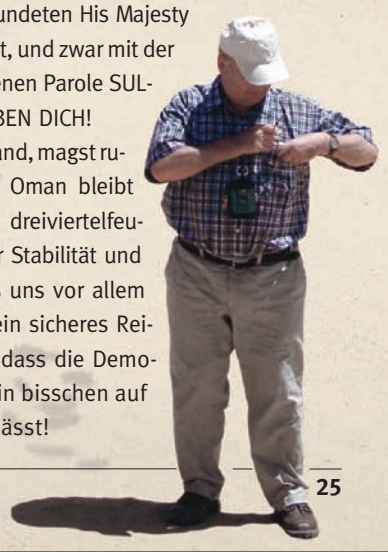
So erklärt sich, dass deutsche Teilnehmer einer *Musikantenstadl*-Kreuzfahrt unter Führung des Popstars Andy Borg vom arabischen Bürgerkrieg überhaupt nichts mitkriegten. Wegen bleihaltiger Luft hatte der Käpt'n der Costa Deliziosa in Bahrain den Landgang gestrichen, und in Muskat, der weißen Stadt am blauen Indischen Ozean, war auf den ersten Blick nichts los. In Sohar plünderten Rebellen einen Supermarkt zur Unzeit, ein Polizeirevier ging ohne deutsche Augenzeugen in Flammen auf.

Die Weltpresse plaudert so gut wie gar nichts aus über den Alltag im Oman. So könnte der Eindruck entstehen, alle Einheimischen wären wunschlos glücklich. Ganz so ist es, überraschenderweise, nicht; hinter vorgehaltener Hand verbreiten Aufrührer staatsfeindliche Nachrichten aus Libyen, Tunesien, Ägypten, Syrien und dem Jemen. In meinem Hotel »Falaj Daris« – in der Wüstenstadt Nizwa – veranstalteten Ende März die Angestellten einen Frühstücksstreik, wohl oder übel mussten sich deutsche Reisegruppen auf nüchternen Magen ins Hotel »Goldene Tulpe« bemühen. Übrigens war der Streik erfolgreich. Auf der Stelle erhöhte der Hotelchef den Lohn.

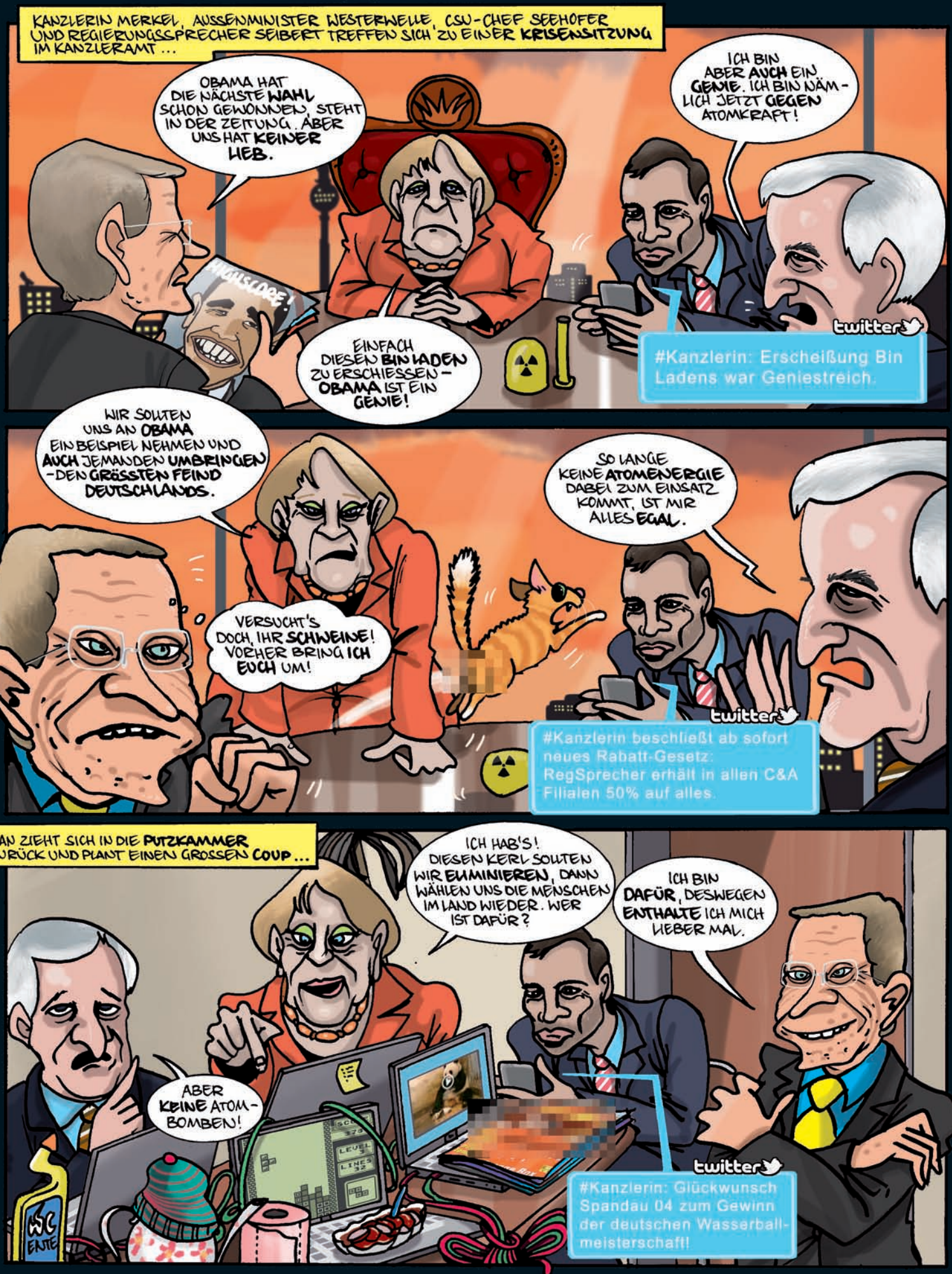
Dies ist im Oman der übliche Weg, Ruhe einkehren zu lassen, denn Geld scheint genug da zu sein. Bei ersten Anzeichen von Unruhe – in einem Kino soll es zum Murren einiger Zuschauer gekommen sein, als der Film riss – steigerte der Sultan den Mindestlohn um 40 Prozent. Er hob die Stütze für Arme, Witwen und geschiedene Frauen an und versprach, 50 000 neue Arbeitsstellen im öffentlichen Dienst. 200 politische Gefangene setzte er auf freien Fuß und bildete, als einige Minister auf der Beliebtheitsskale um ein Zehntel Prozent gesunken waren, hurtig sein Kabinett um.

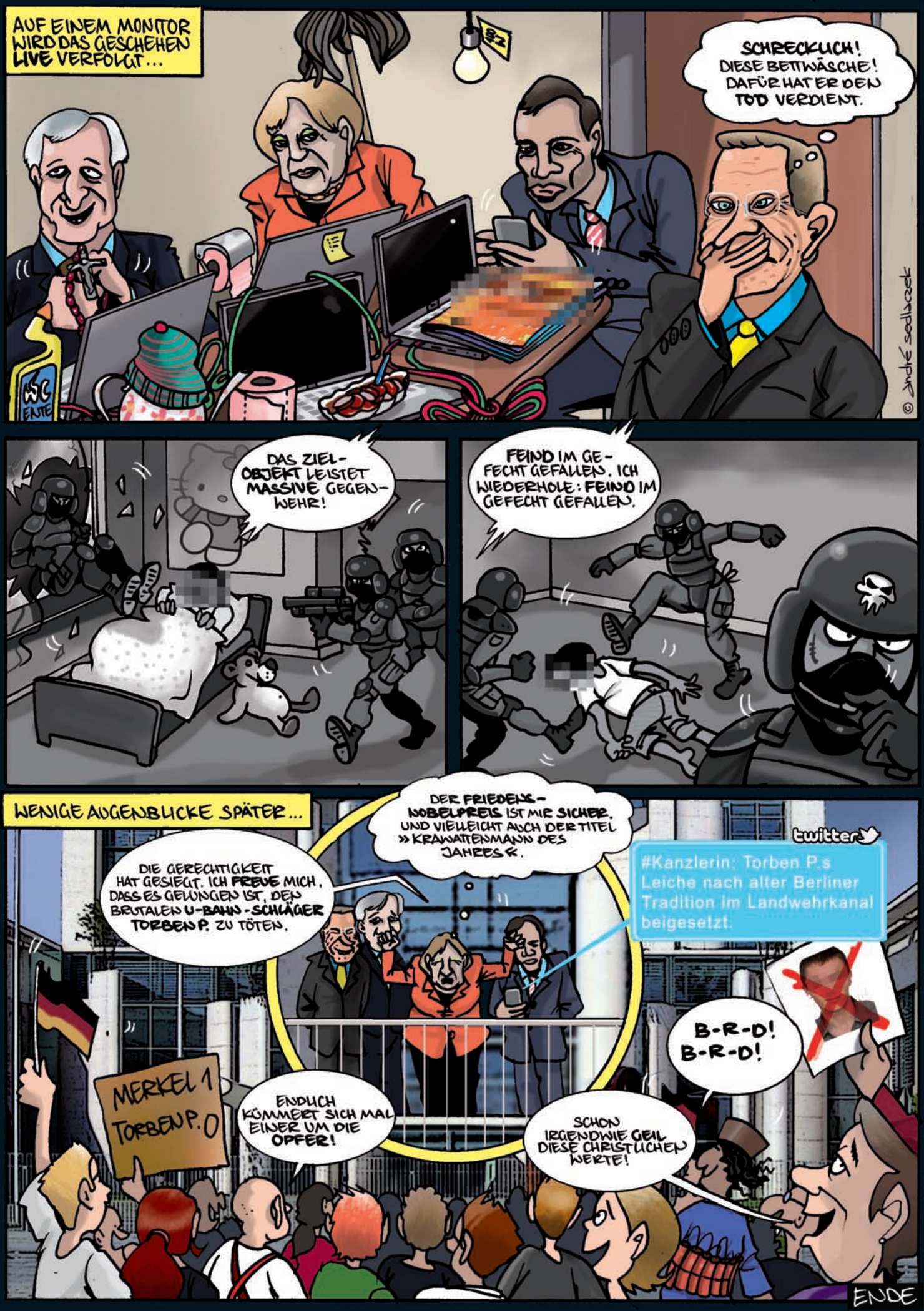
Es half alles nichts – die Revolte breitete sich aus. Die Zeitungen werden nicht müde, den Untertanen die Tragweite ihrer Undankbarkeit klarzumachen: »Vandalen beschmutzen unser Ansehen«, schreibt die *Oman Times.* »Strolche blockierten die Zufahrtstraßen zum Hafen Sohar, besetzten die Ölraffinerie der Stadt und verursachten so enormen wirtschaftlichen Schaden. Wir sollten endlich begreifen, dass es unsere Wirtschaft ist, die den Lebensunterhalt der Arbeiter und ihrer Familien sichert.« Von dieser Kritik beflügelt, rotteten sich Tausende Omanis vor der Großen Moschee von Muskat zu einer kämpferischen Demo zusammen. Sie bekundeten His Majesty ihre Solidarität, und zwar mit der tief empfundenen Parole SULTAN, WIR LIEBEN DICH!

Lieb' Vaterland, magst ruhig sein. Der Oman bleibt weiterhin ein dreiviertelfeudaler Hort der Stabilität und folglich – was uns vor allem interessiert: ein sicheres Reiseland. Fein, dass die Demokratie noch ein bisschen auf sich warten lässt!



Von O~~s~~Bama lernen ...





André Sedlaczek, Andreas Koristka, Gregor Füller

Von der Leipziger Buchmesse frisch auf den Markt

Fernsehkommissare haben's gut

ISBN 978-3-939305-72-9; 9,80 Euro; 144 Seiten

Was machen zwei einst prominente Schauspieler des Ostens, die wieder ins Geschäft kommen möchten - am liebsten als TV-Kommissare - und mit der Situation klarkommen müssen, dass es inzwischen mehr Fernsehkommissare als Verbrecher gibt? Die Antwort findet sich in dieser Geschichte.

Der Irrtum Teil I-III

ISBN 978-3-939305-02-6; 39,90 Euro; 1038 Seiten

Band I-III auch einzeln erhältlich

Lutz Jahoda erzählt die spannende Geschichte des Josef Vzor, seiner Söhne, Freunde und Feinde in einer Zeit, die kein Erbarmen kannte und dennoch heimliche Inseln der Güte und Liebe hatte. Himmlische Schutzengel waren Ausgesperrte in Hitlers Reich, und die irdischen Vertreter dieser Gattung hatten Seltenheitswert. Schmerzhafte Erinnerungen, quälend für Tschechen und Deutsche, die jene Zeit erlebten und immer noch nicht befreit sind vom Druck gegenseitiger Schuldzuweisung.

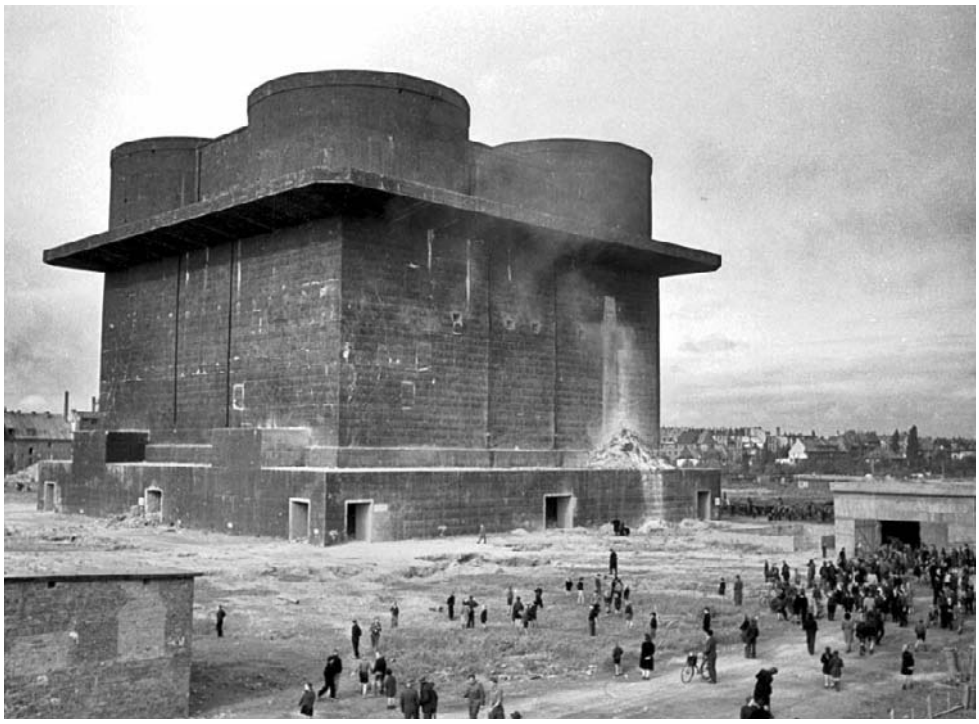
Foto: Anne Breitmann

edition lithaus

Ab sofort im Buchhandel erhältlich oder online bestellen unter: www.lithaus.de

Anzeige

Einloggen per Stuhlprobe



Etliche Verkehrssünder warten auf Einlass in das VZR, um ihre Punkte einzusehen.

Die brutalste Behörde nach der Stasi, das Verkehrszentralregister in Flensburg, steht vor einer umfassenden Reformierung.

Interview mit dem Präsidenten des Kraftfahrt-Bundesamtes

Man soll seine Punkte jetzt im Internet abfragen können, aber nur mit elektronischem Personalausweis und Lesegerät ...

Ja, aber man kann sich auch ein biometrisches Erkennungsgerät für den Computer kaufen, durch das man sich einfach mit einer Blut-, Speichel- oder Stuhlprobe einloggen kann. Ansonsten kann man sich das Recht auf Datenauskunft auch weiterhin auf dem Rechtsweg durch Bestechung der Beamten erstreiten.

Auch die Strafen sollen geändert werden?

Richtig! Das Zeitunglesen während der Fahrt wird nun mit zwei statt nur einem Punkt bestraft, für den Kauf von besonders schnellen Autos werden von nun an jährlich zwei Punkte vergeben. Bagatelldelikte hingegen, wie das Lenken mit dem Arsch, Einparken unter Heroin oder Vergessen zu blinken, wenn man auf der Autobahn wendet, werden nicht mehr bestraft.

Was wird noch modernisiert?

Wir spielen mit dem Gedanken, die Daten nicht wie bisher handschriftlich aufzubewahren, sondern eine elektrische Schreibmaschine anzuschaffen.

Moment, die Daten sind nicht digital? Sie sagten doch, man könne per Internet ...

... eine Anfrage stellen! Anschließend fährt ein Mitarbeiter von seinem Büro zum Registergebäude, sucht die Akte – alle streng nach der Autofarbe geordnet – fährt zurück und schickt eine Mail mit dem Punktestand. Unser Ziel: Täglich sollen bis zu fünf Bürger Datenauskunft erhalten. Allerdings nur montäglich. An den restlichen Werktagen haben wir keine Sprechzeiten.

Ein paar Zahlen

Aufbewahrt werden die Punkte in 300 Metern Regalwand, 220 Litern Jutesack und 800 Kubikmetern Haufen. Die Akten haben ein Gewicht von rund 50 Tonnen (davon 10 Tonnen Humus). Jährlich gehen 8 Mitarbeiter in den Labyrinthen der Behörde verloren. Gegenwärtig sind 8,8 Mio. Menschen registriert, jedoch nur 4 Schimpansen mit Moped-Führerschein. Ein Drittel der Registrierten gilt als verstorben. Besonders beleidigt reagiert die Behörde auf folgende Verstöße: lautes Schlumpftechno-Hören bei heruntergekurbeltem Fenster, Sitzen auf einem Holzperlen-Sitzüberzug und die Heckscheibenaufschrift »ABIlymp 1985 – auch Götter müssen einmal gehen«.

Das sagen die Autofahrer

Raimund L. (64): »Ich bin für null Toleranz: Raser sollten mit Zwangserwerb eines Ford-Fiesta bestraft werden.«

Heinrich C. (29): »Hoffentlich werden nun auch die Schleicher abgestraft, die mich ständig zu riskanten Überholmanövern nötigen!«

Dietmar W. (53): »Ich bin ganz begeistert von der Kundenfreundlichkeit der Behörde bei telefonischer Auskunft: ›Wenn Sie Informationen zur Änderung der Punktevergabeklausel vom 16.4. hören möchten, drücken Sie die 2, wenn Sie sich schuldig bekennen, zu schnell gefahren zu sein, legen Sie einfach auf ...‹ Klasse!«

Erik Wenk

Anzeige

Anzeige

Victor Kocher

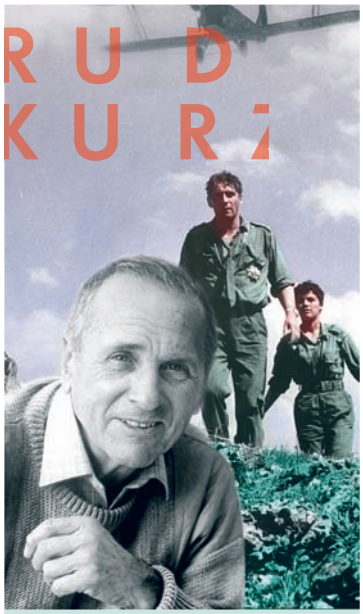
TERRORLISTEN

Die schwarzen Löcher
des Völkerrechts

ISBN 978-3-85371-323-5, br.,
224 Seiten, 16,90 Euro, 28,50 sFr.

PROMEDIA

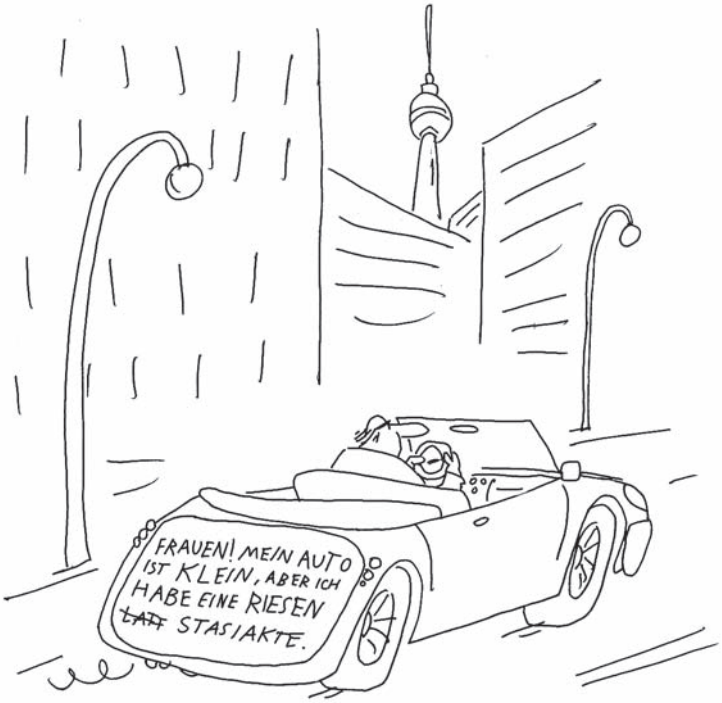
Wickenburgg. 5/12, A-1080 Wien
Fax: +43 1 405 71 59-22
www.mediashop.at
promedia@mediashop.at



R U D
K U R

Rudi
**Das grü
andere Un**
Seine Fersehse
sind »Kult« – h
zum immer-wi
In diesem Buch
regisseur Episo
wegten nunmehr
Pb. · 334 S.,
ISBN 978-3-
Verlag Wiljo Hei

www.gutes-lesen.de



Wie man sich im Osten interessant macht.

Wie ich den Sehtest bestand.

B ∃ C K

BECK

Amokfahrt mit Todesfolge und Berufsabschluss

Freimut Woessner

Zu den wenigen halbwegs vorzeigbaren Ergebnissen von 62 Jahren Bundesrepublik gehört die Möglichkeit für Jugendliche und Erwachsene, im Gefängnis zwar nicht unbedingt das Stricken schwedischer Gardinen zu erlernen, dafür aber eine Lehre inklusive Gesellenbrief zu absolvieren, sowie Haupt- und Realschulabschluss, ja sogar das Abiturzeugnis und das Unidiplom zu erwerben.

Da aber andererseits noch immer Zigtausende Lehrstellen fehlen und über eine Million der 20- bis 29-Jährigen ohne Ausbildung sind, ergibt sich eine scheinbar verwegene, aber völlig logische Überlegung:

Drei Jahre Jugendstrafe erhält zum Beispiel, wer – wie ein 20-Jähriger im Mai 2010 in Friesoythe in Niedersachsen – in eine Menschenmenge rast und 20 Personen teils schwer verletzt.[1] Ebenso hoch ist die Erfolgsprämie, wenn man – wie ein 19-jähriger Erfurter im Juni 2009 – seinen zwei Monate alten Sohn zu Tode schüttelt[2] oder – wie ein 17-jähriger Bautzener 2007 – seine Schwester vergewaltigt[3] oder, was ein noch schlimmeres Verbrechen ist, – wie eine 17-jährige volltrunkene Ahlenerin 2008 – eine 37-jährige voll ausgebildete Polizistin angreift[4] und beleidigt. Wer sich für die

Lehre im Knast

ein kleines Zeitpolster schaffen will, holt sich dreieinhalb Jahre ab, indem er – wie eine 21-jährige Berlinerin 2007 – einen Schwarzen auf die S-Bahngleise stößt.[5]

Aber Vorsicht: Manche Gutmenschen unter den Richtern können uns die schöne Zeit der Lehrjahre, die natürlich auch im Knast keine Herrenjahre sind, versauen, indem sie unsere Strafe zur Bewährung aussetzen. Dem können wir aber durch sachliche Argumente entgehen: Jungen sagen zum Richter (Geschlecht spielt keine Rolle): »Ey Alter, ich fick deine Mutter«, Mädchen ziehen sich einfach splitternackt aus und fragen ruhig und sachlich: »Geilt dich das an?«

Nachdem wir dann endlich unsere drei Jahre auf Staatskosten sicher haben, steht uns die Welt der Lehrstellen offen: Automechaniker oder Frisörin, Installateur oder Maler, vielleicht sogar Dachdecker? Man kann auch Schlosser werden, muss aber mit der Herstellung eines Gesellenstückes – ein Schlüssel aus einem Seifenabdruck – bis zur Entlassung warten. Natürlich ackern und lernen wir, was das Zeug hält, und sind die Einsicht und Besserungswilligkeit in Person, und nach 36 Monaten sind wir dann Geselle, wieder in Freiheit, und irgendein liberaler Depp, der an das Gute im Menschen glaubt, wird uns schon einstellen.

Wer allerdings, was seine Bildungsziele betrifft, noch ehrgeiziger ist, muss auch entsprechend kräftiger zulangen. Hier empfiehlt sich der

Raubmord an einer Seniorin

nebst der Begründung: »Das Verfallsdatum der Alten war sowieso schon abgelaufen.« Wichtig ist, dass wir alles unterlassen, was sich strafmildernd auswirken könnte, und so auch dem verständnisvollsten Richter nicht den geringsten Vorwand liefern, unter der Jugendhöchststrafe von zehn Jahren zu bleiben.

Die nämlich brauchen wir für unser Karriereprogramm: Ein Jahr, um unseren Hauptschulabschluss nachzuholen, ein weiteres für die Mittlere Reife. Dann heißt es erst recht Ärmel hochkrempeln und büffeln; denn nun stehen die drei harten Jahre bis zum Abi an. Mathe, Latein, vielleicht sogar Griechisch: Schließlich wollen wir ja nicht nur irgendein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft werden, sondern – wenn schon, denn schon – am besten Anwalt.

Wenn wir das Hochschulreifezeugnis erst einmal in der Tasche haben, können wir tief durchatmen.

Die Hälfte des Weges

ist geschafft. Nun folgt das Studium an irgendeiner Fernuni, wobei Politik, Betriebswirtschaft oder irgendein Ingenieurstudium besonders empfehlenswert sind. Damit nämlich können wir uns sofort nach dem Examen als Berater selbständig machen und mit dubioser Arbeit für noch dubiosere Gestalten die dicke Kohle abräumen.

Zu diesem Zweck lassen wir uns einen Internetanschluss in die Zelle legen. Kein Mensch wird uns »später« nach unserer Abinote oder unseren Vorstrafen fragen, schließlich haben unsere Geschäftspartner meist noch bedeutend mehr Dreck am Stecken.

Zudem gibt es an der Korrektheit unseres Examens – im Gegensatz zu den Doktorarbeiten des Freiherrn von und zu Guttenberg und einer Horde weiterer Politiker – nicht den leisesten Zweifel. Weder sind unsere Zitate geklaut, noch haben wir Ghostwriter beschäftigt. Genau genommen, könnten wir sogar in die Politik gehen, besonders in die FDP, wo das kriminelle Moment zur liberalen Grundausstattung gehört.

Kurz – so kriegt man eine Erfolgs-Biografie, die beweist: Man muss auch mal ein Risiko eingehen, wie es in jeder Straftat steckt. Dann ist man eines Tages Installateur, Politologe oder gar Bundestagsabgeordneter und kann die lauen

Sommerabende am Pool

seines Landsitzes, bei einem Gläschen Chablis und in der Gesellschaft attraktiver Mietschönheiten genießen.

Deshalb kann die Botschaft an die junge Generation nur lauten: Sei schlau – geh in den Bau!

Thomas Wieczorek

1 http://www.ad-hoc-news.de/drei-jahre-jugendstrafe-fuer-amokfahrer-von-friefriesoythe--/de/News/21700257
2 http://www.allgemeiner-anzeiger.de/web/zgt/leben/detail/-/specific/Baby-zu-Tode-geschuettelt-Drei-Jahre-Jugendstrafe-fuer-Vater-1987639786
3 http://www.justiz.sachsen.de/lgbz/content/737.php
4 http://www.ahlener-zeitung.de/lokales/kreis_warendorf/ahlen/1131503_Polizistin_beleidigt_Drei_Jahre_Jugendstrafe.html
5 http://www.anwalt.de/rechtstipps/stoss-auf-s-bahngleise-ueber-drei-jahre-jugendstrafe_009854.html

Anzeige

RAINER EHRT

Leicht verrutschte Rolle rückwärts

F-Wörter werden in einer seriösen Zeitschrift wie der vorliegenden als Worta non grata schon beim Denken eliminiert und an den Außengrenzen des hochsprachlichen Raumes abgewiesen. Es sei denn, sie lauten: »Frisch, fromm, fröhlich, frei!«

Das deutsche Turnen hat seinen 200. Geburtstag

Diese fier F-Worte, von der Stiftung Geschichtstest als historisch wertvoll eingestuft, sind als Wahlspruch der deutschen Turnbewegung des frühen 19. Jahrhunderts deutsche Leit- und Leidkultur zugleich. Als ihr Begründer gilt der 1778 geborene Turnvater Jahn, dem angesichts dieses Vornamens aber auch gar nichts anderes übrig blieb. Schon als Säugling kackte und pinkelte der kleine Turnvater wahlweise im Spagat oder im Handstand – Letzteres allerdings nur ein einziges Mal, da Deutschland bereits die Schwerkraft eingeführt hatte. Doch was heißt hier »Deut«, was »schl«, was «and«!? – Damals gab es bekanntlich keinen deutschen Zentralstaat, sondern etwa siebenhundertvierundzwanzigtausendunddrei Zwergstaaten, die zumeist nur aus einem römisch numerierten Herrscher, einer von Ralph Siegel komponierten Hymne und zwölf Litern Luft bestanden, die zudem auch noch von einem Nachbarstaat beansprucht wurden. Oder nach heutigen Maßstäben: Ländchen wie das Saarland, die es nur gibt, damit auch Leute wie Peter Müller mal regieren dürfen.

Als Napoleon diese Bonsai-Herrscher und ihre vorgartengroßen Reiche einsammelte wie ein Schulbub im Herbst die Kastanien, traf das den im besten Mannesalter stehenden Jahn in Mark und Bein, das er sogleich graziös zu spreizen, zu heben und zu beugen begann. »Turnvater!«, riefen seine Jünger. »Das sieht ja aus wie Turnen!« – »Äh, genau!«, erwiderte dieser. Von diesem Augenblick an hieß das Turnen Turnen. Turnvater Jahn, den man sinnbildlich auch den Vater des Turnens und der Leibesertüchtigung nennen kann, nahm eine patriotische Pose ein und bewegte sich mittels einer Kombination aus Kniehebelauf, leicht verrutschter Rolle rückwärts und Köpper konspirativ nach Berlin, wo er sich am dortigen Jahn-Sportpark im Prenzlauer Berg erfreute: »Der heißt ja genau wie ich!«

Von nun an widmete sich der Patriot ganz dem Kampf gegen die französische Fremdherrschaft. Die deutsche Turnbewegung war der Versuch, Napoleon durch Massenrumpfbeugen und Medizinballstoßen zu besiegen.[1] Öffentliche Turnplätze entstanden, auf denen der deutsche Mann zur Mann- und Wehrhaftigkeit erzogen werden sollte. Turnvater gab die Regeln vor: So hatte jeder Turnplatz mindestens einen Eingang und eine Einfahrt zu haben. Das war revolutionär, denn bis dahin wurden Turnhallen grundsätzlich ohne Ein- und Ausgänge errichtet, was deren Nutzung stark einschränkte. Inzwischen auch als Judenhasser berühmt (die Juden versagten regelmäßig schon beim Felgaufschwung), verpasste er aber die Gelegenheit, den Eingang seiner Turnplätze für Juden zu sperren – das kam erst später. Kurzzeitig schloss Jahn sich gar dem Lützowschen Freikorps an, das zwar propagandistisch aufgeblasen wurde, aber militärisch völlig wirkungslos blieb. Anders gesagt: Manche Schlacht wäre günstiger für die Deutschen verlaufen, hätten sich die Freischärler nicht eingemischt, sondern stattdessen unter Jahns Leitung Hüftaufschwünge am Reck vollführt.

Als die Franzosen zwar besiegt, die deutschen Staaten aber uneinig waren wie zuvor, dilettierte der Sportsmann auf fremdem Gebiet, als er beim Wartburgfest 1817 die erste größere Bücherverbrennung auf deutschem Boden initiierte. Welsches und Franzosenfreundliches, von Turnvater persönlich ausgewählt, sportiv von am Reck gestählten Jungmannen ins Feuer geworfen, erwärmte die nächtliche Thüringer Luft.

DER TROTZHANG

Kriki

Jahns geistige Verschratung fand in einem wallenden Wichtelbart ihren ebenso kongenialen wie öffentlichkeitswirksamen Ausdruck. Weil er zu heftig gegen die Kleinstaaterei wetterte, schob die genervte Obrigkeit ihn in den Geräteraum der Geschichte ab und bemächtigte sich selbst der Turnerei: Sport wurde zum Schulfach verstaatlicht. Mit schrecklichen Folgen! Generationen von Lernenden verbrachten fortan wichtige Schulzeit damit, sackähnlich an Reckstangen zu hängen, beim 100-Meter-Lauf überrundet zu werden und am Grab des Sportlehrers, der den Unterricht mit dem Ruf »Alle Speere zu mir!« zu beenden beabsichtigt hatte, Ehrenwache zu stehen.

Viel ist davon nicht geblieben. Heute kann man durchaus turnen, ohne sich dabei patriotische Gedanken zu machen. In Hinterhof-Muckibuden dopt sich die Unterschicht backblechgroße Brustmuskeln zurecht; Junganwältinnen schmachten in neonfarbenen Fitness-Studios den athletischen Körper des sadistischen Vorturners an, fünf von sechs deutschen Boxweltmeistern sind in irgendwelchen Nachfolgestaaten von irgendwelchen Vorgängerstaaten weit jenseits der Oder geboren. Uralt-Bundespräsident Richard von Weizsäcker hüpft bei Rückenwind dreißig Zentimeter weit und erhält zum vierhundertsten Mal das Deutsche Sportabzeichen, ehrenhalber mit Eichenlaub und Schwertern. Der Rest des christlichen Abendlandes schwabbelt mit einem Doppelwhopper auf den Knien und einer Spielekonsole vor den Augen träge dem eigenen Untergang entgegen. Diese Personen lehnen jede körperliche Anstrengung ab, die nicht in einem Orgasmus endet. Und einmal im Jahr Bewegung – das ist einfach zu wenig.

Robert Niemann

1) Leider hat vorliegende Zeitschrift für Sportthemen wenig Gespür. Der Medizinball an sich hätte ob seiner Bedeutung für die Folter und die Zerstörung ganzer Generationen jugendlicher Körper beiderlei Geschlechts längst eine eingehende Würdigung verdient. Er ist das Symbol des Gesundheitssports, wurde jedoch, mit Wildtierhaar gefüllt, von den Faschisten und den Kommunisten schwer missbraucht, so dass heute praktisch niemand mehr mit ihm gesehen werden will.

Anzeige

Anzeige

Lachen, bis der Arzt kommt - 1.111 Witze

Paul Hufnagel, DeBehr Verlag
ISBN-13: 978-3939241287, 16,95 Euro, 308 S.

1.111 Witze hat Paul Hufnagel zu Papier gebracht und entlockt dem Leser 1.111 Lachsalven. Ein humorvolles Buch für jede Gelegenheit - ob als Partyspaß oder zur Belustigung zwischendurch - Lachen ist garantiert. Und Paul Hufnagel lässt nichts aus: Ob Ehestreit, ob Schwiegermutter, ob Dummheit oder alltägliche Dingelchen - alles und jeder bekommt "sein Fett weg". Schalten Sie vom Alltag ab und rein ins Vergnügen! Gönnen Sie sich den Lesespaß der ganz besonderen Art!

Sex kann so schön sein ...

man muss ihn nur haben

Fritz Stefan Valtner, DeBehr Verlag, 9,95 Euro
ISBN: 9783939241010

Der Meister des Vaterwitzes kommt abermals zu Wort. Männer und Frauen - sie sind ja so verschieden - auch im Bett. Die erotischen Geschlechterrollen beleuchtet Fritz Stefan Valtner in pointenreichen und anregenden Geschichten.
Haben Sie schon einmal vom U-Punkt gehört? Können Sie sich einen Besuch eines Gottesdienstes in Begleitung eines Vibrators vorstellen?
Sechs Paare jenseits der 50 schildern die absurdesten erotischen Abenteuer ihres Lebens... da bleibt nichts trocken

WILDE BILDER

Das Karikaturen-Freiluftfestival zum Thema Große

4. Cartoonair am Meer
EULENSPIEGEL-Abend

HAUCK & BAUER

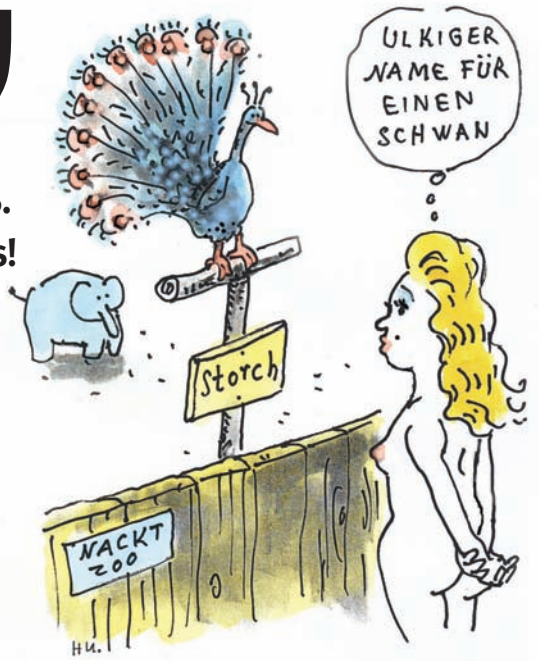
RATTELSCHNECK

NICOLAS MAHLER

Tiere & kleine

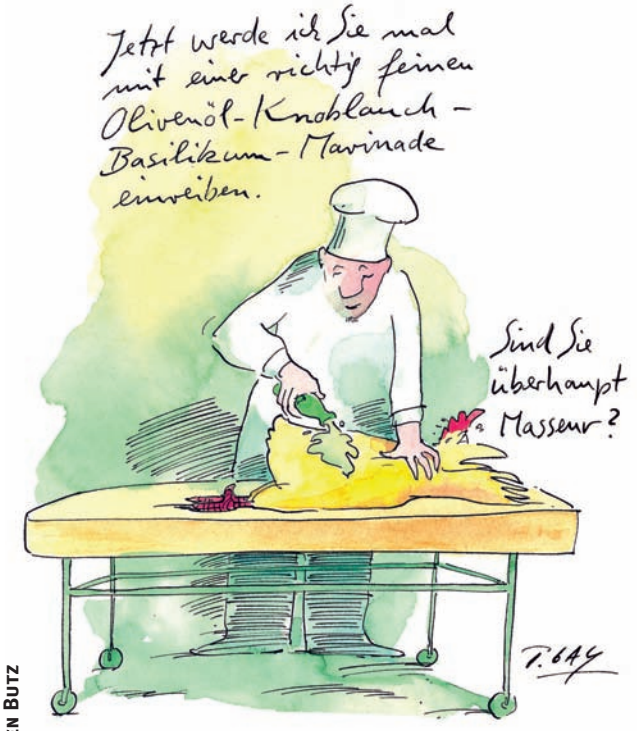
OL

vom 10.6. bis 11.9.2011 im Ostseebad Prerow auf dem Darß.
mit Mathias Wedel am 24. Juni um 20:30 Uhr – Heft 7 gratis!



Rudi Hurzlmeier

Steffen Butz



Peter Gaymann

Der Fluchhafen

Er ist um ein lächerliches Jahrdutzend überfällig: Schon 1999 sollten riesige Flugzeuge mit noch riesigeren Passagiermengen an Bord allerriesenhafteste Entfernungen überwinden und sämtliche Kontinente einschließlich Mars und Jupitermonde im Zehnminutentakt mit Bohnsdorf, Altglienicke und weiteren Metropolen verbinden. So das Jahrtausendprojekt. Das dritte Jahrtausend begann: Kein Bauplan, kein »Erster Spatenstich« und auch kein zweiter, kein Geld – nur noch mehr Spinnweben am alten Terminal.

Kurz bevor alle Beteiligten in einen hundertjährigen Schlaf fielen, setzte jedoch 1992 eine ungeheure Welle von Aktivitäten ein. Die frisch gegründete Berlin Brandenburg Flughafen Holding lud zum großen Würfelspiel! Die eine Hälfte der Teilnehmer setzte auf Sperenberg, die andere auf Jüterbog – dann wurde geschüttelt, getrudelt und gebangt, was das Zeug hielt. Und es gewann Schönefeld! Der Grund: Alles, was sich weiter weg befand als ein Berliner Bettvorleger, ging nicht. Wegen Dingsbums und überhaupt.

Was indes bestens ging, war das Abheben – allerdings nicht von Flugzeugen, sondern von Steuergeldern. Schneller als ein Jet in den Wolken verschwindet, waren schon vor Baubeginn erst mal 363 Millionen Mark weg. Für diesen Schnäppchenpreis hatte die Flughafen Holding sogenannte Reserveflächen gekauft. Die brauchte zwar kein Mensch, aber wenigstens die Hamster freuten sich sehr. Können sie doch bis heute auf 118 Hektar Brachland herumtollen, dass es eine Freude ist. Und die Berlin-Brandenburger Steuerzahler tollen erst herum! Können sie sich doch bis heute über 20 Millionen Euro Zinslast pro Jahr für den Hamsterspielplatz freuen.

Wo sie nun einmal dabei war, griff die Holding gleich noch mal in die …, äh, in die Steuerkasse. Ihr Geschäftsführer vergab nämlich mal eben Aufträge für 30 Millionen, natürlich ohne irgendwen zu fragen und ohne sich an irgendwelche Verfahrensregeln zu halten. Das konnte er aus praktischen Gründen nicht, schließlich sollte hier der praktische Beweis erbracht werden, dass zwischen Luftfahrt und Luftbuchung ein enger Zusammenhang besteht. Das gelang höchst überzeugend: Schon ein Jahr später hatte die Flughafen Holding eine Viertelmilliarde Euro Nasse in den Büchern stehen. Bzw. auf jenen Zetteln und Knüllpapierschnipseln, die ihr zur Buchführung dienten. Die Hamster aber luden beruhigt ihre gesamte Verwandtschaft zur großen Gartenparty auf den Schönefelder Acker. Hier würde gewiss nicht so bald was Neues entstehen, betonte ihr Redner in einer eigens ausgearbeiteten Festansprache.

Recht hatte er, denn jetzt kam erst mal das Raumordnungsverfahren! Jeder, der so was schon mal erlebt hat, weiß, dass es sogar einfacher ist, Oliver Pochers Gedankenleere zu ordnen, als in Deutschland einen Raum. Prompt wurden denn auch 150 000 Einwände gegen Schönefeld erhoben, womit jedem einzelnen Flug des ersten Betriebsjahres seine persönliche Ablehnung hätte zugestellt werden können. Falls es überhaupt zu einem ersten Betriebsjahr kommen sollte.

Der größte Themenpark Ostdeutschlands steht vor seiner Vollendung

Mitte der Neunzigerjahre sah es jedenfalls nicht mehr danach aus. Klagen gegen den Planfeststellungsbeschluss mischten sich mit Verfassungsbeschwerden, Widerstandsdrohungen folgten auf Täuschungsvorwürfe, Atomkriegserklärungen auf Kinnhakenangebote – das Schönefelder Unterhaltungsprogramm ließ keine Wünsche offen, und die Einschaltquote im Hamster-TV erreichte nie gekannte Höhen.

Ganz nebenher klappte auch noch das Finanzierungskonzept zusammen, es kam zum Widerspruch gegen das Ausschreibungsverfahren, das Planungsbüro ging pleite, der Standort Schönefeld geriet per Gerichtsbeschluss ins Kippen, der Brandenburger Landesprojektchef wurde per Schleudersitz aus dem Amt katapultiert, es gab einen Baustopp, und die Eröffnung rutschte über alle Pistenlängen hinaus von 2010 auf 2011. Berlin aber jubelte. Hatte es doch endlich mal wieder einen neuen Weltrekord aufgestellt: Verspätungen sind beim Fliegen ja normal, aber ein ganzes Jahr – das sollten die anderen erst mal nachmachen!

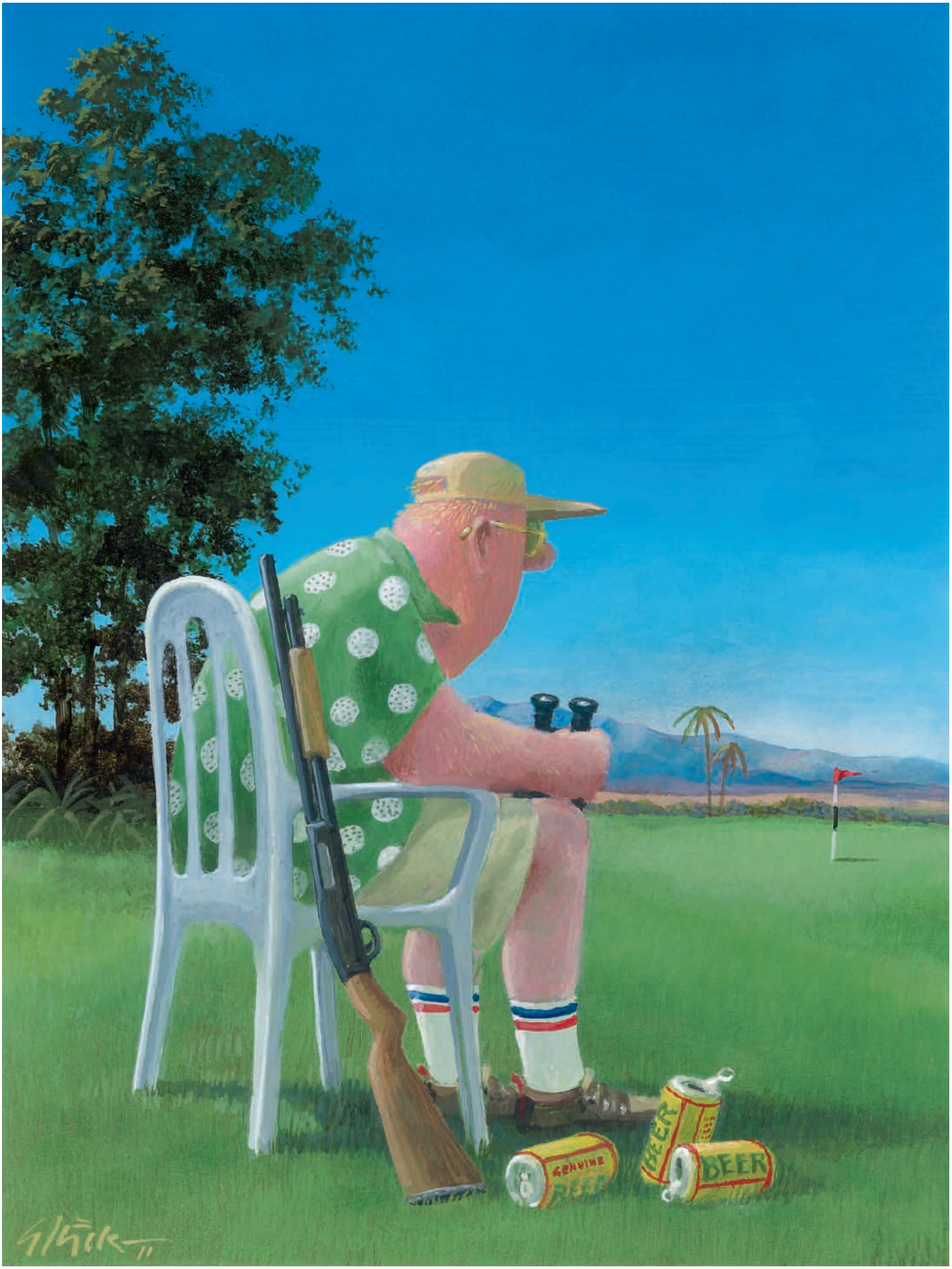
Auch die Hamster waren's zufrieden. Sie erwogen nun sogar, sich Liegestühle anzuschaffen, damit in der Gegend überhaupt mal was stand. Ein Flughafen würde es ja wohl kaum werden. In der Zwischenzeit hatte sich nämlich auch noch die Deutsche Bahn mit dem Berliner Senat verkracht. Der wünschte sich eine ICE-Anbindung, die Bahn wollte aber den neuen Airport am liebsten nur mit einer Fahrraddraisine pro Jahr ansteuern. Als Kompromiss einigten sich beide Kampfhähne schließlich auf eine Regionalexpress- und eine S-Bahn-Verbindung. Was nach aktuellen Berliner Erfahrungen heißt: Die Fahrgäste müssen laufen.

Apropos laufen: Rund um die Schönefelder Baulöcher ist seit Jüngstem auch noch einer unterwegs, der in Deutschland immer dann läuft, wenn was nicht laufen soll: der Wutbürger. Erst war er gegen Baumfällungen an der Bahntrasse, dann gegen neue Autobahnzubringer zum Terminal, im Moment ist er gegen die Schönefelder Flugrouten, den Drehkreuzcharakter und die Nachtverkehre. Wahrscheinlich passt ihm auch der Handyklingelton des Baustellenpförtners nicht, denn eigentlich ist er gegen das ganze Vorhaben, den Plan, die Umsetzung und gegen Verkehrsgeräusche überhaupt. Es möge bitteschön Ruhe bleiben im eigenen Vorgarten. Was übrigens auch die Hamster finden. Laut wie ein Düsentriebwerk pfeift der Wutbürger nur auf jene Dreiviertelmillion Berliner, die seit 50 Jahren die alten Tegeler Flugrouten und Nachtverkehre ertragen müssen. Solche Leute haben nämlich keine Vorgärten und können deshalb gar nicht mitreden.

Erstaunlicherweise ist nun trotz des ganzen Tamtams in Schönefeld doch so was Ähnliches wie ein Rohbau entstanden. Damit aber niemand unnötig erschreckt und vom liebgewordenen Chaos abgebracht wird, hat man den Eröffnungstermin gleich noch mal verschoben: Der Juni 2012 soll es jetzt sein. »Zu 100 Prozent!«, wie der Flughafensprecher nicht müde wird zu betonen.

Als die Schönefelder Hamster dies in der »Täglichen Nager-Rundschau« lasen, konnten sie sich vor Lachen kaum noch halten. Flugs breiteten sie auf dem Rollfeld ihre Decken aus, legten Kornspeicher an und machten es sich rundum gemütlich. Die Ankündigung »100 Prozent« hatten sie nämlich schon 1999, 2007 und 2010 gehört.

Utz Bamberg



GERHARD GLÜCK

MARC BONEHEAD, DER GOLFPLATZWART VON SANTA MONICA, GILT UNTER MAULWÜRFEN ZWAR ALS TRÄGE, ABER SAUGEFÄHRLICH.

Anzeige

Hans Zippert

Zum Schluss trifft mich doch noch der Schlag

Reiner Schwalme

Hinterher fragt man sich immer, ob man nicht irgendwelche Warnsignale übersehen hat. Hätte ich nicht schon viel früher etwas spüren müssen? Am Abend, bevor es passierte, nahm ich jedenfalls an einem Abendessen im Springer-Hochhaus teil. Mit mir am Tisch saßen Schriftsteller, Literaturagenten, eine Ministerin, Herausgeber und Eckart von Hirschhausen. Hätte ich da Verdacht schöpfen müssen? Eigentlich nicht, wenn mehr als zwölf Personen in einem Raum versammelt sind, ist von Hirschhausens Anwesenheit zwingend vorgeschrieben.

Eifrige Bedienstete schenkten uns ständig einen schweren Rotwein nach, der ihnen eine leicht gebeugte Haltung aufzwang. Mit einem Berliner Schriftsteller diskutierte ich die Notwendigkeit eines Agenten. Er sagte, wenn man zum Beispiel einen Roman möglichst teuer verkaufen wolle, wäre ein Agent von Vorteil. Ich stimmte ihm zu, befürchtete aber, dass ich niemals in die Verlegenheit kommen würde, meinem Leben fehle es an der, zumindest für einen autobiographischen Roman, notwendigen Dramatik. Der Schriftsteller nickte bestätigend, was ich unverschämt fand, denn er kannte mich gar nicht. Seine Agentin hatte ihm gerade eine Lesereise mit Wagen und Chauffeur durch das Tessin ermöglicht. Die Agentur der Agentin hatte auch das Essen organisiert und die Gäste mental gecastet. Wir alle waren auserwählt worden, allerdings sollte mir erst viel später klar werden, wozu.

Ich übernachtete bei einem Freund in der Budapester Straße, und am nächsten Morgen fuhr ich mit einem schwedischen Militärfahrrad aus seinem Besitz am Tiergarten entlang Richtung Potsdamer Platz.

Die Sonne schien und verbreitete diese angenehme, nicht zu warme Wärme, die im Frühling häufiger auftreten kann. Auf dem Gepäckträger beförderte ich ein Paket mit Vorhängen, die ich vor dem Neuköllner Fenster meines Sohnes anbringen wollte. Ich erwähne das nur, weil das möglicherweise auch ein Warnsignal gewesen sein könnte. Das Fahrrad vibrierte ein wenig, so als ob ich kleine Bodenwellen im Asphalt überquerte. Ich wich einem Taxi aus, wurde gegen meinen Willen langsamer, ein holländischer Reisebus fuhr langsam vorbei, ich rollte auf den Bürgersteig, kam zum Stehen und fiel um.

Mehrere Fußgänger waren auf mich aufmerksam geworden und sahen mir interessiert zu. Das Aufstehen erwies sich als ungewöhnlich schwierig, aber ein schwedisches Militärrad ist relativ schwer und unförmig, wahrscheinlich setzen sie es da oben als panzersprengende Waffe ein. Der Fahrer des Taxis, dem ich ausweichen musste, zog mich schließlich unter dem Rad hervor und fragte, ob ich betrunken sei. Ich sagte: »Mit mir ist alles in Ordnung.« Er blickte mich mitleidig an und erwiderte: »Nein, mit Ihnen ist gar nichts in Ordnung.« Dann hörte ich eine Frau in ihr Handy sprechen: »Wir brauchen einen Notarzt, hier liegt eine hilflose, orientierungslose Person.« Ich kam mir vor wie in einem Film, wo der Held plötzlich begreift, dass er von lauter Außerirdischen umgeben ist.

Da fiel mein Blick auf meinen linken Arm, der wild herumzuckte, aber ich konnte irgendwie keine Verbindung zu ihm aufnehmen – er führte ein unheimliches Eigenleben. Ich berührte ihn mit der rechten Hand und fühlte nichts. Es war ein völlig fremder Arm, jedenfalls hatte ich ihn noch nie an meinem Körper gesehen. Ich spürte, wie mir der kalte Schweiß ausbrach. Die Sache schien ernster zu sein. Irgendwo lag wahrscheinlich noch mein richtiger Arm herum, aber wo war das Ding her, dass da jetzt links an mir herumzuckte? Anscheinend war ich hier der Außerirdische.

Schließlich tauchten zwei Polizisten auf und wollten wissen, ob ich betrunken sei. Das schien vormittags um elf Uhr in Berlin die Regel zu sein. Die hätten lieber die Sache mit dem Arm aufklären sollen, aber das konnte ich ihnen nicht sagen, denn meine Zunge gehorchte mir genauso wenig wie mein Arm. Dann kam der Notarztwagen, man setzte mich in einen Rollstuhl, und eine Hebebühne beförderte mich ins Innere des Mobils. Der Notarzt fragte nach meinem Befinden, und ich lallte: »Na ja ...« Er schaute mich prüfend an und teilte mir voller Begeisterung mit: »Tja, Sie hatten einen Schlaganfall.« Dann diagnostizierte er routiniert: »Hängender Mundwinkel links, kalter Schweiß, kein Gefühl in den linken Extremitäten ...« Er sagte, ich solle mir keine Sorgen machen: »Sie liegen gut im Zeitfenster.« Wenn der Schlaganfall innerhalb von drei Stunden behandelt werde, bestünden hervorragende Heilungschancen. Ich war froh, dass ich gut im Zeitfenster lag, sehr froh, ich hatte nämlich mein ganzes Leben lang immer nur sehr schlecht im Zeitfenster gelegen, oft hatte ich es gar nicht gefunden.

Ich konnte meine Personalien fehlerlos herunterlallen, ich konnte sogar noch veranlassen, dass die Polizisten das schwedische Militärrad sicherten, weil ich mich problemlos an die Eselsbrücke für das Zahlenschloss erinnerte: Kolumbus plus vier, also 1496. Ein Beamter schob das Paket mit den Vorhängen in den Wagen, und dann wurde ich zum ersten Mal in meinem Leben mit Blaulicht durch Berlin gefahren. Das war großartiger, als mit Chauffeur durch das Tessin kutschiert zu werden, und ich hatte es ganz ohne Agentin geschafft.

Während der Fahrt zur Charité hielt ich den linken Arm mit dem rechten fest, weil es mir peinlich war, vor dem Notarzt unkontrolliert herumzuzucken. Am Ende hielt er mich noch für einen echten Kranken.

Der Arzt erklärte mit wachsender Begeisterung, es sei alles für eine Lysetherapie vorbereitet, bei der mein Blut stark verdünnt werde, was die Folgen des Schlaganfalls rückgängig machen würde. Am Ende säße ich wahrscheinlich wieder auf meinem Fahrrad, dachte ich.

Ich wurde aus dem Notarztwagen in die Rettungsstelle verfrachtet, dort in alle möglichen Röhren geschoben, an jeden Flugschreiber angeschlossen, und dann erklärte mir der diensthabende Rettungsstellenarzt, man habe zwar alles für die »Lyse« vorbereitet, aber so, wie er meinen Zustand beurteile, brauche ich keine mehr. Das hieß, sie hatten mich aufgegeben. Die teure Maßnahme würde sich nicht mehr lohnen, später bei der Abrechnung bemängelt dann die DAK: Warum habt ihr dem Zippert denn noch das Blut verdünnt, fünf Minuten vor dem Exitus? Das zahlen wir aber nicht.

Vor meinem Ableben musste ich noch die Beine heben, erst einzeln, dann zusammen, dann die Arme, dann die Mundwinkel, und zum Schluss sollte ich pfeifen. Arme, Beine und Mundwinkel konnte ich heben, links etwas schwerfälliger als rechts, aber das Pfeifen klang jämmerlich. Der Arzt nahm die Pfeifgeräusche ungerührt zur Kenntnis, sie haben da auf der Rettungsstelle sicher schon die schrecklichsten Töne gehört, jedenfalls wusste er Bescheid: »Dissektion der ICA rechts, mit Ischämie im MCA-Gebiet rechts und sensomotorischer Hemiparese links.« Oder wie der Lateiner sagt: »Schlaganfall mit linksseitiger Lähmung, verursacht durch einen Riss in der rechten Halsschlagader.« ➤

Der Arzt versuchte zu erläutern, wie es dazu kommen konnte: Schleudertrauma, ruckartige Bewegungen beim Sport, auch beim Zurückbeugen ins Friseurwaschbecken kann die Ader reißen. Oder wenn man sich ein Kind auf die Schultern setzt. Das konnte es gewesen sein. Mein Sohn war 23, ein Wahnsinn, sich so einen Kerl auf die Schultern zu setzen, weshalb ich es eigentlich auch seit Jahren nicht mehr getan hatte. Die nächsten 24 Stunden verbrachte ich in der Stroke Unit, das ist so etwas wie die Soko »Schlaganfall«. Ich trug die Anstaltsuniform, einen hellblauen Schlafanzug, und war komplett verkabelt. Auf verschiedenfarbigen Monitoren wurden Herzschlag, Blutdruck und Sauerstoffsättigung angezeigt, durch einen Perfusor lief blutverdünnendes Heparin in mich hinein, und wäre ich Privatpatient gewesen, hätte ich Sky-Empfang gehabt. Gegen 21:30 Uhr trat Werner, der diensthabende Pfleger, mit düsterer Miene an mein Bett und sagte: »Schlechte Nachrichten, Herr Zippert. Arminia liegt 0:1 zurück.« Er hatte mitgekriegt, dass ich in Bielefeld geboren war. Ich dachte, Schlaganfall allein reicht wohl noch nicht, dann schlief ich ein und verbrachte wegen der vielen Kabel und Schläuche eine etwas unruhige Nacht.

Am nächsten Morgen kam mein Sohn mit meinem Koffer, ich gab ihm die Vorhänge, und er überreichte mir die aktuelle Ausgabe der *Welt*, in der ein Kollege einen Nachruf auf mich verfasst hatte. Obwohl, die wussten ja gar nicht, dass mich der Schlag getroffen hatte. Es ging nur um mein zehnjähriges Dienstjubiläum als Kolumnist, und der Kollege fragte sich: »Wie schafft er das bloß?« Die Frage hätte ich in dem Augenblick wirklich nicht beantworten können, ich hatte Wichtigeres zu tun. Beispielsweise in zugigen Gängen im Rollstuhl sitzen und darauf warten, dass jemand Röntgenaufnahmen von mir machte oder mich ultraschallte.

Außerdem fragte ich mich, wie sage ich es meinen Angehörigen? »Du, Schatz, ich hatte einen Schlaganfall, aber mach dir keine Sorgen.« Ich konnte den Aufschrei am anderen Ende der Leitung förmlich hören. »Hallo, Schatz, ich komme etwas später nach Haus, ich hatte noch eine Ischämie im MCA-Gebiet rechts.« Das klingt doch gleich viel netter, könnte auch ein Auffahrunfall im Gewerbegebiet gewesen sein.

Meine Mutter nahm es erstaunlich abgebrüht auf: »O Gott, musst du etwa Marcumar nehmen?« Sie war Krankenschwester von Beruf und hatte recht. Nach meiner Entlassung sollte tatsächlich die Marcumar-Therapie beginnen. Meine Mutter war seit Jahrzehnten pensioniert, ich wunderte mich, dass man den Schlaganfall immer noch mit derartig altmodischen Mitteln behandelte. Andererseits ist der Schlaganfall auch eine ganz alte Krankheit. Marcumar enthält einen ähnlichen Wirkstoff wie Rattengift, das Blut der Tiere wird dadurch so stark verdünnt, dass sie innerlich verbluten. Ratten sterben dafür so gut wie nie an einem Schlaganfall.

Jedem, der sich einen Schlaganfall zulegen will, kann ich nur empfehlen, ihn in Berlin, im Einzugsbereich des Campus-Mitte, zu bekommen. Die dortige Stroke Unit ist ganz hervorragend, und wenn man es überlebt, wird man auf die Neurologie im 19. Stock verlegt. Die beste Aussicht der ganzen Stadt. Aus dem Fenster meines Zimmers sah ich direkt auf das Regierungsviertel.

Im anderen Bett lag Herr Mommsen, der mir sofort seine ganze Krankengeschichte erzählte. Eine Stunde später fragte er: »Entschuldigung, weswegen bin ich noch mal hier?« Ich antwortete wahrheitsgemäß: »Verdacht auf Alzheimer, Herr Mommsen.« Aber der Verdacht erwies sich als unbegründet. Herr Mommsen hatte Maßanzüge für Walter Ulbricht geschneidert, und sein Gedächtnis brauchte er eigentlich nicht mehr, weil seine Frau ihn ständig anrief und ihm haarklein erklärte, was er als nächstes tun sollte. Auf Herrn Mommsen folgte Herr Kunz, der nach einem epileptischen Anfall durchgetestet werden musste. Nach der ersten Mahlzeit verschwand er entgegen ärztlicher Anordnung für eine Stunde und kam mit zwei großen Einkaufstüten voller Lebensmittel wieder. Er hatte einfach Angst zu verhungern.

Ich nicht, denn in meiner Patientenakte stand der Vermerk »leicht adipöser Zustand«. Diese drei Worte

Anzeige

ließen mich die verordnete Schonkost klaglos genießen, und obwohl ich bis heute nicht weiß, woraus das Getränk bestand, das sie auf der Neurologie »Kaffee« nannten, trank ich es mit großem Behagen. Zwischen den Mahlzeiten aß ich erstmals seit vierzig Jahren nichts. Im Fernsehraum sah ich am Sonntag mit anderen Schlaganfallkranken *Tatort* und *Anne Will*. Wir sahen immer nur das Erste, denn wir waren zu schwach zum Umschalten. Neben mir saß ein Mann, der seinen linken Arm nur mit dem rechten Arm bewegen konnte. Andere wurden einfach in den Raum geschoben und mit dem Gesicht Richtung Bildschirm drei Stunden abgestellt, bis *Titel, Thesen, Temperamente* anfing. Das war für uns zu viel.

Jeden Tag erschienen andere Ärzte an meinem Bett, für die ich pfeifen und das Bein heben musste. Einmal kam einer mit sechs Studenten und sagte verschwörerisch: »Nichts verraten, die sollen selber drauf kommen.« Und dann mussten die Studenten durch geschicktes Fragen meine Krankheit herausfinden.

Langweilig war es nie, dauernd wurde mir Blut abgenommen, auch mitten in der Nacht, und ich beteiligte mich außerdem an allen Testreihen, denn ich wollte mich irgendwie nützlich machen. In der »Cream and Sugar Study« ging es beispielsweise um erhöhte Blutfettwerte, und dafür musste ich auf nüchternen Magen einen Becher Schlagsahne trinken und zwei Stunden später ein riesiges Glas Zuckerwasser. Das war mein schlimmstes Erlebnis in der Charité. Jeden Abend besuchte mich mein Sohn, und ich ging mit ihm und meinem Perfusor in die Caféteria, sah ihm beim Verzehr eines Holzfällersteaks zu und fragte ihn, ob er die Vorhänge endlich angebracht habe.

Ich fühlte mich eigentlich gar nicht schlecht, nur wenn sich die Tür des Krankenzimmers überraschend öffnete, bekam ich Angst, dass ein Krankenhausclown hereinkommen würde, um mich aufzumuntern. Da hätte mich der Schlag zum zweiten Mal getroffen.

Nach sechs Tagen wurde ich entlassen. Man gab mir einen vorläufigen Arztbrief und die Broschüre »Leben mit Gerinnungshemmern« mit auf den Weg.

Auf der Fahrt nach Hause erinnerte ich mich wieder an das Abendessen vor dem Schlaganfall. Inzwischen hatte mein Leben tatsächlich eine gewisse Dramatik bekommen. Ich hatte nun genug Stoff für den großen Schlaganfallroman, den Schlaganfallgegenwartsroman. War es das Verdienst der Literaturagentin? Hatte sie die ganze Veranstaltung im Springer-Hochhaus nur organisiert, um mir diese Erfahrung zu verschaffen? Schuldete ich ihr jetzt etwa Erfolgshonorar?

Ich fühlte mich trotzdem irgendwie betrogen. Mir fehlte ja nichts. Im Moment des Schlaganfalls war noch nicht mal mein Leben an mir vorbeigezogen, sondern nur ein Reisebus voller Holländer. Trotzdem sammelte ich eifrig Material, um sobald wie möglich mit der Romanniederschrift zu beginnen. Aber dann fiel mir ein, dass Kathrin Schmidt letzten Herbst den Deutschen Buchpreis gewonnen hatte. Mit einem Schlaganfallroman. Ich war mal wieder zu spät dran.

Was habe ich sonst noch zurückbehalten? Sobald ein Arzt in meine Nähe kam, begann ich unwillkürlich zu pfeifen und das Bein zu heben, aber das legte sich nach ein paar Wochen. Meine Krankenkasse schrieb mir einen Brief, in der sie mir eine »schnelle und flexible Bereitstellung aller Leistungen« anbot.

Meine »persönliche Ansprechpartnerin« erklärte mir, wichtig sei meine Bereitschaft zur Kooperation. Nach einem Schlaganfall müsse man intensiv an sich arbeiten und trainieren. Es gebe Menschen, die alles verlernt hätten und nach einem Jahr wieder sprechen und Cello spielen konnten. Die Fähigkeit, Cello zu spielen, ist bis heute nicht wieder zurückgekommen, allerdings hatte ich die auch vor dem Schlaganfall nicht.

Hans Zippert. **Aus dem Leben eines plötzlichen Herztoten.** Edition Tiamat, 173 Seiten, 14 Euro

Anzeige

SPIELPLAN 2011

FELSENBÜHNE RATHEN

DIE LANDESBÜHNEN SACHSEN IM NATIONALPARK SÄCHSISCHE SCHWEIZ

MAI
Sa 14.05. 15:00 Der Ölprinz
Ab Mittag Spektakel zwischen Elbe und Bühne!
So 15.05. 15:00 Der Ölprinz
Sa 21.05. 14:00 **Tag der offenen Tür**
So 22.05. 15:00 Der Ölprinz
So 29.05. 15:00 Der Ölprinz

JUNI
Mi 01.06. 10:30 **Der Regenbogen**
Sa 04.06. 15:00 **Der Regenbogen**
So 05.06. 15:00 **Gräfin Mariza**
Sa 11.06. 15:00 **Premiere Mein Freund Wickie**
So 12.06. 14:00 **Mein Freund Wickie**
19:00 Der Ölprinz
Mo 13.06. 15:00 **Gala-Abend der Landesbühnen Sachsen**
Fr 17.06. 20:00 **Der Freischütz**
Sa 18.06. 14:00 **Mein Freund Wickie**
19:00 Der Ölprinz
So 19.06. 16:00 **Der Freischütz**
Mi 22.06. 10:30 **Mein Freund Wickie**
Sa 25.06. 15:00 **Mein Freund Wickie**
20:00 **Romeo und Julia**
So 26.06. 15:00 Der Ölprinz
Mi 29.06. 10:30 Der Ölprinz

JULI
Fr 01.07. 19:00 Der Ölprinz
Sa 02.07. 15:00 Der Ölprinz
20:00 **Romeo und Julia**
So 03.07. 15:00 **Mein Freund Wickie**
Mi 06.07. 10:30 **Mein Freund Wickie**
Fr 08.07. 20:00 **Romeo und Julia**
Sa 09.07. 14:00 **Mein Freund Wickie**
19:00 Der Ölprinz
So 10.07. 15:00 **Mein Freund Wickie**
Di 12.07. 10:30 **Mein Freund Wickie**
15:00 Der Ölprinz
Mi 13.07. 10:30 Der Ölprinz
15:00 **Mein Freund Wickie**
Do 14.07. 15:00 **Mein Freund Wickie**
Fr 15.07. 15:00 Der Ölprinz
20:00 **Romeo und Julia**
Sa 16.07. 15:00 Der Traumzauberbaum-Gastspiel Reinhard Lakomy
So 17.07. 15:00 **Aschenputtel** – Das Musical Gastspiel COCOMICO-Theater
Sa 23.07. 15:00 Der Traumzauberbaum-Gastspiel Reinhard Lakomy
20:00 **Der Freischütz**
So 24.07. 15:00 **Der Freischütz**
Do 28.07. 20:00 **Premiere** La Bohème
Fr 29.07. 20:00 **La Bohème**
Sa 30.07. 15:00 **Der Regenbogen**
20:00 **La Bohème**
So 31.07. 15:00 **Der Regenbogen**

AUGUST
Di 02.08. 15:00 **Gräfin Mariza**
Mi 03.08. 10:30 **Der Regenbogen**
15:00 **Gräfin Mariza**
Do 04.08. 20:00 **Der Freischütz**
Fr 05.08. 20:00 **Der Freischütz**
Sa 06.08. 15:00 Sächs. Bergsteigerchor „Kurt Schlosser" – Gastspiel
20:00 **Der Freischütz**
Do 11.08. 20:00 **Premiere** Die Zauberflöte
Fr 12.08. 20:00 **Die Zauberflöte**
Sa 13.08. 15:00 **Der Regenbogen**
20:00 **Die Zauberflöte**
So 14.08. 15:00 **Die Zauberflöte**
Di 16.08. 10:30 **Der Regenbogen**
15:00 **Gräfin Mariza**
Mi 17.08. 15:00 **Der Ölprinz**
Do 18.08. 10:30 **Der Ölprinz**
15:00 Mein Freund Wickie
Fr 19.08. 14:00 **Der Ölprinz**
19:00 **Romeo und Julia**
Sa 20.08. 14:00 Mein Freund Wickie
19:00 **Der Ölprinz**
So 21.08. 14:00 Mein Freund Wickie
Mi 24.08. 14:00 **Der Ölprinz**
Do 25.08. 14:00 Mein Freund Wickie
Fr 26.08. 19:00 **Romeo und Julia**
Sa 27.08. 17:00 **Carmina Burana**
So 28.08. 14:00 Mein Freund Wickie
Di 30.08. 14:00 **Der Ölprinz**
Mi 31.08. 14:00 **Gräfin Mariza**

SEPTEMBER
Fr 02.09. 19:30 **Carmina Burana**
Sa 03.09. 14:00 **Der Ölprinz**
So 04.09. 14:00 **Mein Freund Wickie**
Mi 07.09. 14:00 **Der Ölprinz**
Sa 10.09. 14:00 **Mein Freund Wickie**
So 11.09. 14:00 **Der Ölprinz**

Änderungen vorbehalten!

LANDESBÜHNEN SACHSEN

FELSENBÜHNE RATHEN
Amselgrund | 01824 Kurort Rathen
Tel.: 035024 / 77 70 | www.felsenbuehne-rathen.de

Unverkäuflich – aber bestechlich!

SUPER Funzel

Das Intelligenzblatt für Andersdenkende

Seit der Großen Revolution 89/90 unabhängig vom Eulenspiegel

WIE VIEL DOKTOR-GRAD HABEN SIE?

Doktortitelträger, aufgepasst! Ab 1. Juli 2011 müssen sich alle Promovierten einer routinemäßigen Messung unterziehen. Es wird mit einem Doktorgradmesser (Abb.) festgestellt, wie viele Doktorgrade ein Doktortitel hat. Alles, was unter null Doktorgrade hat, fällt unter die Guttenberg- und Koch-Mehrin-Werte und muss zu einer gesonderten Prüfung.

Dr. Lo

Auch im Sommer nicht vergessen: Arbeitsschutz

Immer wieder begeben sich Menschen unnötig in Gefahr. Sie gehen leichtfertig auf Arbeit oder essen einfach Gerichte mit Inhaltsstoffen. Mancher Ehemann ergreift sogar fahrlässig das Wort, wenn seine Schwiegermutter anwesend ist. Verstimmung und Verstopfung können die Folge sein. Dabei ist dies gar nicht nötig, wie der FUNZEL-Arbeitsschutzbeauftragte weiß. Wer rechtzeitig Vorsichtsmaßnahmen ergreift und sich mit den richtigen Schutzmitteln ausstattet, hat gute Chancen, selbst bekannte Gesundheitsrisiken wie das MDR-Fernsehprogramm zu überleben.

Doch auch dort, wo noch weniger los ist, drohen Risiken: Fräulein Irene B., eine Beispielurlauberin, die den diesjährigen FUNZEL-Wettbewerb für Beispielurlauberinnen gewonnen hat, zeigt uns wo: Am Ostseestrand zum Beispiel! Nicht genug, dass hier Personen wegen des ebenfalls anwesenden Meerwassers nass werden können, versuchen neuerdings auch noch junge Simulanten auf dem Schoß von Beispielurlauberinnen Platz zu nehmen. Sie würden schon viel zu lange stehen, so ihre fadenscheinige Begründung.

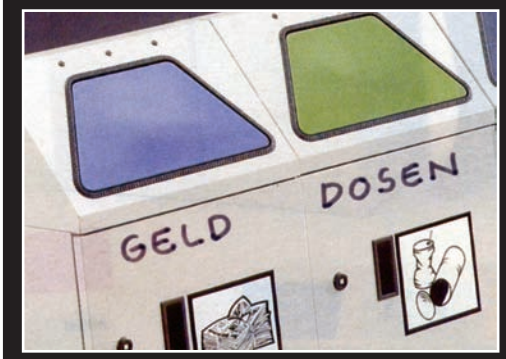
Aber nicht mit Fräulein Irene! Weiß sie doch, dass langandauernde Kniebeschwerden die Folge sein können und anschließend sogar Beschwerden über noch länger andauernde Zweierbeziehungen. Deshalb hat sie sich vorausschauend zum Tragen eines Knieschutzes (heute rechts) entschlossen. Dieser ist reine Handarbeit und entspricht damit sowohl den Anforderungen der Ökologie als auch der Kursatzung, die das Verwenden hässlicher Gegenstände, wie zum Beispiel Bekleidung, am Strand verbietet.

Außerdem ist der Knieschutz äußerst preiswert, da viele Menschen ihre Hände auch im Urlaub dabeihaben. Wie Fräulein Irene zu berichten weiß, lässt sich der Handknieschutz zudem ohne größeren Umbauaufwand am linken Knie einsetzen; eine TÜV-Abnahme sei nicht erforderlich, denn eine regelmäßige Inspektion durch den zuständigen Amtsbademeister oder den Kreisoberrettungsschwimmer reiche völlig aus.

Einziger Nachteil: Die mehrtägige Anwendung des Knieschutzes kann zu Verspannungen im Oberkörper und sogar zu Haltungsschäden führen. Doch zum Glück gibt es auch dafür eine Schutzmaßnahme. Im nächsten Monat beschäftigen wir uns deshalb mit dem Brustwickel.

RU/KE

Geldbesitzer, aufgepasst!



Immer frecher werden die so genannten Geld-Fisching-Methoden dreister Betrüger. Misstrauen Sie deshalb dem Geldcontainer neben Ihrem Geldautomaten, und werfen Sie dort kein Geld ein! Werfen Sie es einfach wie gewohnt zum Fenster hinaus.

KRIKI

Parkbanker

Auch Marx war kein Engels und trank gerne mal einen. Passend dazu schrieb er seinerzeit die »Blauen Bände« und wurde auf diese Weise zum fragwürdigen Vorbild für die hedonistische Linke. So nimmt es nicht wunder, dass viele Altlinke ins Trinkermilieu abgleiten und auf den Parkbänken unserer Anlagen über die Bierpreise räsonieren. Und was brummelt der einsame Mann da vorne auf der Bank in seinen Lenin-Bart? »Was nun!«

HICKI

Wussten Sie schon, dass der Warmpapsell das Gegenteil der Kaltmamsell ist? *ub*

Rittergedicht Nr. 2702

Sitzritter

An der Tafel hockten Ritter
auf groben Bänken voller Splitter.
Sie konnten nicht zu Höffner laufen
und sich dort weiche Sofas kaufen.

Jedoch den Ritter Friederisch
den machte das erfinderisch:
Er tat stets mörderisch beim Speisen
sich in die Unterhosen sch … mutzen.

Und wenn die anderen hienieden
kämpften mit den Hämorrhoiden,
fühlte er sich froh und reich,
saß er doch wonnigwarm und weich!

Moral:
Selbst der allerletzte Dreck,
erfüllte früher seinen Zweck.

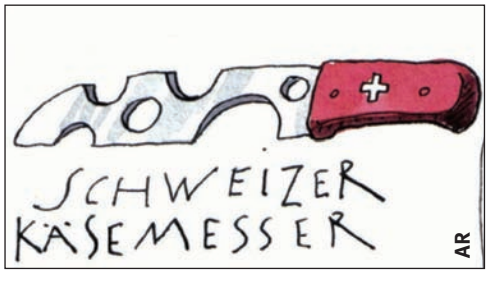
MENSCH & NATUR

von Hellmuth Njuhten LP

WANDERVÖGEL Vorsicht! Auf der Stadtautobahn kommen Ihnen zwei Warnschilder entgegen, die aus einer Wanderbaustelle entlaufen sind. Also runter vom Gas, rauf auf den Seitenstreifen und abwarten, was die zwei Ausreißer im Schilde führen!

KOMMISSAR KRIKI

Große-Funzel-Erfindungen (II)



Leser fragen, niemand antwortet

Wenn man sich als Single bei einer Seitensprungagentur anmeldet – betrügt man sich damit nicht letztlich selbst?

DM

Neulich in Wanne-Eickel

Funzel-RÄTSEL

Das glaubt doch kein Mensch! Der EULENSPIEGEL soll

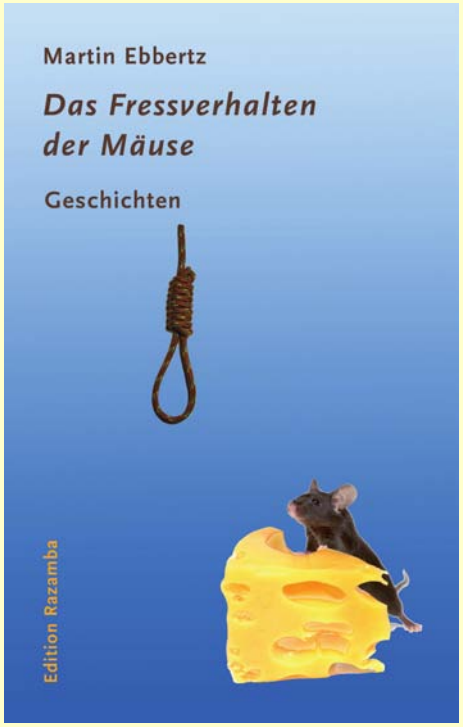
dings Qualität liefern! AB

IMPRESSUM:

Besser spät als nie und besser FUNZEL als *Eulenspiegel*, wissen die FUNZEL-Mitarbeiter Archimura, Utz Bamberg, Andreas Behling, Lo Blickensdorf, Klaus Ender, Kriki, Dominik Mauer, Lutz Pietzsch, Andreas Prüstel, Rainer Röske und Reinhard Ulbrich.

Anzeige

Er war ein erfolgreicher Biologe (Spezialgebiet: das Fressverhalten der Mäuse) - warum sollte er sich erhängt haben?



ISBN 978-3-941725-12-6
80 Seiten, Broschur, Euro 9.80 [D]

Das neue Buch von Martin Ebbertz beginnt mit einer überraschenden Kriminalgeschichte, die bereits im Deutschlandfunk und Deutschlandradio erfolgreich als Hörspiel gesendet und mehrfach wiederholt wurde.
Spannend, satirisch und manchmal makaber - der bekannte Kinderbuchautor zeigt hier, dass er ebenso gut für Erwachsene schreiben kann.
Geschichten von Mensch und Tier, wobei die Sicherheit, was menschlich und was tierisch ist, schnell brüchig wird.

www.ebbertz.de
www.razamba.de

edition razamba

Kiwi statt Kirche

Seit Jahren schreibe ich übers Fernsehen. Ich war schon beim Start des Farbfernsehens dabei, und als Hans-Joachim Kuhlenkampff die dritten Zähne beim Lachen verlor. Doch immer wieder bin ich in meinem Schaffen zu einer einzigen Sendung zurückgekehrt, zu einer einzigen großartigen Frontfrau – zum goldenen Weg der Fernsehunterhaltung, zum Königs-, ja Kaiserformat: zu Andrea Kiewel und ihrem *Fernsehgarten*.

Inzwischen ist zwischen uns eine lustige, quietschende Mädchenfreundschaft gewachsen. Andreas sämtliche Krisen mit dem Jojo-Effekt und ihre Schwangerschaft habe ich mitgemacht. Ja, ich bin – quasi wie ein Zwilling, der dieselben Krankheiten, wie sein Geschwister bekommt, auch wenn er auf der anderen Seite der Welt wohnt – selber immer ein wenig dicker (und dann auch wieder dünner geworden). Auch als Andrea (ich darf Andrea sagen – »Kiwi« ist nur eine Marke) in bösen Verdacht geriet, der sich später als vollkommen berechtigt herausstellte, litt ich publizistisch wie eine Hündin (ich bekam eine Erdbeerakne).

Deshalb, Andrea, kleine süße Quietschemaus, mein persönlicher Glückwunsch zu 25 Jahren *Fernsehgarten*! Wenn es Dich, Andrea, nicht gäbe, müssten die Deutschen dauernd die Schöneberger und die Ina Müller ertragen – Damen, die einen bösen, oberflächlichen Humor haben. Wo bliebe dann das backfischhafte Kichern, das Infantile, das Dummdreiste, und die Prise Erotik, die wir Frauen von uns geben, kurz bevor wir an den Po gefasst werden? All das finde ich bei DIR!

Die Belgier haben das übrigens besser erkannt als die Deutschen. Die Flamen und die Wallonen stimmen nämlich, wenn sie sich ansonsten auch über nichts einig sind, in einem Punkte überein: Der *Fernsehgarten* ist wunderbar geeignet, um sich nach einer Samstagnacht voller Kiffen, Saufen und F... (eiern) ausführlich bis Sonntagmittag zu übergeben. Da läuft der *Fernsehgarten* als Begleitprogramm. Höchste Quoten.

Poppig, fröhlich, ohne fernsehdramaturgische Belastungen in Form von Sinn & Verstand startet er in eine weitere Saison. In seinem Freiluftformat lässt sich alles verwursten, was anderswo nicht mehr vorgezeigt werden kann. Beispielsweise Howard Carpendale als Auftakt und als Finale. Dass Du diesen Mann noch einmal ranlässt, Andrea, allein für diesen Mut und diese Selbstüberwindung gebührt Dir Dank!

Der Rest der unendlich langen Strecke lebt von Deiner nachhaltigen Natürlichkeit. Ja, Du bist Natur pur! Die Ration Vitamin C für die ganze Woche auf einen Sonntag. Klasse, wie Du Dich zu Deinen geheimsten Ängsten bekennst: »Ich bin eine Memme, wenn's um Höhe geht.« (Oh, großartiger Einfall – am Ende der Sendung wirst Du fliegen, nur nicht aus dem ZDF!) Auch Deine beiden Kinder hast Du »ganz natürlich« zur Welt gebracht. Respekt, Andrea!

Im Publikum sitzen viele liebe Menschen in Gottes Sonne. Sieche, Schwache und Kriegsversehrte in den ersten Klappstuhlreihen. Die Fitteren dürfen ihre wunden Füße ins *Fernsehgarten*-Planschbecken baumeln lassen (toller Einfall, typisch Kiewel!). Sie wollen ins Bild. Und sie lechzen danach, von Dir berührt zu werden. Du bist für sie die Göttliche, die Päpstin für ihre Hoffnungen und gegen die Angst vor dem Tod. Du bist der Sonntags-Kirchenersatz, denn wie hat uns die Kirche enttäuscht! Du enttäuschst sie nie. Deshalb darf Dir ruhig auch einmal ein Gottesbezug in der Moderation über die Lippen perlen: »Bei denen hat der liebe Gott alles richtig gemacht!«, rufst Du angesichts gerade gewachsener Mädels bei einer Modenschau-Nummer aus. Da soll noch einer behaupten, im *Fernsehgarten* käme das Geistig-Geistliche nicht vor!

Deine neue Big Band ist das Bundeswehr-Orchester. Gut so! Gerade jetzt, wo unsere Soldaten durch die Politik verunsichert werden, müssen wir ihnen reizvolle Aufgaben geben. Und auch Dein Bekenntnis zur arabischen Revolution wird von der Rezensentin nicht überhört. Kiwi, berauscht von der Schönheit einer Tänzerin: »Toll sieht diese exotische Frau aus, in dem zitronengelben Kleid.«

Überhaupt – die Farben! Du trägst Ketchuprot und Knackwursteng. Fresiengelb und Tulpenlila – der *Fernsehgarten*, eine Orgie der Buntheit. Und dazwischen bunte, fette Stars aus den Achtzigern, die ihre Ersparnisse offensichtlich aufgefressen haben und wieder tingeln müssen. Das lohnt sich: Bei der Geburtstagssendung gibt's ein Stück fette Torte gratis (die *Fernsehgarten*-Torte – was für ein kühnes Projekt! So groß und so lecker. Eine typische Kiwi-Idee schon wieder!). Die »himmlischen Trommler« – einfach genial! Trommeln an sich ist natürlich öde – aber Trommler, die an Seilen aufgehängt werden – das hat die *Fernsehgarten*-Welt noch nicht gesehen!

Und dann kommen auch noch Kate und William! Ach, Du kleiner Schalk, Du: Was für eine hübsche Verarsche. Kiwi knickst und kichert, und es kichert der ganze Fernseh-Kindergarten, weil man »Prinz und Prinzessin« spielen darf. Davon wird man sich im Pflegeheim noch lange erzählen.

Und jetzt der Pfundskerl, der Stefan, der Stefan Mross mit seinem pfundigen Humor. Ohne den Mross kein *Fernsehgarten*. Zum Finale hat sich Kiwi als ein Kiwi, als ein lustiger, schreibunter Vogel verkleidet und wird in ihrem Wischmopkostüm an einem Hubschrauber baumeln und über dem Mainzer Lerchenberg flattern.

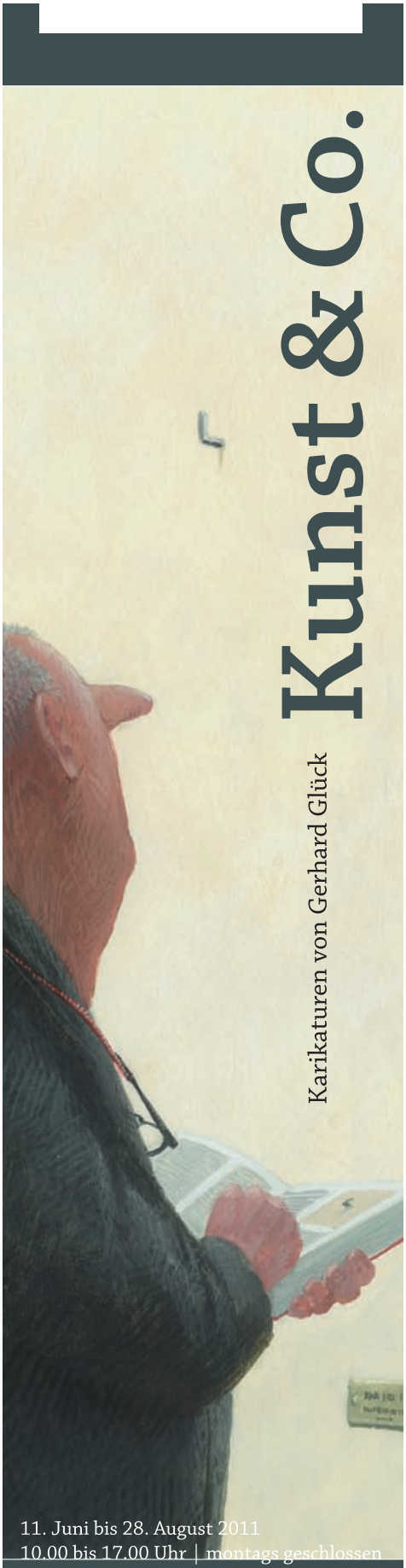
Ich mach' jetzt einfach Schluss, denn ich weine und lache vor Freude und weil mich Dein Witz an allen Körperteilen kitzelt. Auf die nächsten 50 Jahre!

Küsschen, Deine

Felice von Senkbeil

Anzeige

Anzeige



Telefon- und andere Ansagen

Wer als Hartz-IV-Empfänger in zu großer Wohnung lebt, muss umziehen. Weil es im ostsächsischen Löbau kaum kleine Wohnungen gibt, kam man auf die Idee, ein Zimmer abzuschließen und es zur No-Go-Area zu erklären. Das spülte der Verwaltung zwar keinen zusätzlichen Cent in die Kasse, aber dem nach einem kriminellen SPD-Mitglied benannten Gesetz war Genüge getan. Und wie reagierten die Betroffenen auf das perfide Ausschlussverfahren? So gut wie gar nicht, gibt der Dokumentarfilm

White Box

von Susanne Schulz zu verstehen. Gewiss trauern einige dem Verlust ihres Kinderzimmers nach. Die 15-jährige Russlanddeutsche Julia schon deshalb, weil sie nun mit ihrer Mutti in einem Raum schlafen muss. Nur wohnt die seit einem Jahr nicht mehr am Ort. Wo ist sie abgeblieben? Keine Ahnung, denn keiner fragt. Die Regisseurin nimmt kommentarlos auf, was ihr gerade vor die Kamera läuft, den selbstverliebten Ex-Professor der früheren Offiziershochschule ebenso wie Julias Oma, die mal im »Konz-Lager« war. Genaueres will Susanne Schulz nicht wissen. Dass ihre dilettantische Arbeit während der Leipziger Dokfilmwoche gezeigt werden konnte, ist an Peinlichkeit schwer zu überbieten.

★

Jakup Jankowski, Student der Veterinärmedizin und einziger Sohn polnischer US-Immigranten, erfährt ausgerechnet während der Abschlussprüfung, dass er alles verloren hat: die Eltern an Gevatter Unfalltod, Haus, Hof und Geld an die Bank. Damit ist auch seine Tierarzt-Approbation perdu, und Jakup fällt, wie alle im Weltwirtschaftskrisenjahr 1931, in tiefe Depression. Doch statt sich vor den nächsten Zug zu werfen, springt er drauf. Und landet bei einem Wanderzirkus, dessen gefährlichste Kreatur keine Raubkatze, sondern ein Schweinehund ist: Direktor August Rosenbluth, eifersüchtiger Dresseur der ihm angetrauten Dressurreiterin Marlena, Tierquäler und Menschenschinder mit Hang zu allnächtlich vollstreckten Todesurteilen.

Jakup darf überleben, weil seine medizinischen Vorkenntnisse der Elefantenkuh Rosie auf die Sprünge helfen sollen, wenn sie vom jähzornigen Direktor mal wieder misshandelt wurde. Natürlich weiß selbst der dümmste August, dass Elefanten die gedächtnisstärksten Lebewesen sind, die ihre Peiniger noch nach Jahrzehnten wiedererkennen und abstrafen. Die kanadische Autorin Sara Gruen wusste es offenbar nicht. In ihrem Bestseller

Wasser für die Elefanten

vollführt die nach jeder Verletzung mit reichlich Feuerwasser abgefüllte Rosie ihre Manegen-Kunststücke ruhig und diszipliniert, vorausgesetzt, der Herr Direktor erteilt ihr die Befehle auf Polnisch.

Der Entschluss, diese alberne Zirkus-Nummer zu verfilmen, kann ausschließlich Besetzungsgründe gehabt haben. Spielwütig waren immerhin die Oscar-Preisträger Christoph Waltz (August) und Reese Witherspoon (Marlena) sowie Robert Pattinson. Das ist jener verliebte *Twilight*-Vampir, dem Heerscharen kreischender Teenies gern ihre letzten Blutstropfen spenden würden. Leider funktioniert das Trio weder einzeln noch im Team. Da Regisseur Francis Lawrence *(I am Legend)* den hierzulande längst erfolgreichen Christoph Waltz vermutlich nur aus Tarantinos *Inglourious Basterds* kennt, ließ er ihn als Sadistelfink vom Dienst zur perfekten Selbstkarikatur degenerieren. Dass Robert Pattinson bei den Liebesszenen wegen eines grippalen Infekts derart unterkühlt reagiert haben soll, klingt auch nicht gerade überzeugend. Wahrscheinlicher war eine akute Beißhemmung angesichts der zehn Jahre älteren Hungerharke Reese Witherspoon.

★

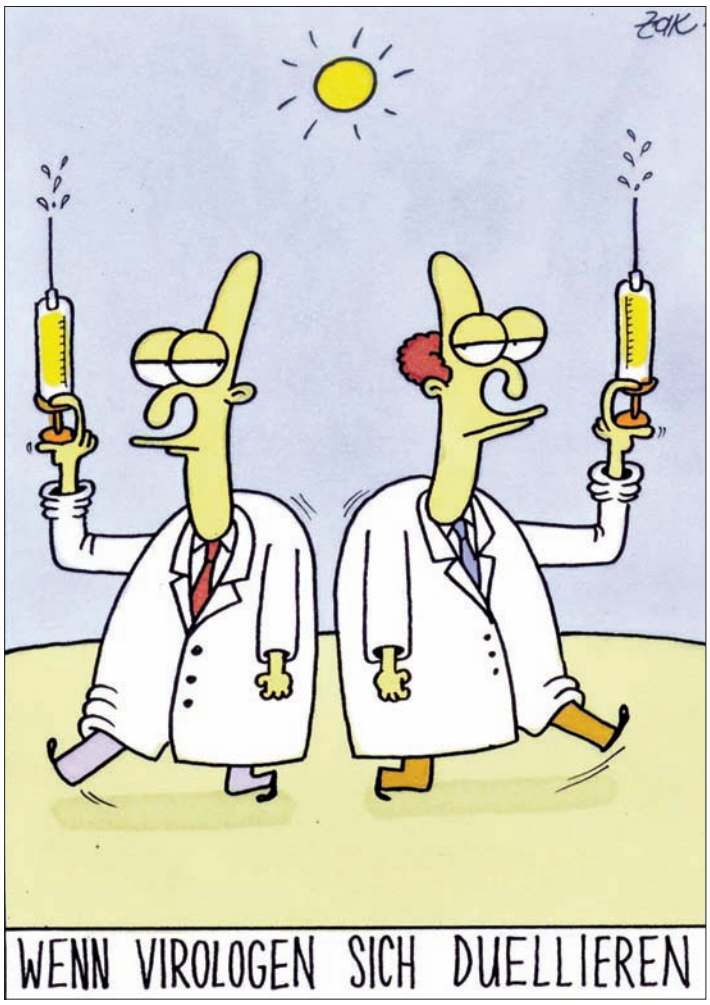
Herr Yu ist schwerreich und wohnt in Berlin, doch manchmal führen ihn seine Geschäfte auch ins Chinesische. In der 32-Millionen-Stadt Chongqing lernt er die bezaubernde Blumenverkäuferin Ling (Jiang Yiyan) kennen, kauft ihr ein teures Designerkleid, halsbrecherische High Heels und schläft mit ihr in der Suite eines Nobelhotels. Leider ist die Sache, wie einst bei *Solo Sunny,* ohne Frühstück, aber nur, weil Herr Yu vor Tau und Tag wieder abreisen muss. Sein letztes Souvenir macht die Beschenkte im Wortsinne zum Callgirl: ein iPhone. Allerdings löst gerade das bei Ling einen Aufruhr der Gefühle aus. Wenn Herr Yu ungeachtet aller Zeitzonengrenzen in ständigem Gespräch mit ihr bleiben will, dann liebt er sie vielleicht wirklich. Und dann freut er sich bestimmt auch, wenn sie ihn überraschend in Berlin besucht. Bis hierhin könnte

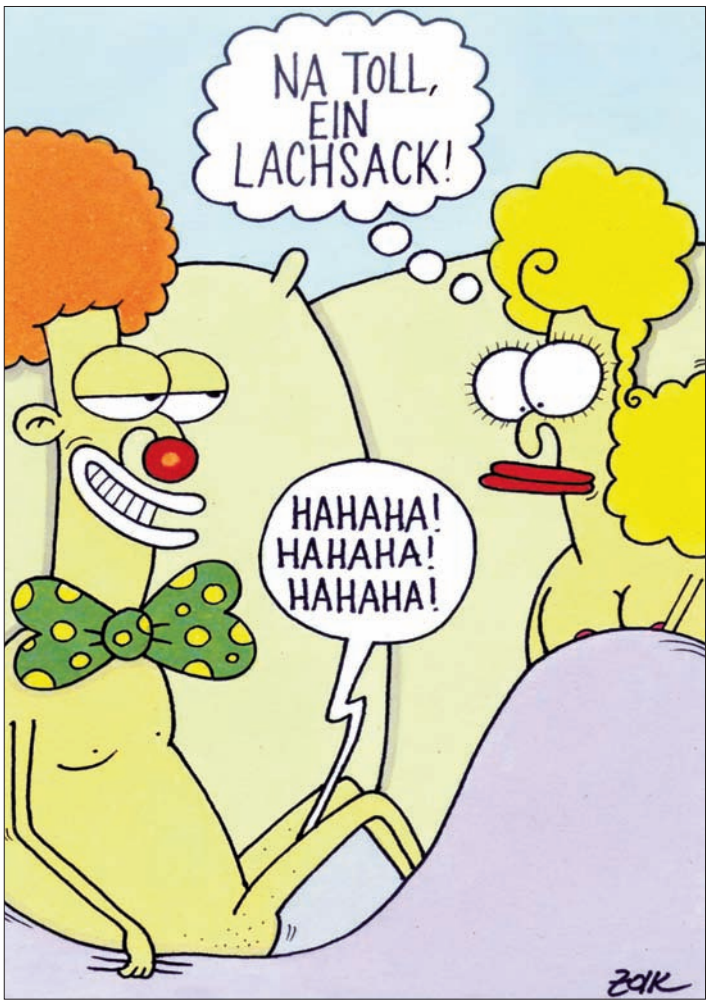
I Phone You

der Pilotfilm einer chinesischen TV-Seifenoper sein. Aber die junge Regisseurin Dan Tang hatte ein interkontinentales Kinostück im Sinn. Sie wollte ihre Heldin Ling nicht nur in Berlin landen, sondern definitiv ankommen lassen in dieser Stadt, die so großzügig wie kleinkariert, so preußisch-blau wie multikulti-bunt ist. Und dafür bedurfte sie eines Autors, der über den ungetrübten Blick und das absolute Gehör fürs Berlinische verfügt. Da Dan Tang mehrere Jahre in Babelsberg studiert hatte, wusste sie natürlich auch, wer das ist: Wolfgang Kohlhaase. Der dachte sich als wichtigsten Stützpfeiler des Films ein Original wie weiland Solo Sunnys Taxifahrer Harry aus: Marco (hinreißend: Florian Lukas), Herrn Yus Allzweckwaffe im Kampf gegen die Wechselfälle des Lebens. Wegen dringend gebotener Rücksichtnahme auf Frau Yu soll er die unwillkommene Ling mit Geld und guten Worten zum sofortigen Heimflug animieren. Aber die Weitgereiste lässt sich nicht abschieben. Zumindest will sie von Herrn Yu persönlich die Gründe für die rüde Kontaktsperre erfahren. Herauszufinden, in welcher Berliner Straße der Feigling wohnt, stellt sich Ling nicht allzu schwierig vor, denn im Vergleich mit ihrer Heimatstadt Chongqing ist die deutsche Hauptstadt ja eher ein überschaubares Provinznest. Groß genug allerdings für vielfältige Begegnungen mit zickigen und hilfsbereiten Ordnungshütern, mafiösen Vietnamesen, freundlichen Polen, heimwehleidigen Russen und einem türkischen Taxifahrer, der genauso heftig berlinert wie Marco. Der avanciert übrigens, nach vergeblicher Liebes-Müh um ihre Gunst, zu Lings Freund und Helfer und setzt sie schließlich sogar auf Herrn Yus Spur. »Finally I met him«, sagt das Blumenmädchen beim Abschied lächelnd.

O ja, sie traf ihn. Und zwar vermittels eines Obstmessers in die empfindlichsten Weichteile.

Renate Holland-Moritz





WWW.MARTIN-ZAK.DE

Anzeige

Paperback
194 Seiten
12,90 Euro

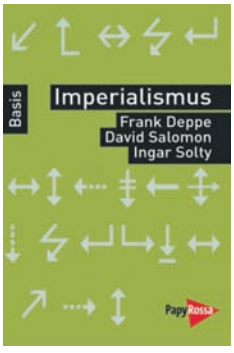
Ludwig Elm: Der Mantel der Geschichte
Und andere deutsche Denkwürdigkeiten

Das kleine Lexikon zur Zeitgeschichte hebt in 300 Stichworten teils ironisch und sarkastisch, teils ernsthaft und sachlich hervor, was sonst fahrlässig oder absichtsvoll vernachlässigt wird. Es eröffnet neue Einsichten und provoziert erhellende Verblüffung und erkenntnisfördernde Aha-Effekte.

Paperback
235 Seiten
14,90 Euro

Wolfgang Gehrcke / Chr. Buchinger / Jutta von Freyberg / Sabine Kebir: Afghanistan –
So werden die »neuen Kriege« gemacht

Wie Politik und Medien zusammenspielen, um den Afghanistan-Krieg zu legitimieren. Wie von Regierungsseite verschwiegen, vertuscht, beschönigt und gelogen wird. Was der Krieg kostet, wer davon profitiert und wer die Rechnung zahlt.



Pocketformat
134 Seiten
9,90 Euro

Frank Deppe / David Salomon / Ingar Solty: Imperialismus

Die Autoren prüfen die klassischen Imperialismustheorien und wichtige Beiträge aus der aktuellen Debatte. Nach einer Analyse des US-Imperialismus fragen sie, was es mit einem Euroimperialismus auf sich hat. Dem folgen Überlegungen zu einem zeitgemäßen Antiimperialismus.

PapyRossa Verlag | Luxemburger Str. 202
50937 Köln | Tel. (02 21) 44 85 45
mail@papyrossa.de | www.papyrossa.de

Kalter Krieg und heiße Mädels

Der Zeitgeist. Er spricht im raunenden Imperfekt, wenn es um die Vergangenheit geht. Und recht eigentlich – das ist eine Stilfigur des Zeitgeistes – recht eigentlich geht es immer um Vergangenheit, also deren Interpretation. Wer Deutungshoheit über das Gestern hat, darf, muss und soll heute Macht haben.

Deshalb mögen es Deutungshoheiten recht eigentlich nicht so gerne, wenn die originale Vergangenheit zitiert wird. Da stellt sich gelegentlich heraus: Es war ja doch nicht so, wie es uns heute erzählt wird.

Ja-Sager oder Nein-Sager heißt ein dicker Papierblock von einem halben Tausend Seiten. Gesammelte Dokumente über »Das Hamburger Streitgespräch deutscher Autoren aus Ost und West 1961«, herausgegeben von **Jens Thiel** im Aurora Verlag, der ansonsten als Peter-Hacks-Hausverlag gilt, also nicht im Strom mitschwimmt.

Der Anlass für Gespräch von einst und Buch von heute muss erklärt werden: Nach dem Krieg wurde der PEN-Club, also der internationale Verein von Autoren, die für die »Bekämpfung von Rassen-, Klassen- und Völkerhass« eintreten, in Deutschland neu gegründet. Ein paar Jahre später gefiel einem Teil der Mitglieder die ganze Richtung nicht. Man war im Kalten Krieg angekommen und gründete das PEN-Zentrum der BRD (Darmstadt). Das ursprüngliche hieß fortan PEN-Zentrum Ost und West und hatte seinen Sitz vor allem in Berlin (DDR) und ein bisschen in München.

Dieses Zentrum wollte 1960 in Hamburg, wie es sein Name besagte, Autoren aus Ost(deutschland) und West(deutschland) zusammenführen. Doch entgegen heutiger Geschichtsauffassung war man in der Freien Hansestadt gegen freien Meinungsaustausch und löste diesen Versuch mit – milder – Polizeigewalt auf. Das verärgerte den Hamburger *Zeit*-Verleger Gerd Bucerius. Es passte nicht in seine Vorstellung von Liberalismus. So lud er auf Redaktionskosten im April 1961 Autoren zum Gespräch: Enzensberger, Reich-Ranicki, Martin Walser u. a. von der einen Seite, Stephan Hermlin, Arnold Zweig, Peter Hacks u.a. von der anderen, der sowjetzonalen, der kommunistischen Funktionärs-Seite, »die Hofberichter Pankows«, wie damals der Zeitgeist schrieb.

Das Gesprächsprotokoll wurde schon bald bei »Rütten & Loening« dokumentiert, man konnte nachlesen, wer was gesagt hatte. Reich-Ranicki und auf DDR-Seite Hans Mayer glänzten mit Eloquenz, Hacks mit Pointen und Enzensberger mit Formulierungskunst. In dem heutigen Band aber sind die Vor- und Nachgeschichten, die Briefe hinter den Kulissen und vor allem die Stimmen aus dem deutsch-deutschen Blätterwald hinzugefügt. Der Leser heute wird erstaunt bemerken, wie plump und hinterwäldlerisch, dumpf sozialismusfeindlich und meist gleichgeschaltet die freie West-Presse schreibt, von München bis Hamburg, von Regensburg bis Köln. Dagegen scheinen *ND* und *Radio DDR* Horte eines korrekten Freigeistes zu sein.

Ein Beispiel: »Professor Kamnitzer: ›Ich habe bei Gott nicht …‹ Großes Gelächter. Kamnitzer neigt sich zu seinem Kollegen. – ›Mir wird geraten, bei Marx zu sagen …‹ Allerdings kam das so wirkungssicher, als habe Kamnitzer den Gag schon ein paar Mal ausprobiert.« So formuliert es eine Zeitung aus Köln – alle anderen befinden, den Zonen-Poeten sei von ihrer Regierung öffentlich verboten worden, sich auf Gott zu berufen …

Herausgeber Thiel hat Anmerkungen in Fülle beigegeben, dem im Zeitgeist gebildeten Leser zu Diensten. Bei »Arbeiterfestspiele« oder »Lunik«, weiß man, dass der Westler nichts weiß. Doch »Persona non grata«, »Muschik«, »en miniature«, »Jupiter«, »Biedermeierzeit« oder »Salto mortale«? Die Bunzreplik *Bild* sich fleißig weiter.

★

In die Zukunft schreiten wir nach deutscher Sitte mit **Mädelsache!** (Ch. Links). **Andrea Röpke** und **Andreas Speit** dokumentieren »Frauen in der Neonazi-Szene«. Das beginnt bei der »Skingirlszene« Anfang der Neunziger: »Frauen wurden dort nur weitergereicht. Von Kerl zu Ker.l (…) Das war damals eigentlich ein einziger Swingerclub.« Mit anderen Worten: Sie mussten den Kameraden nur ihre national befreiten Zonen zeigen. Seit aber die NPD in manchen Gegenden Fuß, nein Stiefel, fasste und sich jetzt »Die Volksunion« nennt, werden die Mädels politisch aktiv. Sie dürfen ihren Kameraden zwar noch immer recht viele Kinder gebären, um gegen die Kopftuchmädchen Zopfmädels in Stellung zu bringen, haben aber gelegentlich sogar Sitz und Stimme in deutschen Parlamenten, auch wenn die Stimme undeutsch sächselt.

Gegen weibisches Verhalten müssen sich Männer weiterhin wappnen: Der führende Nazi Christian Worch hatte zu beweisen, dass er bei Veranstaltungen schon mit Frauen gesehen worden sei; er beteuert, er sei »mit insgesamt sechs Frauen im Bett gewesen«.

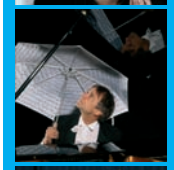
Dass die Nazi-Mädels sich nicht nur an wenigen braunen Ostflecken konzentrieren, zeigen die Autoren durch eine Vielzahl von Orts-Besichtigungen: das »Reichsmusterdorf« in Mecklenburg oder das Nazi-Export-Land Niedersachsen, bayerische Kleingruppen und viel Nordisches im nördlichsten Bundesland.

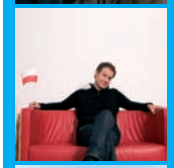
Manch Mädelname zeigt arisches Geblüt: Gunn-Hilde oder Birkhild, Imke, Holle und Runhild, aber Führerin kann auch eine schlichte Petra Müller sein. Gut möglich übrigens, dass die namentliche Nennung der Ober-Nazissen in solch einem Buch Ruhm und Ehre einträgt und bei der nächsten Wahl berücksichtigt wird. Denn auch Mädels können die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen halten und Demokratie, Intelligenz und Menschenwürde einen ruhig festen Tritt verpassen.

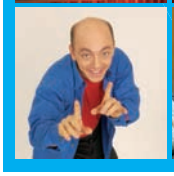
Matthias Biskupek

Anzeige

20. MEININGER Kleinkunsttage







– Das Thüringer Kleinkunstfestival –
26. August bis 24. September 2011
www.meininger-kleinkunsttage.de

• Philipp Scharri •
• Marion Bach & Heike Ronniger + Oliver Vogt •
• Armin Fischer • Martin Buchholz •
• Steffen Möller • Thomas Freitag •
• Max Raabe • Theresa Loibl & Sebastian Daller •
• The Fuck Hornisschen Orchestra •
• Tom Haydn • Theater Titanick •
• Zirkus Klatschmohn • Axel Hacke •
• Bernhard Hoëcker • Tom Pauls & Uwe Steimle •
• Duo Sonnenschirm • Jörg Maurer •

mit Verleihung des Thüringer Kleinkunstpreises

Gruppe MTS
makaber, taktlos aber sauber
Liedkabarett
mit dem aktuellen Programm
MITLEIDS-KRISE

28.5. **Zwönitz** (Erzgebirge), 19.30 Uhr Hotel Roß
29.5. **Dresden**–Strehlen, 20 Uhr FRANKs Kleinkunstkeller
1.6. **Falkenberg** (Mark), 20 Uhr Carlsburg
3.6. **Wolgast**, 20 Uhr Hotel Kirschstein
4.6. **Hohendorf** (bei Stralsund), 21 Uhr beim Parkfest
17.6. **Frankfurt** (Oder), 20 Uhr Hof im Haus der Künste
23.6. **Königs Wusterhausen**, 20 Uhr Kultur-Kino Capitol
24.6. **Cottbus**, OT Kahren, 20 Uhr Freilichtbühne
25.6. **Wittichenau** (bei Hoyerswerda), 20 Uhr Alter Konsum Spohla
29.6. Seeheilbad **Zingst**, 20 Uhr Galerie Multimediahalle
30.6. + 1.7. Ostseebad **Baabe** (Rügen), 20.30 Uhr Lachmöwe

Weitere Termine in Vorbereitung. Änderungen vorbehalten! Aktuell im Internet:

www.Gruppe-MTS.de

15 JAHRE seit 1996 Magdeburger Zwickmühle
Politisch-Satirisches Kabarett

Davon wird die Welt nicht munter mit Marion Bach, Klaus Schaefer & Hans-Günther Pölitz

Es geht schon wieder los
mit Lothar Bölck a.G. und Hans-Günther Pölitz

Und täglich büßt das Arbeitstier
mit Marion Bach & Klaus Schaefer

Ausgebootet
Kabarett „Die Kugelblitze“
ständige Gäste in der „Magdeburger Zwickmühle“

Der Spielplan: www.zwickmuehle.de

Magdeburger Zwickmühle
Leiterstraße 2a, 39104 Magdeburg
Telefon: (03 91) 5 41 44 26

Sommer Kabarett
im Paulaner Palais
mit 7 aktuellen Programmen

weitere Informationen:
www.academixer.com
(0341) 21787878

© KABARETT academixer

Veranstaltungsort
Paulaner-Palais
04109 Leipzig |
Abendkasse & Ei

Die ODER HÄHNE
Satirisches Theater und Kabarett e.V.
Ratskeller/ Marktplatz 2a · 15230 Frankfurt/Oder
www.oderhaehne.de

Juni 2011

Sommertheater
Zeig mir mal dein Sommerloch
03./04.(Premiere)
/09./10./11./15.(17 Uhr)
16.18./23./24./25./29.(17 Uhr)
und 30. Juni

Gastspiel des Monats
am 17. Juni
MTS: Mitleids-Krise

Veranstaltungen im Biergarten-Hof „Haus der Künste“, Lindenstraße 5

Vorstellungsbeginn ist um 20 Uhr

Ticket-Hotline: 03 35 / 23 7 23

Kabarett "Die Arche"

www.kabarett-diearche.de

Juni

WOHIN SOLL DENN DIE REISE GEHN?
1./8./9./15./20./22./29./30.

AB DURCH DIE MITTE!
2./6./12./14./18.(19+21.45 Uhr)/ 23./24./25.(21.45 Uhr)/28.

ALLES SUPERHAMMERMEGACOOL?!
3./16.

UNSER BESTES STÜCK - EIN FLOTTER DREIER
4.(19+21.45 Uhr)/17./27.

DIE GROSSE PFLUGSCHAU
10.

Vorstellungsbeginn, wenn nicht anders angegeben, um **19.30 Uhr**

Domplatz 18, 99084 Erfurt
Kartenservice: 0361-5982924
kasse@waidspeicher.de

Kabarett macht reich und schön*

Das Angebot ist nur gültig für das Chemnitzer Kabarett. Karten unter 0371675090 für 0,14 EUR pro Minute aus dem deutschen Festnetz

DAS CHEMNITZER KABARETT

An der Markthalle 1-3
09111 Chemnitz

Kartenhotline: 03 71 / 67 50 90
info@das-chemnitzer-kabarett.de
www.das-chemnitzer-kabarett.de

KABARETT OBELISK POTSDAM
06 - 2011

"Filmriss"
100 Jahre ErinnerungsLücken und andere politische Witzvolagen mit Gretel Schulze, Andreas Zierger und Helmut Fensch
1./4./11./12./15./16./18./21./22./28./29.6.

"Nackig - Tugend ist aller Laster Anfang"
mit Michael Ranz und Edgar May
2. / 3. / 10. / 17.6.

"Skandal...Frau Meissner"
oder Neues aus der Gerüchteküche
mit Andrea Meissner
7. / 8. / 9. / 30.6.

"Manche mögens heiß"
mit Gretel Schulze, Helmut Fensch und Andreas Zieger.
24. + 25.06.

Kabarett "OBELISK" und Kneipe "KOSCHUWEIT"
Charlottenstraße 31, 14467 Potsdam,
Karten: 0331-291069 kabarett-potsdam@gmx.de

www.kabarett-potsdam.de

Die Wühlmäuse
Berliner Kabarett-Theater

2. und 3. Juni - 20.00 Uhr
CARRINGTON-BROWN
»Me and my cello«

Nur am 5. Juni - 20.00 Uhr
EMMI & HERR WILLNOWSKY
»Staying Alive in Concert«

Nur am 8. Juni - 20.00 Uhr
TIMO WOPP
»Passion«

10. und 11. Juni - 20.00 Uhr
GÜNTER GRÜNWALD
»Gestern war heute morgen«

Nur am 17. Juni - 20.00 Uhr
MATHIAS TRETTER
»Staatsfeind Nr.11«

20. und 21. Juni - 20.00 Uhr
UWE STEIMLE
»Zeit heilt alle Wunden«

Nur am 28. Juni - 20.00 Uhr
ALFONS
»Mein Deutschland«

Nur am 29. Juni - 20.00 Uhr
KABARETTBUNDESLIGA SIEGEREHRUNG
Mit dabei: Fil, Evi & das Tier und die drei Erstplatzierten · Moderation: Matthias Brodowy

Pommernallee 2-4 am Theodor-Heuss-Platz
Telefon Kasse: (030) 30 67 30 11
Im Internet: www.wuehlmaeuse.de

Was passiert, wenn sich 26 namhafte Kabarettisten und Comedians zum Thema »Ich krieg die Krise!« auslassen?

Die Autoren:
Dieter Nuhr, Horst Evers, Katinka Buddenkotte, Wiglaf Droste, Marc-Uwe Kling, Moritz Netenjakob, Wilfried Schmickler, Franz Hohler, Jess Jochimsen, Osman Engin, Wolfgang Nitschke, Luise Kinseher, Bernd Gieseking, Lisa Fitz, Barbara Kuster, Hans Liberg, Nessi Tausendschön, Christian Macharski, Andreas Rebers, Matthias Reuter, Helmut Schleich, Kalle Pohl, Dagmar Schönleber, Claus von Wagner, HG. Butzko, Sebastian 23

WortArt
www.wortart.de
WIR HABEN HUMOR!

CHARLY M. KABARETT

Spielplan Juni 2011

Neu!
Avanti Dilettanti
oder Vorwärts, Ihr Stümper
1. + 3. + 11. + 17. + 25. + 27.06.

Beraten und verkauft -
Eine burleske Polit-Posse
4. + 10. + 18. + 24.06.

Leichenschmaus im Frauenhaus
Der große Soloabend mit Lina Wendel
07. + 16.06.

Neue Kinder braucht das Land
14. + 19. + 23.+ 28.06.

In der Nacht *ISST* der Mensch nicht gern alleine…
12. + 21. 06.

Große Schnauze - und keen Zahn drin
5. + 9. + 13. + 26. 06.

Demokratie ist Scheiße...
mit Gisela Oechelhaeuser
6. + 29.06.

Du bist nur der Arsch!
Neun Frauen. Neun Geschichten. Schwarz. Böse.
02. + 20.06.

Beginn: 20 (So 19) Uhr
Vorverkauf: ab 19 (So 18) Uhr
Nur an Spieltagen!

Karten-Telefon: 030. 42 02 04 34
(10 bis 20 Uhr)

Karl-Marx-Allee 133, 10243 Berlin
U5 - U-Bhf. Frankfurter Tor

www.kabarettcharly-m.de
info@kabarettcharly-m.de

… nach HENGSTMANNS politisch-satirisches KABARETT

machteborjer ODÜSSEE

vom 21.06. bis 30.07.

Openairkabarett im Technikmuseum

03 91/40 255 40
www.hengstmanns.de, nach@hengstmanns.de

Daten, Zeiten, Preise und Infos:
Kabarett "nach Hengstmanns"
Nordabschnitt - Breiter Weg 37
39104 Magdeburg

Freizeitforum Marzahn
TICKETLINE: (030) 5 42 70 91

Sa 2.7. 20.00 — „WENN DIE NEUGIER NICHT WÄR …“ Der besondere Talk von und mit Barbara Kellerbauer. Gast: Gregor Gysi

So 3.7. 16.00 — MARTHA PFAFFENEDER & JENS-KARSTEN STOLL „An der schönen schwarzen Donau“ Musikkabarett

KINDER-HOF-SOMMER
2,00 € Eintritt, gruppenbegleitende Erzieher frei

Mi 6.7. 10.00 — ACCORDINA – LIEDER FÜR KINDER „Jetzt kommen die eleganten Elefanten“

Mi 13.7. 10.00 — MIMICUS – DIE KINDER-LIEDERMACHER „Die Inselreise“

Mi 20.7. 10.00 — MUSIKTHEATER NOBEL-POPEL „Ein verwirrbelter Märchenzauber“

Mi 27.7. 10.00 — MUSIKTHEATER NOBEL-POPEL „Habt ihr heute schon geschnullebatzt?“

Mi 3.8. 10.00 — MIMICUS – DIE KINDER-LIEDERMACHER „Schiff ahoi!“ – Piratenkonzert für Kinder

Mi 10.8. 10.00 — ACCORDINA – LIEDER FÜR KINDER „Regen, Sturm und Wind“

KNEIFZANGE

Unheilbar gesund
Satire total - Lachen bis der Arzt kommt
2. / 3. / 5. / 16. / 24. / 30.6. - 20 Uhr

Sehn Se, det is Berlin
Kabarettistische Schlaglichter einer Großstadt
11. + 19.6. - 20 Uhr

NEUES AUS DEM TOLLHAUS - Da lacht der Bär
4. / 10. / 17. / 18. / 25.6. - 20 Uhr

DER Irrtum ist männlich
9. + 23.6. - 20 Uhr

Präsentiert von Radio: oldie star

Karten: 030 / 47 99 74 80
Friedrichstr. 176-179 / Berlin-Mitte
www.kneifzange-berlin.de
U6 - Französische Str. / U2 - Stadtmitte

Millionen Sessel für Blingbling

Chinesische Kunst der Aufklärung

Ding Blingbling rührt mit aller Kraft in seinem Caffè Shakerato, so dass das Glas zu zerspringen droht. Immer wieder schauen andere Gäste des Cafés in der Passauer Innenstadt zu dem alten Mann herüber. Aber Blingbling lässt sich nicht stören in seinem Furor. Er ist wütend auf die chinesische Regierung und deren Umgang mit dem Künstler Ai Weiwei.

Ai Weiwei wurde vor geraumer Zeit verhaftet und ist seitdem verschwunden. Auch wenn die chinesischen Behörden ihm offiziell Wirtschaftsverbrechen vorwerfen, sind sich westliche Beobachter einig, dass Weiwei wegen seiner politischen Ansichten weggesperrt wurde.

»Klar ist China ein Polizeistaat!«, ruft Blingbling. »Erzählen Sie mir mal was Neues!« – Kaffee und Blingbling schäumen nun gleichermaßen. »Aber das ist doch kein Grund, von Kunst keine Ahnung zu haben!«

Blingbling, der sich vor ein paar Wochen diesen Künstlernamen zulegte und eigentlich Kurt Grundgschwendner heißt, fühlt sich sowohl von den Deutschen als auch von den Chinesen missverstanden. Er, Blingbling, meint er, sei der viel bedeutendere Künstler. Diese »Scheißkommunisten überall« jedoch hätten keinen Schimmer von seiner Begabung. Darum werde er in seiner Kunstfreiheit massiv eingeschränkt. Die Repressalien, die er in Deutschland zu befürchten hat, seien »drei, ach was: fünf Mal« so schlimm wie die, mit denen »Weichei« konfrontiert wird.

Bei der Bezeichnung »Weichei« muss er jedesmal laut lachen. Auf so ein tiefgründiges, lautmalerisches und provokantes Wortspiel, da ist sich Blingbling sicher, käme Weiwei nie im Leben. »Dafür ist der doch viel zu bekloppt! Haben Sie mal gesehen, was der den Leuten als Kunst verkauft? Das mit den übereinandergestellten Tischen zum Beispiel hab ich schon in der Grundschule gemacht. Der Lehrer hat die Tische einfach wieder ordentlich hingestellt und mir eine gepfeffert. Anschließend hatte ich zwei Wochen Hausarrest. Arrest, verstehen Sie? Als Kind! Und das mitten in Deutschland!«

Damals, so Blingbling, habe die Öffentlichkeit geschwiegen, und heute tue sie es wieder angesichts seiner Probleme mit dem deutschen Staat. Der deutschen Presse unterstellt er einen Herdentrieb in Sachen Ai Weiwei. »Die jazzen den Weichei, haha – die jazzen den zu einer Art Salman Rushdie für Analphabeten hoch!« Sein Plan, für die chinesische Presse das zu werden, was Weiwei für die deutsche ist, ging bisher nicht auf. »Bei der Protest-Performance am Donauufer letzte Woche hat sich keiner blicken lassen«, regt er sich auf und malträtiert wieder seinen Kaffee.

Bei besagter Performance hatte Blingbling mit drei Freunden einen fünfstündigen Sitzstreik am Donauufer veranstaltet, um auf seine Unterdrückung hinzuweisen. Das Ganze hatte er obendrein mit einem Happening gegen Massentierhaltung verbunden, bei dem er öffentlich mehrere Kilo Tierfleisch über offenem Feuer verbrannt und gegessen hatte. – Die Bundesregierung, behauptet er, sei davon sehr beeindruckt gewesen, habe sich aber offiziell nichts anmerken lassen. In der chinesischen Presse habe er nichts darüber lesen können.

Um die Regierung vollends in die Knie zu zwingen, rief er tags darauf analog zur Aktion »1001 Stühle für Ai Weiwei« die Aktion »9 658 204 Fauteuils für Blingbling« ins Leben. Wenn er genug Sessel beisammen habe, wolle er damit einen Laden aufmachen. »Erstens sind neun Millionen viel mehr als tausend. Zweitens bringen die viel mehr ein als die Stühle. Und drittens sind sie bequemer«, erklärt Blingbling seinen Plan. »Der Weichei, haha, ist so doof, ich kann nicht begreifen, wieso die alle auf den abfahren.«

Auch den Kunstbetrieb kritisiert Blingbling aufs Schärfste. Während Weiwei in Berlin eine Professur angeboten wurde, wird Blingbling sowohl in China als auch in Deutschland von dieser Seite ignoriert. Dabei betreibt er seit einem Jahr einen sehr kontroversen Blog, der schon zu vielen Diskussionen zwischen ihm und seiner Frau geführt habe. Dass ihm bis jetzt noch keine Professur für Bloggerei angeboten wurde, könne er der Kunstszene niemals verzeihen.

»Da ist mein Atelier, da hat alles angefangen«, sagt Blingbling und deutet auf den Chinaimbiss auf der anderen Straßenseite. Der Laden ist geschlossen, an der Tür hängt ein Zettel mit einer Begründung vom Ordnungsamt. Blingbling jedoch spricht von Behördenwillkür und erklärt, dass die rechtliche Lage für die Schließung weiter unklar sei. Wo keine Demokratie herrsche wie in Passau, wo die CSU regelmäßig Zweidrittelmehrheiten erreicht, da könne sich niemand sicher fühlen.

»Ich hatte den Imbiss neu aufgemacht, als auch schon Ordnungsamtsmitarbeiter in Zivil auftauchten und eine lange Mängelliste ausstellten.« Blingbling, der damals noch Grundgschwendner hieß, reagierte sofort. Er meldete die Räume als Atelier an und gab sich einen Künstlernamen.

Seine künstlerischen Ziele sind aller Ehren wert: Er will aufrütteln und den entfremdeten Menschen wieder zu sich selbst führen. Indem er die Künstlichkeit und industrielle Herstellung der Nahrung auf die Spitze treibt, will er die Menschen auf ihre verkommenen Essgewohnheiten hinweisen. – Das Ordnungsamt folgt dieser Argumentation allerdings nur teilweise und verweist stur bürokratisch auf die hohen Pappmaschee- und Asbestanteile in den »sogenannten Kunstwerken«.

Nach mehrmonatiger schriftlicher Korrespondenz mit den Behörden bezüglich ausstehender Bußgelder war es dann passiert: Blingbling verkaufte gerade einem Atelier-Besucher ein Exemplar seines Stückes »Nr. 43« – eines seiner beliebtesten Werke –, als plötzlich die Ordnungsamtsmitarbeiter mit zwei bewaffneten Beamten auftauchten und das Atelier gewaltsam schlossen.

»Die können mich nicht mundtot machen wie diesen Weichei, haha!«, sagt Blingbling kämpferisch und leert mit einem triumphierenden Lächeln sein Glas. »Dieser Weichei, haha, wird schon bald vergessen sein. Meine Kunst aber wird in all den Menschen, die meine Werke erworben haben, weiterexistieren. Teilweise auch über deren Tod hinaus.«

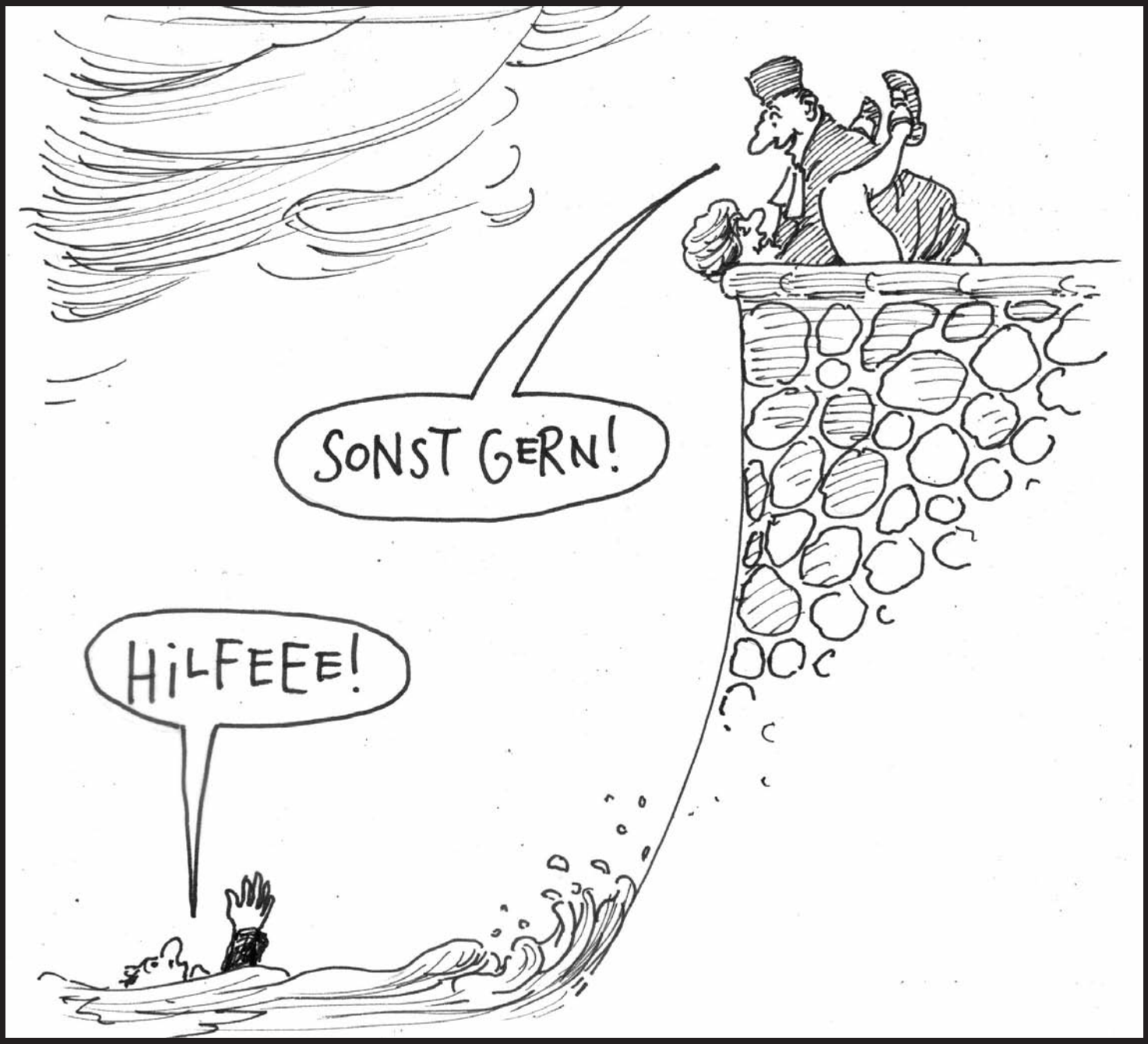
Gregor Füller

Zeichnung: Burkhard Fritsche

Harm Bengen

Kriki

Mock



Andreas Prüstel

André Poloczek

Hannes Richert

Anzeigen

... oder gleich hier im Probeabo

☐ **Bitte schicken Sie mir oder folgender Person die Tageszeitung *junge Welt* für drei Wochen kostenlos.**
Das Testabo endet automatisch.

☐ Ja, ich bin damit einverstanden, daß Sie mich zwecks einer Leserbefragung zur Qualität der Zeitung, der Zustellung und zur Fortführung des Abonnements telefonisch kontaktieren. (*jW* garantiert, daß die Daten ausschließlich zur Kundenbetreuung genutzt werden.)

☐ Frau ☐ Herr

Name Vorname Eulenspiegel

Straße/Nr. PLZ/Ort

Telefon E-Mail

Datum Unterschrift

Die Belieferung soll ab Montag, den ☐ beginnen.

Coupon einsenden an: Verlag 8. Mai GmbH, Torstraße 6, 10119 Berlin, oder faxen an die 0 30/53 63 55-44
www.jungewelt.de/abo/3wochenabo.php • Abotelefon: 0 30/53 63 55-50

Anders!

Frauen sind anders! Sie essen anders und trinken anders, sie laufen, schwimmen, gehen und stehen anders. Sie pinkeln und popeln anders und sitzen anders da. Sie tragen ihre Badeschlappen anders, kauen anders Kaugummi und gehen anders die Treppe runter. Sie lesen andere Bücher, ziehen sich anders an und aus – den Pullover nicht von hinten über den Kopf, weil sie andere Frisuren haben. Sie lachen und weinen anders. Natürlich kochen sie auch anders und kaufen anders ein. Sie putzen anders, reden anders, schreiben anders, telefonieren anders. Sie denken anders und lenken anders. Sie halten Messer und Gabel anders, tragen andere Schuhe und andere Hosen: Die Knöpfe auf der anderen Seite, damit man sie, die Frauen, die anders sind, nicht mit Männern verwechselt. Das wäre fatal, denn Frauen haben einen völlig anderen Körperbau und ein ganz anderes Bewusstsein.

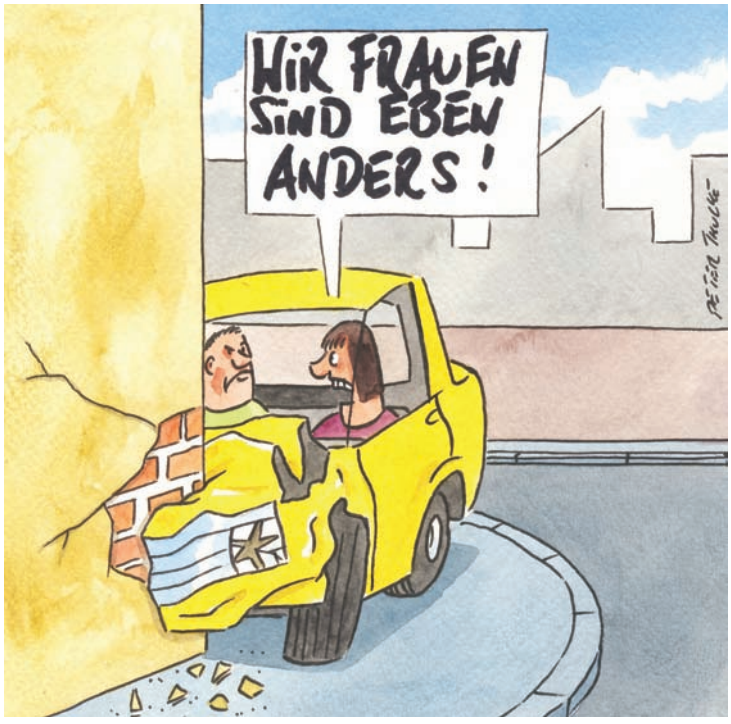
Sie bestellen im Restaurant etwas anderes und schauen anders Fernsehen. Oder anders aus dem Fenster. Frauen sehen anders aus und riechen auch anders. Auch ihr Geruchssinn ist anders, nämlich rätselhaft. Sie gehen anders mit anderen um und werden anders krank. Sie arbeiten anders und machen anders Pause.

Im Urlaub fahren sie gern woanders hin und lernen andere Leute kennen – mal was anderes. Sie mögen andere Farben und andere Nudeln, andere Shampoos und die Musik von Thomas Anders. Sie fühlen sich ganz anders und haben andere Namen, zum Beispiel Andrea. Frauen haben sogar zwei andere Beine und andere Arme, einen rechts und jeweils den anderen links oder umgekehrt. Sie haben auch andere Berufe, weil sie die anderen – also die anderen anderen – nicht so gut können und weil sie ganz andere Interessen haben. Wenn sie keinen Beruf haben, machen sie halt was anderes. Für Frauen gibt es andere Toiletten, andere Geschäfte, andere Nassrasierer und andere Radiosender. Aber es gibt (noch) kein Bier für Frauen. Frauen machen alles anders, damit man sieht, wie anders sie sind – ob Zeitung lesen, Zähne oder Auto putzen. Sie fahren sogar andere Autos.

Frauen leben in einer ganz anderen Welt. Manche sind so anders, die sind sogar androgyn. Zum Beispiel Frau Anders. Zu allem Überfluss haben Frauen ein anderes Gehirn, andere Hormone und ein anderes Gen. Oder sogar mehrere andere. Darum ticken sie anders. Zu allem haben sie eine andere Meinung. Immer muss man sie anders behandeln und kann es ihnen doch nie recht machen: Immer wollen sie was anderes und meinen was anderes. Manchmal sogar was anderes, als sie meinen.

Wenn der Mann nicht mehr anders kann, sucht er sich eine Andere. Und mit der ist es dann genau das Gleiche.

Anke Behrend
Zeichnung: Peter Thulke



Anzeige

Angesichts der untragbaren Zustände dort will die italienische Regierung die etwa 6 000 auf der Mittelmeerinsel aushaarenden Menschen, die größtenteils aus Tunesien stammen, aufs Festland bringen.

Auch Tunesier kriegen Glatze!

Aus: »Mitteldeutsche Zeitung«
Einsender: Burkhard Sand, Sangerhausen

Künftiger Polizeihund beißt Polizisten und stirbt

An Bullenfleischallergie?

Aus: »Sächsische Zeitung«
Einsenderin: Christa Ufer, Lohmen

Chique schwarze Napalmlederjacke (Blousonform m. Gürtel), gefüttert, Gr.

Ganz heißes Modell.

Aus: »Volksstimme«
Einsenderin: Bettina Schröder, Magdeburg

Strahlende Anziehung

André Eichhofer, aktualisiert am 11.04.2011 um 11:57 Uhr

Touristen in Tschernobyl in ihren Schutzanzügen. *Foto: Schweighofer/N-Ost*

Aber der Reiseführer ist eine totale Flasche!

Aus: »Stuttgarter Zeitung Online«, Einsender: Andreas Binder, Freiburg i. Br.

Weihnachtsfichte grüßt seine Bestauner

Und Deutschlehrer bestaunen das Journalist!

Aus: »Dresdner Neueste Nachrichten«, Einsender: Rainer Grahl, Dresden

KAIRO sda. Der 68-jährige Friedensnobelpreisträger **Mohamed el Baradei** kündigte im ägyptischen Fernsehen an, er werde bei den Wahlen um die Nachfolge des gestürzten Präsidenten Hosni Mubarak antreten. Die Bekämpfung der Arbeit sei sein wichtigstes Ziel.

Alle Räder stehen still, wenn el-Baradei das will!

Aus: »Neue Zuger Zeitung«
Einsenderin: Anja Baselt, CH-Zug

Gebrauchsanweisung des Monats

- Wenn der Hubschrauber Spiralen gegen den Uhrzeigersinn oder halt Drehen gegen lockwise, drücken Sie und lassen Sie die rechte Seite der Trimm wiederholt, bis der Dreh beendet, und der Hubschrauber fliegt geradeaus und fahren Sie geradeaus

Bedienungsanleitung eines chinesischen Hubschraubermodells
Einsender: Helko Dick, Pottiga

SA 2.4. Doku *Der Krieg. Ein Spaß für die ganze Familie*

Nächste Folge: Der Tod – eine Freude für ganze Völker.

Aus: »Prisma«, Einsender: René Lawin, Berlin

Nun soll er am 30. März nach Schweden abgeschoben werden. 15 Kilo Handgebäck – sein einziger Besitz – wird er dabeihaben. (fstp)

Wenigstens genug Wegzehrung.

Aus: »Freie Presse«
Einsender: Hans-Jürgen Eichhorn, Plauen

Geschäftsführer Ralf Pfirmann mit einer Auswahl von Arzneien für Nutz- und Haustiertiere

Falls sich der Hund einen kranken Floh hält.

Aus: »Mitteldeutsche Zeitung«, Einsender: Bruno Geyer, Halle/S.

Hat ein junger Mensch im Alter von 14 bis 21 Jahren eine Straftat begangen, dann ist neben der Justiz auch der Fachdienst Jugendgerichtshilfe des Jugendamtes beteiligt. Die Jugendgerichtshilfe bietet Bera-

Es geht eben nichts über Hilfe vom Fachmann.

Aus: »Amtsblatt Landkreis Leipzig«, Einsenderin: Helga Strube, Naunhof

Nackt Baden oder oben ohne ist auf den Malediven verboten und das Fischen von der Insel aus ist nicht erlaubt. Bitte füttern Sie die Fische nicht! Bei nicht Einhaltung, gibt es Busen!

Aber nur mit BH!

Gästeinformation des Hotels »Hudhuran Fushi«, Malediven
Einsenderin: Susanne Heller, Stedten

Knuts Gehirn war geschädigt

Als er dann am 19. März im Berliner Zoo plötzlich ins Wasser stürzte, sei er ertrunken, hieß es. Der Erreger der Krankheit ist noch nicht infiziert.

Aber der Redakteur!

Aus: »Thüringer Allgemeine«
Einsender: T. Engelhardt, per E-Mail, u. a.

Experten beraten Kirche bei sexuellem Missbrauch

Schafft sie auch ohne.

Aus: »Berliner Zeitung«, Einsender: Klaus und Sybille Bielig, Berlin

Hannover (mt). Ein 43-Jähriger wurde gestern bei einer Schießerei im Rotlichtviertel von Hannover getötet. Wenig später stellte er sich der Polizei. **Seite 19**

Als ewiger Schlafwandler.

Aus: »Mindener Tageblatt«
Einsender: Wolfram Kraus, Hannover

Professor Haack ersetzt Hengst

Jeder nach seinen Fähigkeiten.

Aus: »Märkische Oderzeitung«
Einsenderin: Melitta Hrdina, Bad Saarow

Der leicht verletzte Mann konnte sich gerade noch rechtzeitig aus dem Frack befreien, bevor ein Personenzug das Auto erfasste

Auch bei Unfall: korrekte Kleidung!

Aus: »Wetterauer Zeitung«
Einsender: Harald Schuchardt, Friedberg

Bitte nicht schon wieder ... Sie kommen immer dann, wenn man sie am wenigsten brauchen kann: die Fieslinge namens Migräne, Regelschmerzen & Co. Die gute Nachricht: Wir sind den lästigen Nervensägen hilflos ausgeliefert.

Wie lautet dann erst die schlechte?

Aus: »Lea«
Einsenderin: Christine Dunkel, Bad Homburg

Unter 0,5 Promille fährt das Risiko mit

Führerscheinverlust droht

Saufen jetzt Pflicht!

Aus: »Allgemeiner Anzeiger« Saalfeld, Einsender: M. Eichhorn, Probstzella, u. a.

Malermeister tapeziert und streicht Ihre Wohnung günstig und beratet Sie gern. Ø

Heißt das nicht »brät Sie gern«?

Aus: »Freie Presse«
Einsender: Hans-Georg Siebenbürgen, Plauen

Straße in Nünchritz auf die Meißner Straße kam es zur Kollision mit einem Personenfahrzeug. Der Schaden beträgt zirka rund Euro. (SZ)

Und verletzt wurde etwa annähernd.

Aus: »Sächsische Zeitung«
Einsender: Horst Schallon, Radebeul

Blutdruck tritt im Osten häufiger auf

Hat der Westen noch mal Glück gehabt!

Aus: »Ruhr-Nachrichten«, Einsenderin: Haike Reißner, Dortmund

Rostock - Ein Tornado hat in Warnemünde fünf Menschen verletzt. Der Wirbelsturm riss Pavillons, Strandkörbe und deine Telefonzelle um.

Immer noch besser als meine.

Aus: »Berliner Kurier«
Einsender: Dr. Dietmar Funke, Berlin

23.15 Unter 4 Augen Gespräch
D 11. Nina Ruge im Gespräch mit Axel & Judith Milberg

Und wer ist der Blinde?

Aus: »tv14«
Einsender: Hans-Jürgen Görner, Chemnitz

Poetische Kostbarkeit

Liebe Kerstin

Die „böse" Zahl macht dich beklommen,
dafür soll'n and're uns ablenken.
Mit **18** Uhr als Zeit zum Kommen,
das schafft man nur durch groß Verrenken.

Und nun auch noch als Motto-Fete,
2 Mal nimmst einfach deine Jährchen.
In den **80**ern nicht genug Knete,
verklärst die Jahre wie im Märchen.

Die Party steigt nun auch noch später,
4 Tage noch mal oben drauf,
zum Feierort **10.000** Meter,
du bürdest uns ganz schön was auf.

Trotzdem bemühen wir uns redlich,
kommen mit **4** im Auto ohne Stern.
Sagen nicht mal: „Nee, das geht nicht",
denn glaub es uns: „Wir kommen gern!"

Alles Gute zum Zehnunddreißigsten

Aus: »Leipziger Volkszeitung«
Einsender: Dr. Gerhart Schröter, Leipzig

LMM 1463 ... Leser machen mit

Liefern Sie uns zu dieser Zeichnung eine witzige Unterschrift. Für die drei originellsten Sprüche berappen wir 16, 15 und 14 €.
LMM-Adresse: Eulenspiegel, Gubener Straße 47, 10243 Berlin
oder per E-Mail an: verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de
Absender nicht vergessen!
Kennwort: LMM 1463 Einsendeschluss: 6. Juni 2011

LMM-Gewinner der 1462. Runde

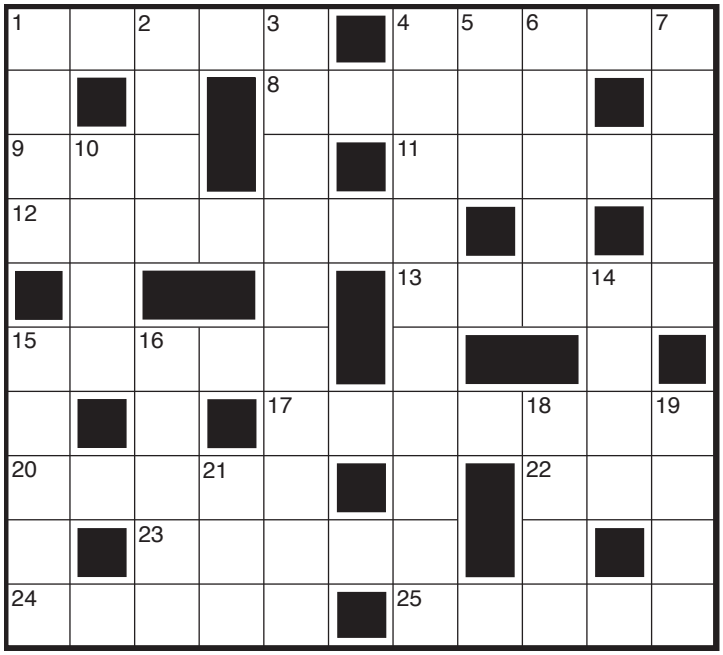
Die Kohle bekommen:

»Er war mal Kandidat bei *Geld oder Liebe.*«
Andreas Müller, Hannover

»Tausendmal danke, dass wir mit der schweren Tasche in Ihrem Auto mitfahren dürfen!«
Gisela Neubauer, Greiz

»Seine Frau verzeiht ihm danach auch immer alles.«
Jürgen Weissbach, Forst

Zeichnungen: Heinz Jankofsky



Waagerecht: 1. europäischer Ausspucknapf, 4. verwirrter Kater, 8. größter Teil des Studienhalbjahres, 9. erste Apfelpflückerin, 11. Kopfbedeckung einer Lerche, 12. Blumenbeet ohne Ecken und Kanten, 13. liegt dicht bei Sorge, 15. Kurzwort für Stoffladen, 17. erzeugt Wärme, 20. erhebt sich im Maltaindianer, 22. Städteverbindung Köln–Essen–Aachen, 23. abgehackte englische Zahl, 24. Innenleben eines Ordinarius, 25. verdruckter Preis.

Senkrecht: 1. fehlt vor dem Taktmotor wie vor dem Waldstätter See, 2. ihm folgt das Ferkel, 3. vegetiert fleischlos, 4. Muskelprotz, 5. fällt aus der Kreation, 6. Stille am T-Träger, 7. dusseligster Olsenbandit, 10. Gilbert Bécaud hatte 100 000, 14. geschrumpfte Klosterfrau, 15. folgt Bei, Vor und Ein, 16. okkupierte Himmelsrichtung, 18. befindet sich im Baukasten, 19. abgebrochenes Besteckteil, 21. dreiviertellange Festkleidung.

Auflösung aus Heft 5/11:

Waagerecht: 1. Berka, 4. Radio, 7. Noe, 8. Olein, 11. Habit, 13. Maddalena, 15. Trick, 17. Hohl, 19. Ultimatum, 24. Urner, 25. Igapo, 26. All, 27. Stein, 28. Opiat.

Senkrecht: 1. Brom, 2. Ried, 3. Anna, 4. Rehe, 5. Dubai, 6. Optik, 9. Lato, 10. Idylle, 12. Antrag, 14. Lavi, 16. Coup, 17. Heuss, 18. Hunne, 20. Tran, 21. Milo, 22. Taxi, 23. Most.

Meisterwerke

Kunst von EULENSPIEGEL-Lesern, gediegen interpretiert

Das Schmierenblatt im Allgemeinen

Man schreibt sich dort die Finger wund
und macht Gerüchte rund.
Ein Bourgeois
klaut Münzen im Pissoir,
ein Katholik wird Atheist,
ein Schlepper Moralist,
mancher der über den Dingen steht,
Joints aus Cannabis dreht,
einer steht ohne Makel im Leben
und kassiert in Maskerade eben
Brillis aus 'nem Panzerschrank,
Hartgeld in 'ner Bank
und Scheine gleich im Bund –
na und?
»Journalistische Kostbarkeiten«
sind gefragt in uns'ren Zeiten.
So zaubert man
'nen Fuchs zum Hahn
und ab und an
'nen Schakal zum Lamm
und im Fieber der Propaganda
'nen Regenwurm zur Anakonda.

Thomas Schmidt, Berlin

Mit spitzer Feder gegen einen Missstand anzuschreiben ist eine der vornehmsten Aufgaben des schriftstellerisch tätigen Menschen. Und da es von Missständen nur so wimmelt, gebietet es die Vernunft, den Missstand sogleich schon im Titel des Werkes zu bennen. Im vorliegenden Fall: das Schmierenblatt.

Im Schmierenblatt greift der Bourgeois ins Urinal, dort werden Katholiken zu Atheisten, da drehen zu Moralisten gewordene Schlepper Joints. Ein Unmensch, den diese »›Journalistischen Kostbarkeiten‹« kalt lassen!

In einer rhythmisch durchaus aufrüttelnden Anklage wird hier dem Schmierenblatt die Maske vom Gesicht gerissen. Was darunter zum Vorschein kommt, ist nichts Geringeres als ein Schmierenblatt.

Könnte einem noch egal sein – »na und?« –, dass Maskierte »Scheine gleich im Bund« kassieren, so muss einen aufrechten Menschen empören, was das Schmierenblatt mit Tieren anstellt. Nicht nur Biologielehrern stehen die Haare zu Berge angesichts solch hanebüchener Metamorphosen. Tierbestimmungsbücher möchte man dem Schmierenblatt schenken.

Doch weshalb tut das Schmierenblatt diese fürchterlichen Dinge?

Antwort gibt das Gedicht selbst. Sie steckt in der Ironie. Die Ironie, dass die Anklage in genau derselben Undifferenziertheit geführt wird, die sie beklagt. Wäre das Gedicht sachlich formuliert oder gar metrisch stimmig, kein Mensch wollte es lesen. Durch diese Metaebene verweist das Gedicht auf den Antrieb all derer, die sich »die Finger wund« schreiben: Ruhm. – Der Schakal wird zum Lamm, weil das Schmierenblatt weiß, dass sich Tiergeschichten gut verkaufen.

So wendet sich das Gedicht plötzlich gegen die Leser, die bereit sind, dafür Geld auszugeben, und verweist implizit auf den großen Gegenspieler des Schmierenblattes: das Nachrichtenmagazin *Der Spiegel*. Effekthascherei und erfundene Geschichten haben dort nämlich keinen Platz.

R. Pfister

www.eulenspiegel-zeitschrift.de · **abo@eulenspiegel-zeitschrift.de** · **tel. werktags von 9-17 Uhr: (0 30) 29 34 63 -17 und -19**

EULENSPIEGEL-Abo-Bestellschein

- ☐ EULENSPIEGEL-Probe-Abo für 7 Euro, endet automatisch nach 3 Ausgaben
- ☐ EULENSPIEGEL-Basis-Abo für 28 Euro im Jahr (Ausland 36 Euro)
- ☐ EULENSPIEGEL-Premium-Abo für 33 Euro im Jahr (Ausland 41 Euro) inkl. E-Paper und Archiv-Nutzung

☐ ab dieser Ausgabe ☐ kommender Ausgabe ☐ Termin:_____

Empfänger des Abos ist:

_____
Vorname, Name

_____
Straße, Nr.

_____
PLZ, Wohnort

_____
E-Mail (notwendig bei Premium-Abo)

Zahlungsweise:

☐ per Abbuchung ☐ per Rechnung

_____ _____
Bankleitzahl Bankinstitut

_____ _____
Konto-Nr. Kontoinhaber

_____
Datum, Unterschrift

Nur bei Geschenk-Abos:
Ich übernehme die Kosten für das Abo:

_____
Vorname, Name

_____
Straße, Nr.

_____
PLZ, Wohnort

_____
Telefon oder E-Mail (für evtl. Rückfragen)

☐ Ich wünsche eine Geschenk-Urkunde (zzgl. 2,50 Euro)

Das 1. Heft u./o. Urkunde ☐ soll beim Beschenkten ☐ bei mir eintreffen.

Termin ☐ Geburtstag am _____ ☐ am _____

Meine Abo-Prämie * nicht bei Probe-Abos
☐ EULENSPIEGEL-Ansichtssachen
☐ Buch von Uli Stein: Viel Spaß im Urlaub
☐ 10 Euro Gutschein: eulenspiegel-laden.de

Der Preis schließt die MwSt. und die Zustellgebühr ein. Das Jahres-Abo verlängert sich um den bestellten Zeitraum, wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird. Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich binnen 14 Tagen widerrufen.

Geschenk- und Probe-Abos enden automatisch.

Bitte einsenden an: Eulenspiegel GmbH, Abo-Service, Gubener Str. 47, 10243 Berlin | Fax: 030 / 2934 6321

2011_6

Papala

Der nächste EULENSPIEGEL erscheint am 23. Juni 2011 ohne folgende Themen:

- **Gunter Sachs hatte Alzheimer.** – Wie konnte er sich erinnern, wo die Pistole liegt?
- **Griechischer Ausstieg.** – Ist der Euro nur eine Brückenwährung?
- **Arnold Schwarzenegger ist wieder zu haben.** – Was macht eigentlich Sarah Connor?
- **SPD beschließt Einwandererquote für ihre Führungsgremien.** – Tritt Sarrazin jetzt freiwillig aus?
- **Noch mehr geheime Videos von Bin Laden aufgetaucht.** – Wird er die neue Paris Hilton?

Herausgeber
Hartmut Berlin, Jürgen Nowak

Geschäftsführer und Verlagsleiter
Dr. Reinhard Ulbrich
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktion
Dr. Mathias Wedel (Chefredakteur),
Gregor Füller, Andreas Koristka,
Dr. Reinhard Ulbrich
redaktion@eulenspiegel-zeitschrift.de

Gestaltung & Satz
Michael Garling
Tel.: (0 30) 29 34 63 18
grafik@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktionssekretariat
Martina Kremer
Tel.: (0 30) 29 34 63 11
Fax: (0 30) 29 34 63 21
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Anzeigenleitung
Dr. Peter Keller
Tel.: (0 30) 29 34 63 14
Fax: (0 30) 29 34 63 22
anzeigen@eulenspiegel-zeitschrift.de

Vertriebsleitung und Marketing
Julia Reinert
Tel.: (0 30) 29 34 63 16
Fax: (0 30) 29 34 63 21
vertrieb@eulenspiegel-zeitschrift.de

Abonnement-Service
Eulenspiegel GmbH
Christiane Reinicke, Anke Reuter
Gubener Str. 47, 10243 Berlin
Tel.: (0 30) 29 34 63 17
Tel.: (0 30) 29 34 63 19
Fax: (0 30) 29 34 63 21
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Druck
möller druck und verlag gmbh, Berlin

Ständige Mitarbeiter
Frauke Baldrich-Brümmer, Utz Bamberg, Beck, Harm Bengen, Matthias Biskupek, Lo Blickensdorf, Peter Butschkow, Carlo Dippold, Rainer Ehrt, Ralf-Alex Fichtner, Matti Friedrich, Burkhard Fritsche, Arno Funke, Gerhard Glück, Barbara Henniger, Renate Holland-Moritz, Frank Hoppmann, Rudi Hurzlmeier, Michael Kaiser, Christian Kandeler, Florian Kech, Dr. Peter Köhler, Kriki, Cleo-Petra Kurze, Ove Lieh, Werner Lutz, Peter Muzeniek, Nel, Robert Niemann, Michael Panknin, Ari Plikat, Enno Prien, Andreas Prüstel, Erich Rauschenbach, Ernst Röhl, Rainer Röske, Reiner Schwalme, Felice v. Senkbeil, André Sedlaczek, Guido Sieber, Klaus Stuttmann, Atze Svoboda, Peter Thulke, Freimut Woessner, Dr. Thomas Wieczorek, Martin Zak

Für unverlangt eingesandte Texte, Zeichnungen, Fotos übernimmt der Verlag keine Haftung (Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt). Für Fotos, deren Urheber nicht ermittelt werden konnten, bleiben berechtigte Honoraransprüche erhalten. Blumenspenden, Blankoschecks, Immobilien, Erbschaften und Adoptionsbegehren an:
Eulenspiegel GmbH,
Gubener Straße 47,
10243 Berlin